Fr. Teytauds

Wundarztes zu Paris

Abhandlung über den Tripper

und über

die Krankheiten der Urinwege.

Nebst

einer Sammlung dahin gehörender Beobachtungen.

Aus dem Französischen

nach der dritten vermehrten Ausgabe übersetzt

und

mit Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

D. Aug. Heimb. Hinze

Wirklichem Leibarzte des Reichsgrafen von Hochberg-Fürstenstein, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien.

Liegnitz und Leipzig 1801,

bei David Siegert.

Y34/241

Kreisbibliothek Regensburg

An

Ernst Gottfried Baldinger,

den erfahrnen Arzt,

den treuen Lehrer, den warmen Freund,

von

dem ewig dankbaren Uebersetzer.

Vorrede des Uebersetzers.

Unter dem großen Vorrathe von chirurgischen und medizinischen Schriften, welche uns das Ausland von einer Messe zur andern zuzuschikken pflegt, zeichnet sich die Arbeit des Wundarztes Teytaud von mehr als einer Seite sehr vortheilhaft aus. Als ich mich daher mit dem Inhalte dieser Schrift genau bekannt gemacht hatte, stand ich keinen Augenblick an, den Wünschen des Herrn Verlegers ein Genüge zu leisten, und eine Uebersetzung derselben zu verfertigen. Seltene anatomische Kenntnisse, neue und durchdachte theoretische Grundsätze, auf Thatsachen gegründet und aus den Resultaten mehrjähriger Praxis abgezogen, empfehlen diese Abhandlung der näheren Prüfung und Beurtheilung eines jeden Sachkundigen Lesers. Indessen wird jeder deutsche Arzt und Chirurg zweierlei an der Urschrift, und mit Recht, zu tadeln finden. Einmal, ein fast unerklärlicher Mangel an den nöthigen Kenntnissen der älteren und besonders der deutschen Literatur, mit beispielloser Unkunde aller derjenigen schätzbaren Arbeiten, welche deutsche Aerzte, z. B. Gruner, Schwedianer, Girtaner, Hensler u. m. über die venerischen Uebel herausgegeben

haben; und zweitens die zwar allgemein bekannte, aber nichts desto weniger tadelnswerthe französische Weitschweifigkeit. Diese Mängel habe ich durch eingeschaltete Zusätze und hinzugefügte Anmerkungen, so wie durch beträchtliche Abkürzungen und durch engere Verbindung der Materien unter einander, zu heben gesucht. Daher, und um das Werk, welches in der Ursprache 366 Seiten in gr. 8. beträgt, nicht noch kostbarer und weitläuftiger zu machen, habe ich nicht allein die Kupfertafeln, auf welchen blos die männlichen Geburtstheile abgebildet sind, sondern auch aus der anatomischen Beschreibung der Geschlechtswerkzeuge alles dasjenige weggelassen, welches offenbar entbehrlich war, und dabei dem Style mehr Ründung und Festigkeit, den Perioden mehr Kürze und Präcision zu geben gesucht. Die am Schlusse der Abhandlung befindlichen 34 praktischen Beobachtungen sind zum Theil sehr lehrreich; zum Theil aber minder wichtigen Inhalts. Daher habe ich auch, nach einer sorgsamen Wahl, nur diejenigen in der Uebersetzung aufgenommen, welche nach meiner Ueberzeugung, bei jedem Leser, ein gleich lebhaftes Interesse zu erregen im Stande sind.

Soviel hielt ich für Pflicht über die Behandlung der Urschrift und über meine Uebersetzung zu sagen, mit dem Wunsche, daß jener wie dieser der Beifall mehrerer Sachkundiger Männer zu Theil werden möge. Waldenburg im Jan. 1801.

D. A. Hinze.

Vorrede des Verfassers.

Die Schrift, welche ich dem Publikum hier übergebe, ist auf eine lange Reihe von Beobachtungen gegründet, und die Frucht mehrjähriger Erfahrungen. Die erste Ausgabe derselben erschien 1791; aber damals war meine Praxis noch nicht ausgebreitet genug, um dem Werke die nöthige Vollkommenheit zu ertheilen. Indessen sahe ich mich nichts desto weniger genöthigt, schon im folgenden Jahre eine neue Auflage zu veranstalten, so gering auch die Verbesserungen waren, welche ich derselben mitzugeben im Stande war. Die gegenwärtige dritte Auf-

lage ist ohnstreitig die vollkommenste, da sie die Resultate meiner neuesten Erfahrungen in sich faßt.

Eine anatomische und physiologische Analyse der menschlichen Geschlechtswerkzeuge, und eine gedrängte Beschreibung der Urinwege hielt ich, obwohl das Lesen eines anatomischen Vortrags vielleicht Manchem langweilig und abgeschmackt seyn kann, dennoch für zweckmäßig und nothwendig. Meine Hauptabsicht dabey ging vorzüglich dahin, diejenigen, welche sich die innere Eintheilung der Geschlechtswerkzeuge nicht lebhaft mehr ins Gedächtniß zurückrufen können, aufs Neue damit bekannt zu machen, und den Layen wenigstens eine oberflächliche Bekanntschaft mit diesen Theilen zu verschaffen. Ich hoffe, daß das darüber Mitgetheilte, diesem doppelten Zwecke entsprechen wird.

Die venerische Krankheit ist ein eben so heftiges, als oft verkanntes, und im Anfange, wie im Verlaufe, gleich schreckliches Uebel. Ihre Zufälle sind eben so schmerzhaft als empörend. Eine vollkommene Abhandlung über die venerischen Krankheiten muß man in dieser Schrift nicht erwarten. Meine Bemühungen schränken sich bloß auf die Lehre und die Behandlung des Trippers ein, in so fern derselbe nur durch ein methodisches Heilverfahren, er mag nun erst entstanden, oder bereits veraltet

seyn, und durch eine beharrliche Aufmerksamkeit, selbst bey Gefahr drohenden Folgen, sicher und gründlich gehoben werden kann.

Der Vorwurf, welchen ich mir bei Verfertigung dieser Schrift zum Augenmerk genommen habe, betrift nicht allein die Anzeige der wahren Ursachen des venerischen Uebels, und eine Widerlegung der Meinungen derjenigen, welche darüber falsche Ideen in Umlauf gebracht haben, sondern beschäftigt sich auch mit der Bekanntmachung eines sicheren und gründlichen Heilverfahrens, und einer Angabe der verschiedenen Misbräuche, welche bey der Anwendung verschiedener Arzneymittel bis dahin Statt gehabt haben.

Ueber die Hindernisse in der Harnröhre beym Urinlassen, welche man uneigentlich Fleischauswüchse genannt hat, werde ich ebenfalls meine Ideen mittheilen, und dabey getreulich die Beobachtungen und Erfahrungen älterer und neuerer Anatomen, Physiologen und Pathologen anführen, auch, in wie fern ihre Versuche, die Heilung der Fleischauswüchse zu bewerkstelligen fruchtlos oder nützlich gewesen sind, mit einem Fingerzeige bemerken.

Bey Gelegenheit daß ich die verschiedenen Zufälle der Harnröhre und Urinblase,

welche auf den Tripper gewöhnlich zu folgen pflegen, und die Hülfsmittel erwähne, welche man bis jetzt dagegen angewandt hat, suche ich den Leser auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche durch den Gebrauch ätzender und zusammenziehender Mittel, so wie durch bleyerne Sonden und scharfe Bougies hervorgebracht werden. Diese ätzenden Mittel, sie mögen nun durch gewöhnliche Bougies, oder auf Pflaster angewandt werden, sind allemal höchst schädlich; denn die Applikation derselben erregt gewöhnlich viele Schmerzen, und anstatt die Leidenden von ihren Qualen zu befreien, beschleunigen sie nicht selten den Tod. Sonden von elastischem Gummi sind freilich besser, aber die Fälle, in welchen man sie anwenden darf, müssen wohl erwogen werden, und die Art des Gebrauchs, wie sie sicher eingelegt werden können, muß genau gekannt seyn.

Das ganze Werk zerfällt in sieben Kapitel, und jeder Paragraph ist numerirt. Diese Einrichtung erleichtert das Lesen, und vermeidet unnöthige Wiederholungen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Lehre vom Tripper überhaupt, und in besonderen Fällen mit dem Orte, an welchem derselbe erscheint, und den Perioden welche er zu beobachten pflegt, imgleichen mit dem Heilverfahren,

wodurch der Tripper in den mehresten Fällen bekämpft werden kann.

Im zweiten Kapitel ist eine Beschreibung des hartnäckigen und langwierigen Trippers, seiner Ursachen, Natur und Kurweise enthalten, wobey ich besonders die Nutzlosigkeit und die Gefahr gewisser Heilmethoden darzuthun, und an deren Statt ein sichereres und zweckmäßigeres Kurverfahren anzugeben mich bestrebt habe.

Von der venerischen Verhärtung der Testikel, einem Zufalle, welcher den Tripper nicht selten begleitet, handelt das dritte Kapitel, in welchem ausserdem zwey theoretische Meinungen, und eine bestimmte Kurweise jenes Zufalls dem Leser mitgetheilt wird.

Für das vierte Kapitel ist die Lehre von dem Tripper der Frauenzimmer, nebst den damit verbundenen, und denselben begleitenden Zufällen, bestimmt. Ausserdem, daß ich gegen dieses Uebel ein sicheres Heilverfahren bekannt mache, theile ich auch eine Skizze meiner Ideen über den weißen Fluß mit, und gebe, indem ich dieses Uebel mit jenem vergleiche, auch dadurch zugleich die Mittel an die Hand, eine eben so schädliche als häufige Verwechselung beider Krankheiten miteinander vermeiden zu können.

Die Beschreibung der venerischen Stran-

gurie, und aller Hindernisse eines freien Urinabganges; die Ursachen, die Verbindungen, und das zweckmäßige Heilverfahren dieser Zufälle, ist der Gegenstand des fünften Kapitels: so wie das darauf folgende Kapitel das Nöthige über die venerischen Metastasen, über die einfachen und komplicirten Urinfisteln, und deren Behandlung enthält.

Im siebenten Kapitel endlich theile ich die Operationen mit, welche man an den Urinwerkzeugen vorzunehmen pflegt, wozu ich sowohl die Einbringung der Bougies und des Katheters, als auch die verschiedenen Arten zu punktiren, rechne, und zeige für jede Operation ein einfaches, auf praktische Uebung gestütztes, Verfahren an.

Hierauf gehe ich zu der Verfertigungsart der Bougies über, und zu der näheren Bekanntmachung und Auseinandersetzung einiger Arzneimittel, deren ich mich bey einfachen und komplicirten Uebeln zu bedienen pflege. Ich halte es für Pflicht hiebey im voraus zu bemerken, daß ich in der Wahl der Arzneimittel ausserordentlich streng gewesen bin, daß ich die einfachsten stets den zusammengesetzten vorgezogen, immer nur die gewählt, welche den individuellen Umständen des Kranken am angemessensten zu seyn schienen, und niemals, weder einer Kurweise, noch einem Arzneimittel ausschließlich eine be-

sondere Anhänglichkeit und Vorliebe gewidmet habe.

Um alte Tripper zu heilen, jedes in der Harnröhre befindliche Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und um alle üble Folgen zu verhüten, halte ich die Anwendung von zweckmäßig verfertigten Bougies für das sicherste und genugthuendste Mittel, über dessen Nützlichkeit ich im Verfolge meiner Schrift mehrere Beweise vorbringen werde. Gleichwohl wird man mir, so wie manchem Arzte und Wundarzte das nehmliche bereits widerfahren ist, gewiß ebenfalls den Vorwurf machen, daß man bey der Anwendung der Bougies zu viel wagte und zu große Schmerzen verursachte. Hierauf antworte ich, mit Rückweisung auf die günstigen Erfahrungen anderer, ganz kurz: daß ich jedes Mittel, welches man mir mit Nutzen empfehlen kann, mit Freuden ergreifen will, daß ich aber bey dem gegenwärtigen Umfange unserer Kenntnisse, an der Existenz desselben von Herzen zweifle.

Es würde zu weitläuftig seyn, alle Formen von Bougies anzugeben, deren sich verschiedene berühmte Männer vor mir, mit mehr oder minder günstigem Erfolge, bedient haben, da man das Nähere darüber in ihren Schriften aufgezeichnet findet. Auch unterscheiden sich die von mir erfundenen Bougies von jenen nur durch ihre eben so schnelle als bestimmte und unausge-

setzt glückliche Wirkung. Indessen war es unvermeidlich, daß ich mit manchem durch Kenntnisse und Erfahrungen berühmt gewordenen Manne in Absicht der Wahl der Bougies nicht übereinstimmte, indem ich es keinesweges für völlig einerley halte, ob die Bougies aus Wachs oder aus einem andern Arzneimittel verfertigt werden. Eben so wenig kann ich der Meinung derer beytreten, welche nur diejenigen Bougies für wirksam halten, welche aus ätzenden Bestandtheilen zusammengesetzt sind, da eine mehrjährige Erfahrung, und keinesweges Charlatanerie, die ich, wie niedriges Interesse, von ganzem Herzen hasse, mich von der Nützlichkeit und Wirksamkeit meiner Bougies überzeugt haben, von deren günstigen Folgen, meine Tagebücher überdem die deutlichsten Beweise abzulegen im Stande sind.

Denjenigen, welche meine Verfahrungsweise unzweckmäßig scheinen, und die mir einwerfen könnten, daß die Flüssigkeit, womit meine Bougies bey der Herausnahme aus der Urinröhre bedeckt sind, keinesweges Folge einer durch sie bewirkten Eiterung wäre; sondern von den Schleimdrüsen herrühre, womit die innere Wand der Harnröhre bekleidet sey: diesen Gegnern antworte ich, daß eine einzige Erfahrung, welche sie bey einem gesunden und einem kranken Menschen anstellen können, sie bald eines Andern belehren wird. Denn im ersten Falle bringt

man die Bougies mit einem, dem Eiweis ähnlichen, Schleime überzogen, wieder heraus, und im andern Falle sind sie ganz mit Eiter, und vorzüglich an denjenigen Orten bedeckt, welche mit den schwärenden Stellen in der Harnröhre in Berührung standen.

Zahlreich ist die Menge der Uebel, welchen Personen die am Tripper leiden, unterworfen sind, und alle Schmerzen, die sie gewöhnlich leiden müssen, sind mehr eine Folge der Vernachläßigung oder der falschen Behandlung, als Eigenthümlichkeiten des Uebels. Zudem hält der größte Theil der Menschen den Tripper für eine geringfügige Krankheit, ohne an die wichtigen Folgen desselben zu denken, deren Heilung oft die angestrengtesten Bemühungen der Aerzte erfordert.

Der Stimme Einiger, welche mir den Vorwurf machen könnten, daß ich es gewagt habe, in die Fußtapfen derjenigen großen Männer zu treten, welche den von mir gewählten Stoff bereits so gut wie erschöpft haben, antworte ich dreist, daß auf einem so großen Felde als das vor mir liegende ist, noch sehr wohl eine Nachlese gehalten werden, und daß es mit den Verdiensten und den Bemühungen jener Gelehrten sehr wohl bestehen könne, wenn man durch neue Mittel oder anderweitige Erfindungen, das Seinige zur immer größeren Vervollkomnung der

Arznei und Wundarznei beizutragen bemüht gewesen ist.

Mehrfältige klinische Erfahrungen, haben die, in diesem Buche vorgetragenen Grundsätze, bewährt und hinlänglich erprobt; und ob ich mich gleich frei von Autorstolz und von lächerlicher Arroganz fühle: so kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß meine Schrift von dem Publikum mit eben so vieler Nachsicht aufgenommen werden möge, als ich Vergnügen bei der Abfassung derselben, und in dem Gedanken fand, durch dieselbe mein Verlangen, allgemein nützlich zu seyn, öffentlich an den Tag gelegt zu haben.

Einleitung.

§. 1.

Ueber den Ursprung des venerischen Uebels liegt noch bis jetzt tiefe Dunkelheit. So viele Meinungen, so viele Schriftsteller! Einige Geschichtschreiber behaupten, daß wir dieses traurige Geschenk dem Christoph Kolomb zu verdanken haben, welcher dasselbe aus der neuen Welt mit herüber gebracht haben sollte. Diese Meinung, durch die Neuheit gehalten, und durch das Romantische, welches jede denkwürdige Epoche zu begleiten pflegt, unterstützt, gewann viel Glaubwürdigkeit, und hat sich von allen Meinungen am längsten in dem Besitze einer historischen Authenticität zu erhalten gewußt. Hauptsächlich begünstigte die Annahme gedachter Meinung die in der damaligen Zeit nur mangelhaft ausgebildete Arzneikunde, durch welche man nicht im Stande war, deutliche und genaue Unterscheidungszeichen dieser Krankheit, ihrer Zufälle und ihres Ablaufs anzugeben; ferner das im Anfange nur selten vor-

kommende, oft geheim gehaltene, oft verkannte Uebel, und endlich jedes milde Klima, in welchem der Ausbruch der Lustseuche nur erst spät bemerkt werden konnte.

§. 2.

Die Einwohner meines Vaterlandes, die Kriegsdienste in ein heisses Klima zu gehen zwangen*), mußten die schrecklichen Folgen der neuen Krankheit sehr bald erfahren. Das Uebel verbreitete sich mit eben so großer Schnelle als Heftigkeit unter ihnen, und diejenigen, welche nach beendigtem Kriege in ihr Vaterland zurückkehrten, theilten nicht lange nachher den mitgebrachten Krankheits-Stoff ihren Landsleuten mit eben der Bösartigkeit mit, als sie daran gelitten hatten **).

§. 3.

Betrachtet man den Ursprung des venerischen Uebels aus einem andern Gesichtspunkte, so scheint es keinesweges der gesunden Vernunft zu widersprechen, wenn man annimmt, daß schon in früheren Zeiten die Menschen den Angriffen dieses fürchterlichen Uebels ausgesetzt gewesen sind ***). Einige Schriftsteller vermuthen, und nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit, daß sowohl Moses, David

*) Im Jahre 1494 stand eine französische und eine spanische Armee vor Neapel. A. d. U.

**) Daher erhielt auch die Krankheit gleich im Anfange die Namen: Mal de Naples, die Franzosen u. s. w. A. d. U.

***) Möchte doch schwer zu beweisen seyn. A. d. U.

und Hiob, als auch mehrere andere Personen der Vorzeit, bereits an venerischen Uebeln gelitten haben *), und daß überdieß mehrere Nachrichten der Existenz der Lustseuche vor Kolumbus Zeit das Wort reden dürften. Man denke nur an die schlechte Beschaffenheit der Arzneiwissenschaft in den frühern Jahrhunderten, an die Unwissenheit der Geschichtschreiber, an die Unvollkommenheit der Schreibekunst, den Mangel der Buchdruckereien u. s. w.

§. 4.

Daher, und weil selbst die gleichzeitigen Nachrichten über die erste bemerkbare Verbreitung der venerischen Krankheit unvollständig und widersprechend sind, muß man annehmen, daß der Zeitpunkt, in welchem die Lustseuche die ersten Verheerungen anrichtete, bis jetzt weder bestimmt nachgewiesen, noch jemals erörtert werden kann. Aus dieser Ursache entsage ich auch der nutzlosen Arbeit, alle Nachrichten, welche man hie und da in verschiedenen Schriften über den gedachten Gegenstand antrifft, einzeln hier anzuführen. Denn was anders bewirken die tiefen Vernunftschlüsse dieser Gelehrten, was anders beweisen ihre unfruchtbaren Nachforschungen, ihre eben so oft wiederholten, als völlig vergeblichen Bemühungen, unsere Unwissenheit zu zerstreuen, als die Unmöglichkeit, eine unumstößliche Gewißheit über den Ursprung des venerischen Uebels zu erhal-

*) Die Krankheiten dieser Personen waren keinesweges venerische Uebel, sondern der unter dem Namen elephantiasis und lepra arabum bekannte Aussatz der Morgenländer. A. d. U.

ten, und wie nutzlos es sey, sein Leben mit zwecklosen Beschäftigungen hinzubringen *)?

§. 5.

Indessen mag der Schleier, welcher den Ursprung der Lustseuche verhüllt, immerhin undurchdringlich seyn, das Gift selbst hat schon so große Verwüstungen angerichtet, und die Kunstverständigen, seit sie es kennen lernten, so oft irre geführt, daß es sich wohl der Mühe lohnt, mit der Bekämpfung einer Krankheit näher bekannt zu werden, bei deren Heilung oft alle drei Reiche der Natur in Anspruch genommen wurden. Verschiedene Heilversuche, welche man von Zeit zu Zeit anstellte, ließen für den Augenblick hoffen, daß man ein spezifisches Mittel gegen diesen ungetreuen Proteus entdeckt habe **). Aber diese täuschende Hoffnung verschwand bald wieder; glänzende Aussenseiten hatten den Arzt und den Kranken verführt, und der üble Ausgang bewies auf die unzweideutigste Art von der Welt, daß gegen dieses hartnäckige Uebel kein untrügliches Mittel vorhanden sey. Den unglücklichen, hoffnungslosen Kranken blieb dann kein andrer Trost übrig, als durch den Tod von namenlosen Leiden befreit zu werden.

*) Hier bestätigt auch unser Verfasser den bekannten Erfahrungssatz, daß nur wenigen Franzosen die deutsche Literatur nicht fremd ist. Wie viel lehrreiches hätte der Verf. bei dieser Gelegenheit aus Gruners treflichen Schriften über den Ursprung und den Fortgang des venerischen Uebels anführen können. A. d. U.

**) Wie z. B. die Fumigationen, die Quecksilber-Einreibungen, die Schwitzmaschinen u. s. w.

§. 6.

So häufige und nutzlose Versuche hätten freilich einen jeden von ferneren Bemühungen zurückscheuchen können, und wir würden dann vielleicht kaum jetzt im Stande seyn, den venerischen Uebeln durch spezifische Mittel Einhalt thun zu können. Aber der menschliche Geist stets rege in Erfindungen, Entdeckungen und in der Vervollkommnung seiner selbst, verschafte sich durch unermüdete Versuche auch für diese Krankheit ein wirksames Gegengift.

§. 7.

Berengar von Carpi, ein Arzt zu Pavia, war der erste, welcher durch Versuche an Kranken, die mit Ausschlägen behaftet waren, und durch Vergleiche, die er mit dem Ausschlags- und mit dem venerischen Gifte anstellte, auf die Idee geleitet wurde, das Quecksilber bei der Lustseuche anzuwenden. Nach wiederholter Anwendung dieses Mittels und durch öftere Abänderung der Art, in welcher er das Quecksilber anwendete, brachte er es endlich dahin, daß er mit dieser Kurart das Uebel bestimmt zu heilen vermochte.

§. 8.

Indessen würde man sich sehr irren, wenn man alle die verschiedenen Zubereitungen des Quecksilbers, denen man nach Berengar von Carpi abwechselnd den Vorzug gegeben hat, seiner Erfindung und Mittheilung zuschreiben wollte, da wir sie den Bemühungen mehrerer Aerzte in verschiedenen Epo-

chen zu danken haben. Je nachdem die eine oder die andere Zubereitung des Quecksilbers im Gange war, bediente man sich derselben besonders und Vorzugsweise vor allen übrigen Merkurial-Präparaten. So wurde eine Zeitlang das Räuchern und die Quecksilber-Einreibungen von jedem Arzte und bei jeder Gelegenheit angewandt, dann vergessen, und bald darauf mit erneuertem Eifer wieder hervorgesucht und empfohlen. So haben Astruc, Boerhave und mehrere andere Schriftsteller die Speichelkur vorzüglich empfohlen, und ihre Nachfolger diese Behandlungsart des venerischen Uebels sorgfältig vermieden. So stiegen und fielen abwechselnd in England das Kalomel, in Frankreich die Merkurial-Panacee und der mineralische Aethiops; und so bewies van Swieten, eben so klug und eben so eingenommen für das Quecksilber, als seine Vorgänger, aber viel beherzter bei der Anwendung desselben, auf das deutlichste, wie nützlich und wirksam der ätzende Sublimat in venerischen Krankheiten sey, so bald man bei dessen Gebrauch und Anwendung die nöthige Vorsicht zu beobachten nicht vergäße *).

§. 9.

Jetzt nimmt man allgemein an, daß das venerische Gift die Säfte des menschlichen Körpers zur Koagulation geneigt mache und gleichsam verdicke, den Umlauf derselben hemme, und, vermöge seiner Schärfe, überhaupt in allen drüsichten Theilen Reiz

*) Hier fehlt der zu seiner Zeit sehr berühmte und häufig angewandte mercurius gummosus von Plenck.

und Anhäufung des Phlogistons verursache, wodurch Entzündungen, Eiterungen und Skirrhositäten erzeugt werden. Gegen diese intensive Beschaffenheit des Giftes, und gegen dessen extensive Wirkung auf die Säfte des menschlichen Körpers, ist das Quecksilber, vermöge seiner auflösenden und zertheilenden Eigenschaften, ein sehr kräftiges Arzneimittel, das da, wo nicht schon die heftigsten Verstopfungen, Skirrhositäten und unheilbare Zerstörungen ädler Theile statt finden, eben so schnell als sicher zu helfen pflegt.

§. 10.

Schweißtreibende Mittel, welche man ebenfalls bisweilen gegen die venerische Krankheit angewandt hat, können in gewissen Fällen allerdings nützlich seyn, zumal da ihre Wirkung mit derjenigen, welche das Quecksilber hervorbringt, übereinkömmt*). Nur darin unterscheiden sich beide Mittel von einander, daß die Art, wie das Quecksilber das venerische Gift zerstört, zersetzt, oder aus dem Körper führt, nicht deutlich entwickelt werden kann, und daß hingegen die Wirkung schweißtreibender Arzneimittel auf eine mehr genugthuende und begreiflichere Weise in die Augen fällt.

§. 11.

Auf den guten Erfolg der schweißtreibenden Arzneien, und verleitet durch analogische Schlüsse,

*) Diese Behauptung paßt aber keineswegs zu der §. 9. angeführten Theorie über die Wirkung des venerischen Giftes.

baute man auch die Hoffnung, durch eröffnende, zertheilende und salpeterhaltige Pflanzen die venerischen Uebel heilen zu können. Es ist allerdings gegründet, daß der Gebrauch derselben die Heftigkeit der Krankheit mildern und verringern kann; aber sie werden unzulänglich, sobald man sie allein, ohne den Beistand wirksamer Arzneimittel, anwendet, so viel auch manche Aerzte zu ihrer Empfehlung geredet und geschrieben haben.

§. 12.

Mit mehrerem Rechte, und von besseren Gründen unterstützt, empfahl Peyrilhe den Gebrauch des Alkali, welches, nach meiner Meinung, vielleicht in den Fällen, wo andere wirksame Mittel uns bereits verlassen haben, noch mit Nutzen angewendet werden dürfte *). Weniger zweckmäßig scheint mir der Gebrauch des Opiums zu seyn, da es nur als

*) Da vielleicht wenige Leser dieses Mittel kennen, und es zu zu seiner Zeit eben so viel Aufsehen machte, als das von unserm Verf. gleichermaßen nicht angeführte Kaisersche Mittel: so hält es der Uebersetzer der Mühe werth, darüber etwas näheres bekannt zu machen. Das Buch hat folgenden Titel: B. Peyrilhe Prof. der Medizin und Botanik am Collegium der Wundärzte zu Paris. Neues Mittel wider das venerische Uebel aus dem Thierreiche entdeckt, oder Versuche über die Heilkraft des flüchtigen Alkali in der Lustseuche, worin die Art und Weise, die Salze zu gebrauchen, erklärt wird, nebst einem Seitenblicke auf die übrigen hieher gehörigen Heilmethoden, nach der zweiten französischen Ausgabe übersetzt, 8. Breslau 1770. Der Verf. behauptet in dieser Schrift, daß das Quecksilber in die Klasse der übrigen auflösenden Mittel zu setzen sey, und daß es durchaus keine spezifische Kraft, das Uebel zu heilen, besitze. Das von ihm als spezifisch vorgeschlagene Mittel

ein schmerzstillendes Mittel, aber nicht als eine Arznei angesehen werden kann, wodurch das venerische Gift von Grund aus zerstört wird.

§. 13.

Es würden mehrere Bände nicht hinreichen, wenn man alles, was seit dem funfzehnten Jahrhunderte von Aerzten und Empirikern über diesen Gegenstand verhandelt worden ist, hier anführen wollte. Indessen ist auf der andern Seite nicht zu läugnen, daß eben durch jene Verhandlungen über keinen medizinischen Gegenstand so viel Licht verbreitet worden ist, als über die venerischen Krankheiten und über die Behandlung derselben. Nur allein der Tripper scheint sich hartnäckig den gewöhnlichen Kurweisen entgegen zu stämmen; woran meines Erachtens die unglückliche Idee der mehresten Aerzte, daß der Tripper ein folgeloses, unbedeutendes Uebel sey, hauptsächlich Schuld ist *).

ist folgendes: Man nehme vier Unzen Melissenblüthe, ein Loth Sennesblätter und ein Pfund gemeines Wasser, womit obige Kräuter eine Stunde lang bei mäßigem Feuer in einem verschlossenen Gefäße infundirt, dann durchgeseigt werden. Von diesem Aufgusse nehme man einen Theil, und zerlasse darin vier Unzen Zucker, gieße diesen Halb-Syrup in ein anderes Gefäß, und setze eine Quente trocknes, flüchtiges Alkali hinzu, nachdem man es vorher von seinem Empyreuma befreit hat. Diese Mischung theile man dann nach Befinden der Umstände in fünf oder mehrere Gaben. A. d. U.

*) Das nicht, wohl aber daß man den Tripper nicht für ein örtliches Uebel hält, und daß man Quecksilber zu zeitig und in zu großen Gaben gebraucht. Diese Krankheit heilt sich gewöhnlich selbst, bei verdünnenden, schleimichten Getränken, einer zweckmäßigen Diät und gelind erweichenden Mitteln. A. d. U.

§. 14.

Alle Tripper sind nämlich venerisch*), sie mögen gutartig oder bösartig, entzündlicher oder seröser Natur, trocken oder feucht seyn, sie haben immer einen und denselben Krankheitsstoff, indem sie jedesmal die Folge eines venerischen Beischlafs sind. Das Eigenthümliche dieser Behauptung, und die näheren Beweise für diese Meinung, werde ich nebst den verschiedenen Modifikationen, Zufällen und Unterscheidungszeichen des Trippers, im Verfolge meiner Schrift näher und bestimmt anzugeben suchen.

§. 15.

Von jeher hat man die Tripper für eine durch venerisches Gift erzeugte Krankheit gehalten **), obgleich einige neuere Schriftsteller einen beträchtlichen Unterschied zwischen dem Tripper- und dem Lustseuche-Gifte angenommen haben ***). Sie unterstützen ihre Behauptung vorzüglich durch die Erfahrung: daß man Tripper auch ohne Quecksilber zu heilen vermögte; und es läßt sich in Wahrheit gegen die Richtigkeit dieser Beobachtungen nichts einwen-

*) Diese Behauptung widerlegt der sogenannte Nachtripper, gleet, vollkommen, welcher oft, nachdem er ganz aufgehört hatte, durch einen einzigen Beischlaf mit einer völlig reinen Frauensperson, wieder hervorgebracht werden kann. Dieser Nachtripper hat seinen alleinigen Grund in den verhärteten oder erschlafften Drüsen der Harnröhre, oder in Fistelgängen derselben nach vorhergegangenen Eiterungen. A. d. U.

**) Daher denn auch so viele Tripperkuren so schlecht ausfielen. A. d. U.

***) Wie z. B. le Fevre, Selle, Tode u. a. m. A. d. U.

den. Indessen hat man nicht die Bemerkung gemacht, daß ein großer Theil der Tripperzufälle durch zu rechter Zeit angewandte, nicht quecksilberhaltige Mittel, zwar nachgelassen habe, daß aber nichts desto weniger bei fortdauerndem Tripperflusse die Feuchtigkeit nach wie vor ansteckend blieb? und kann nicht fast jeder Arzt in seiner Praxis die Erfahrung aufstellen, daß schlecht geheilte oder unterdrückte Tripper eine allgemeine Lustseuche verbreitet, daß zurückgetriebene, oder bloß dem Anscheine nach geheilte Tripper, Bubonen, venerische Krätze, Flechten, Augenentzündungen, Ausschläge und Geschwüre aller Art, ja selbst die Lungenschwindsucht hervorgebracht haben *)?

§. 16.

Nach diesen Thatsachen und Beobachtungen über die Natur des Giftes, welches den Tripper und die Lustseuche hervorbringt, bin ich der Meinung, daß sowohl in dem einen als in dem andern Falle immer ein und dasselbe Gift wirksam sey, und daß dasselbe beim Tripper nur durch seine Menge und durch die Organisation der Theile, welche es aufnehmen, modificirt werde. Dieses Trippergift wirkt sich Anfangs auf mehrere Drüschen der innern Haut der Harnröhre, und schwächt durch seinen Reiz die eigenthümlichen Funktionen derselben. Dadurch

*) In allen diesen Fällen war der Tripper nicht mehr ein örtliches und idiopathisches Uebel, sondern als eine durch die im ganzen Körper bereits verbreitete Lustseuche entstandene symptomatische Krankheit anzusehen.
A. d. U.

aber, daß die innere Wand der Harnröhre sowohl durch die absondernden Schleimdrüschen als durch den Urinabgang beständig feucht erhalten wird, wird nicht selten bald nach der Ansteckung das Gift größtentheils wieder abgespühlt, ein Fall, in welchem man alsdann den Tripper allerdings ohne Merkurialmittel heilen kann, so wie ich selbst die Erfahrung gemacht habe, daß sich, unter angeführten Umständen, leichte chankröse Geschwüre auf der Oberfläche der Eichel und der Vorhaut allein durch häufiges Waschen mit kaltem Wasser, oder mit Wasser und Branntewein, verloren haben.

§. 17.

Mit den gedachten Krankheiten der Harnröhre, mit dem Tripper und seinem ganzen Gefolge, hat man sich schon seit langer Zeit beschäftigt, und dagegen eine beträchtliche Menge der verschiedensten Arzneimittel empfohlen. Schon zu den Zeiten des A. Paré waren Bougies gegen Uebel der Harnröhre im Gebrauche. Man hörte indessen bald wieder damit auf, und bediente sich an deren Statt der Bourdonets, welche man mit ätzenden Arzneimitteln bestrich, und vermittelst eines Röhrchens auf die angegriffene Stelle brachte. Daß diese Methode von keinem günstigen Erfolge begleitet seyn konnte, wird jeder ohne Erinnern einsehen, so wie die Versuche, die Fleischauswüchse in der Harnröhre durch bleierne Sonden niederzudrücken und zu zerstören, gleich unglücklich ausfallen mußten. Weniger gefährlich und schmerzenloser sind zwar die Darmsaiten, deren man sich ebenfalls eine Zeitlang bediente; aber

dafür ist der Nutzen derselben auch viel geringer und oft unter aller Erwartung gewesen.

§. 18.

Ausser den §. 17. angezeigten Heilmitteln wandte man, wiewohl mehrentheils vergeblich, oft mit ungünstigem Ausgange, auch die silbernen Sonden, das cauterium potentiale, die trocknen Arzneimittel, das Pulver der Sabina und den Präzipitat an, und beförderte durch diese und durch ähnliche Mittel *) sehr oft den Tod des Kranken, statt Besserung zu bewirken. Auch Einschnitte, welche man auf das Gerathewohl bald hier, bald dort machte, verschlimmerten das Uebel gewöhnlich, und verursachten neue und oft sehr schmerzhafte Uebel.

§. 19.

So standen die Sachen, das waren die Mittel, welche man gegen die Uebel der Harnröhre anwandte, als Daran seine Bougies bekannt machte, mit denen er zwar keinen einzigen Kranken gründlich heilte, aber doch die Schmerzen derselben zu lindern verstand. Im Jahre 1742 theilte Daran zuerst seine Beobachtungen darüber und im Jahre 1761 die Bestandtheile mit, woraus dieselben zusammengesetzt waren. Jetzt weiß jedermann, daß die Wirkungen der Daranschen Bougies hauptsächlich durch den in ihnen enthaltenen Schafmist, mit Bleiglätte verbunden, hervorgebracht werden.

*) Wie z. B. Pflaster, die mit scharfen und ätzenden Materialien bestrichen waren, und so in die Harnröhre gebracht wurden.

§. 20.

Im Jahre 1746 ließ Goulard, ein Wundarzt zu Montpellier, ein Memoire drucken, worin er die besondern Eigenschaften der von ihm erfundenen Bougies rühmte, die Daranschen durchaus verachtete, aber die Verfertigung und die Hauptbestandtheile derselben, Wachs und Bleicerat, nicht eher bekannt machte, als bis ihm das Gouvernement sein Geheimniß abgekauft hatte. Auf Goulard und Daran folgten 'Arnaud, Cantwell, Dibon, Baget, Andre und mehrere, welche alle die Vorzüge ihrer Bougies anpriesen, und die Nothwendigkeit geltend zu machen suchten, sie bei allen veralteten Trippern und bei Urinbeschwerden unbedingt anzuwenden. Nach dem Vorschlage obiger Gelehrten wandten darauf mehrere Aerzte und Wundärzte mit günstigem Erfolge diese Bougies an, nur Hunter allein widersprach ihren Erfahrungen, und rieth kaustische Mittel an, welche auf einer Hohlsonde in die Harnröhre gebracht werden sollten. Der ungünstige Ausgang dieses Heilverfahrens bestimmte ihn indessen sehr bald, von demselben abzugehen und auch Bougies anzuwenden.

§. 21.

Da ich mich nun seit 20 Jahren mit der Heilung der venerischen Uebel beschäftigt, und durch vielfältige Erfahrung von der Nützlichkeit und Wirksamkeit der Bougies in allen Krankheiten der Harnröhre überzeugt habe: so war es mein eifrigstes Bestreben, eine solche Verfertigungsart der Bougies

auszumitteln, wodurch alle Anzeigen erfüllt würden, und deren Gebrauch niemals Recidive befürchten ließen. Im Jahre 1787 theilte ich der Gesellschaft der Aerzte zu Paris die Recepte über die Zusammensetzung meiner Bougies mit, nachdem mehrere unpartheiische Versuche mich von der Güte meiner Erfindung versichert hatten.

§. 22.

Die von mir erfundenen Bougies bestehen in zwei Arten. Die eine Art befördert die Eiterung und erweicht; die andere reinigt die Harnröhre, und heilet die Geschwüre und Wunden derselben vollkommen aus, ohne daß höckerichte Narben zurückbleiben, welche das Urinlassen erschweren könnten. Ausser diesen beiden Arten von Bougies, bediene ich mich, ohngefähr seit vier Jahren, gewisser elastischer Sonden, welche ich Sonden-Bougies nenne, die inwendig hohl sind, und den Kranken das Urinlassen erlauben, ohne daß sie vorher herausgenommen werden dürfen. Mit diesen Sonden, so wie mit den oben erwähnten Bougies, heile ich alle meine Kranken, und eine Menge der glücklichsten Erfahrungen bestätigt die Richtigkeit meines Heilverfahrens.

§. 23.

Noch muß ich, am Schlusse dieser Einleitung, einige Vorsichtsregeln für diejenigen Personen beiderlei Geschlechts bekannt machen, welche, aller Vorstellungen ungeachtet, sich einer übermäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes hinzugeben pfle-

gen. Reinlichkeit, öfteres Waschen der Geburtstheile mit lauwarmen Wasser, besonders nach gepflogenem Beischlafe, leichte und behutsame Einsprüzzungen von verdünntem Seifenspiritus, und eine wechselseitige genaue Untersuchung der Geschlechtswerkzeuge vor dem Beischlafe, werden manche Ansteckung entweder ganz verhüten, oder wenigstens in ihren Folgen minder bedenklich und gefährlich machen können.

Anatomische Untersuchung der männlichen Geschlechtswerkzeuge.

§. 24.

Die männlichen Geschlechtswerkzeuge sind: die Hoden, die Saamenbläschen, die ausprützenden Gänge und die Harnröhre.

§. 25.

In den Hoden, zwei drüsichten und gefäßreichen Organen, wird der Saamen abgesondert. Sie wechseln niemals in der Zahl; aber in der Lage derselben findet in der ersten Lebensperiode ein Unterschied statt. Anfangs liegen sie im Unterleibe auf dem Psoas-Muskel, vom Peritonäum bedeckt; im siebenten oder achten Monate, oft aber auch erst nach der Geburt, rücken sie durch den Bauchring in den Hodensack herab.

§. 26.

Die Saamenbläschen sind zwei, anderthalb Zoll lange, pyramidalisch geformte, mit einem zellichten Gewebe umhüllte Säckchen, von höckerichtem, ungleichem Ansehen, die an dem Halse der Harnröhre liegen, und sich an der hintern Seite der Vorsteherdrüse mit den ausführenden Gefäßen verbinden. Sie sind beständig mit Saamen angefüllt, welchen sie bald eine längere, bald eine kürzere Zeit aufbewahren.

§. 27.

Die Verbindung des Halses der Saamenbläschen mit den ausführenden Gefäßen, giebt Gelegenheit zu der Entstehung des aussprützenden Ganges, deren zwei sind, und die sich vor dem veru-montanum in die Harnröhre öffnen. Ihre Bestimmung ist, den ihnen zugeführten Saamen in die Harnröhre gerade aus zu spritzen.

Vom männlichen Gliede.

§. 28.

Das männliche Glied, dessen Umfang und Länge verschieden ist, wird in die Wurzel und in die Eichel eingetheilt. Es besteht aus den drei zellichten Körpern, aus dem Kanal der Harnröhre, aus Blut- und Lympha führenden Gefäßen, aus Muskeln und Nerven.

§. 29.

Die Harnröhre dient zur Ausführung des Urins und des Saamens. Sie bildet zwei Krümmungen, die einem italienischen S gleichen, und wird in vier Theile eingetheilt. Der erste Theil heißt der häutige Theil; den andern nennt man den Bulbus der Harnröhre; der dritte Theil läuft zwischen den zelligen Körpern hin, und der vierte endigt sich an der Spitze der Eichel. Die Wände der Harnröhre bestehen aus zwei Membranen, und sind mit einer unglaublichen Menge Fett- und Schleimdrüsen angefüllt.

§. 30.

Die Vorsteherdrüse liegt hinter der Schaambein-Vereinigung, am Blasenhalse, hat die Größe einer Kastanie und die Gestalt eines Herzens; sie besteht aus einem festen Gewebe, sondert eine unglaubliche Menge Schleim in ihrem Innern ab, und führt denselben durch zehn bis zwölf Kanäle in die Harnröhre, wodurch die Wände derselben stets feucht erhalten, und die Saamenergießungen verdünnt werden.

Von den Urinwegen.

§. 31.

Der Harn wird in den Nieren abgesondert, in der Blase aufgesammelt und dann durch die Harnröhre ausgeleert.

§. 32.

Die Nieren sind zwei drüsichte, gefäßreiche Organe, welche in ihrer Größe sehr verschieden, in der Lendengegend, ausserhalb des Peritonäi, mit vielem Fett umwickelt, liegen, aus zwei Substanzen bestehen, und vermöge ihrer inneren Einrichtung aus dem ihnen durch die arteriae emulgentes zugeführten Blute den Urin absondern.

§. 33.

Durch zwei membranöse Kanäle, von denen jede Niere einen liefert, wird der abgesonderte Urin der Harnblase zugeführt.

§. 34.

Die Harnblase ist ein häutiges und muskulöses Organ, welches in dem kleinen Becken liegt, zwischen dem Mastdarme und den Schaambeinen, aus dem Grunde, dem Halse und drei Membranen besteht, mehrere Muskeln und Nerven besitzt, und zur Aufbewahrung des beständig hinzu tröpfelnden Urins dient.

§. 35.

Die Menge des abgesonderten Harns ist sehr verschieden, so wie sich seine Beschaffenheit nach dem Alter, der Lebensart und dem Wohlbefinden des Menschen zu richten pflegt.

§. 36.

Die verschiedenen Bestandtheile des Urins erfährt man durch eine chemische Analyse desselben; die Absonderung des Urins steht mit der unmerkbaren Hautausdünstung in genauer Beziehung. Fehlerhafte Diät, heftige Leidenschaften und der häufige Genuß eines sauren, weinsteinhaltigen Weins giebt Gelegenheit zur Erzeugung der Blasensteine.

Erstes Kapitel.

Von dem Tripper im Allgemeinen.

§. 37.

Wenige Krankheiten des menschlichen Körpers sind so hartnäckig und so schwer zu bekämpfen, als die Tripper. Bisweilen sind sie in wenig Tagen gehoben; aber in den mehresten Fällen werden sie langwierig und unheilbar. Daher haben auch mehrere große Aerzte, Sydenham, Boerhave, van Swieten, Astruc, Sanchez, Petit u. m. die Schwierigkeiten, einen veralteten Tripper gründlich zu heilen, wohl eingesehen, und die Kurweise desselben mehreremale zum Hauptaugenmerke ihrer praktischen Beschäftigungen gemacht.

§. 38.

Der Tripper ist nicht allein einer der ersten, sondern auch der gewöhnlichsten Zufälle, welche das venerische Gift hervorbringt. Das karakteristische Zeichen desselben ist der Ausfluß einer eiterartigen Materie, bei Mannspersonen durch die Ruthe, bei Frauenspersonen durch die Mutterscheide, mit mehr oder weniger, oft mit gar keinen Beschwerden beim Harnlassen verknüpft. Er ist beständig ein örtliches, aber bald ein idiopathisches Uebel, ohne andere venerische Zufälle, bald steht er mit in der Reihe der Uebel, welche eine vollkommene Lustseuche bilden. Ein schlecht geheilter Tripper kann zwar an und für sich, nicht allein eine allgemeine Lustseuche hervorbringen, aber sie ist um so schwieriger zu heben, wenn jener zur Erzeugung derselben mit thätig gewesen ist.

§. 39.

Der Tripper als ein unter so mancherlei Gestalten erscheinendes, und von den verschiedensten Zufällen begleitetes Uebel, hat Stoff zu mancher Schrift und zu mancher Meinung und Eintheilung desselben gegeben. Da aber eine stete Uneinigkeit über diesen Gegenstand unter den Aerzten geherrscht, und eine Allgemeinheit der Grundsätze nie statt gefunden hat, so werde ich meinen eignen Weg gehen, und die verschiedenen Arten des Trippers nach allgemeinen Grundsätzen zu ordnen suchen.

§. 40.

Der Tripper ist entweder innerlich oder äusser-

lich *). Der erste hat seinen Sitz im Innern der Harnröhre, und der zweite greift die Eichel und die innere Oberfläche der Vorhaut an.

§. 41.

Der innerliche Tripper ist entweder einfach und nicht venerisch, oder venerisch; entweder gutartig oder bösartig; trocken oder feucht, hitzig oder chronisch.

§. 42.

Der einfache innerliche Tripper wird gewöhnlich durch den übermäßigen Genuß von Biere **), durch Unreinlichkeit, zu häufigen Beischlaf oder Manustupration, durch Metastasen von Krankheitsstoff auf die Geschlechtstheile ***), und überhaupt von allen solchen Gelegenheitsursachen hervorgebracht, welche die innere Haut der Harnröhre entzünden und die Drüsen derselben verstopfen können.

*) Bei dieser so ausgedehnten Eintheilung könnte man mich vielleicht einer Kleinigkeitskrämerei und einer unnützen Weitschweifigkeit anklagen. Aber der Verfolg meiner Schrift wird die Nothwendigkeit dieses Verfahrens rechtfertigen. A. d. V.

*) Von dieser Ursache habe ich noch niemals einen Tripper, wohl aber zweimal in meiner Praxis eine diabetes entstehen gesehen, welche der Verfasser hier also fälschlich unter die Tripper aufführt. A. d. U.

**) Hieher gehört auch der symptomatische Tripper, welcher bei Kindern beiderlei Geschlechts, während der Periode des Zahnens zuweilen bemerkt wird, dann den Arzt leicht täuschen und zu einer ganz verkehrten Kurweise verleiten kann. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art findet man in Baldingers Magazin aufgezeichnet, zu welchem ich, aus meiner Praxis, zwei Belege anführen könnte, wenn

§. 43.

Der innerliche venerische Tripper wird durch Beischlaf mit einer venerischen Person hervorgebracht.

§. 44.

Bei dem gutartigen Tripper können die Kranken den Urin ohne Brennen und Schmerzen von sich lassen. Der Ausfluß ist bald mehr, bald weniger stark; mehrentheils gelblich, niemals blutig. Schmerzhafte Spannung des männlichen Gliedes findet nie dabei statt, und die Erektionen erfolgen ohne unangenehme Empfindungen, eher von einem wollüstigen Kitzel begleitet. Doch kann auch dieser Tripper, wenn er zurückgetrieben oder schlecht geheilt wird, mancherlei nachtheilige Folgen hervorbringen.

§. 45.

Der innerliche bösartige Tripper ist gewöhnlich von einem Entzündungsfieber und von heftigen Schmerzen, nebst Anschwellung des männlichen Gliedes und des Mittelfleisches, begleitet. Der Ausfluß ist dabei stark und blutig-gelblich, das Uriniren ist mit unsäglichen Schmerzen verknüpft, die Leistendrüsen schwellen an und spannen, die Eichel wird roth und entzündet, und jede Erektion verursacht unsägliche Leiden.

nicht die Beschränktheit des Raums mir solches verböte. So viel bemerke ich noch, daß mir Gegenreize, und besonders die wieder rege gemachte Thätigkeit der Speicheldrüsen die besten Dienste in solchen Fällen gethan haben.
A. d. U.

§. 46.

Bei dem trocknen Tripper bemerkt man wenig oder gar keinen Abgang, und es scheint als wenn das venerische Gift bei dieser Trippergattung nur eine rosenartige Entzündung der innern Haut der Harnröhre und der darin befindlichen Drüsen hervorbrächte. Nichts desto weniger werden auch bei diesem Tripper die Zufälle oft sehr heftig und schmerzhaft. Denn wenn dieselben den höchsten Grad erreicht haben, pflegen die Drüsen der Harnröhre, die Vorsteherdrüse, die Eichel, ja alle Gefäße des männlichen Gliedes auf das beträchtlichste anzuschwellen, und diese Geschwulst erstreckt sich oft bis in den Saamenstrang und in die Hoden. Auf dem Rücken des männlichen Gliedes fühlt man deutlich eine knotigte Saite, die beim Angrif schmerzt, und sich von der Wurzel an über die ganze Ruthe erstreckt. Hiedurch werden die Erektionen sehr schmerzhaft, und als Folge dieser heftigen Reizungen sehr empfindlicher Theile gesellet sich gewöhnlich ein symptomatisches Fieber dazu, welches den Zustand noch gefährlicher macht.

§. 47.

Man nennt den Tripper dann feucht, wenn bei demselben ein starker, immer fortwährender Abfluß einer serösen, gelblichen, oft übel riechenden Feuchtigkeit bemerkt wird. Doch empfindet der Kranke weder bei dem Urinlassen, noch bei der Erektion des männlichen Gliedes, einige Schmerzen. Auch ist der Wahn völlig irrig, daß dieser Tripper schwerer,

als die vorhergegangenen zu heilen sey. Er weicht, wie jeder andere Tripper, einer vernünftigen und zweckmäßigen Behandlung sehr bald.

§. 48.

Der hitzige oder scharfe Tripper ist der gewöhnlichste von allen, mit lebhaften Schmerzen, Steifheit der Ruthe und einem gelblichen Ausflusse vergesellschaftet. Die Kur desselben wird oft in kurzer Zeit besorgt. Nur dann, wenn Brennen und Schmerzen in der Harnröhre ein ungewöhnlich häufiges Uriniren begleiten, ist auch eine Entzündung zugegen, und die Heilung zieht sich dann mehr in die Länge. Bisweilen stockt der Abfluß, und dann schwellen die Hoden und der Hodensack an; ist aber eine beständige Spannung des männlichen Gliedes zugegen: so nennt man diesen Tripper den Tripper mit der chorda veneris (la chaude pisse cordeé).

§. 49.

Der chronische Tripper ist nichts weiter als ein habituell gewordener Abfluß einer eiterartigen, gelblich-schleimichten Materie aus der Harnröhre, oder aus der Scheide. Mehrentheils ist er eine Folge der vorhergegangenen und schlecht behandelten, oder nicht aus dem Grunde gehobenen Tripper, gewöhnlich schmerzenlos, ohne Fieber, und von einem mäßigen, aber stets fortwährenden Abgange einer bleichen, gelblichen Flüssigkeit begleitet. Bei Frauenzimmern verbindet er sich zuweilen mit dem weissen Flusse, wodurch dann die Diagnosis desselben oft

sehr erschwert wird. Ein geübter Arzt unterscheidet aber beide Uebel sehr bald von einander.

§. 50.

Der äusserliche Tripper (§. 40.) ist entweder einfach nicht venerisch, oder venerisch; entweder hizzig oder chronisch. Der Sitz der ausfließenden Feuchtigkeit ist in den fettartigen Drüsen des Tisons, welche die Wurzel der Eichel und das Ende der Vorhaut da, wo diese jene bekleidet, umgeben. Bei Frauenzimmern kömmt die Feuchtigkeit aus den Drüsen der großen und kleinen Schaamlefzen.

§. 51.

Der einfache äusserliche Tripper, den viele Schriftsteller auch den unächten Tripper nennen, entsteht gewöhnlich durch Unreinlichkeit der Geschlechtstheile, und besonders bei solchen Personen, welche eine festanschließende, eine natürliche Phimosis gleichsam bildende Vorhaut haben. Die Zufälle desselben sind von kurzer Dauer, der Ausfluß ist geruchlos, weiß und mäßig, und die Kranken sind völlig fieberfrei.

§. 52.

Der äusserliche venerische Tripper erfolgt nach dem Beischlafe mit einer angesteckten Frauensperson. Ein unangenehmer Kitzel um und an der Eichel, mit dem zugleich ein beträchtlicher übelriechender Ausfluß einer gelben, bisweilen grünlichen, mehr oder weniger dicken Feuchtigkeit gegenwärtig ist, verräth dieses

Uebel, bey welchem auch nicht selten kleine chankröse Geschwüre an der Eichel und an der innern Oberfläche der Vorhaut wahrgenommen werden *). Schwillt die Eichel, oder die Vorhaut, oder beide Theile zugleich an, so entsteht bald Phimosis, bald Paraphimosis; Zufälle, welche einer schleunigen Hülfe bedürfen, wenn nicht Gangräna entstehen und ein Theil der Ruthe durch den Brand verloren gehen soll.

§. 53.

Hitzig nennt man den äusserlichen Tripper, wenn der Schmerz sehr heftig und die ganze Oberfläche der Eichel und der Vorhaut angefressen ist. Ausserdem unterscheidet er sich wenig von dem venerischen Tripper (§. 52.), und giebt, wie jener, Gelegenheit zur Phimosis und Paraphimosis.

§. 54.

Wenn die Feuchtigkeit beim äusserlichen Tripper immer fortfließt, keine Schmerzen verursacht und der Abfluß Monate lang anhält: so heißt er der äusserliche chronische Tripper. Er vergeht und kömmt wieder zu unbestimmten Zeiten, und ist gemeiniglich um so schwieriger zu heben, je länger er bereits gewährt hat.

*) Hieher rechne ich auch den äusserlichen venerischen Tripper, welchen ich oft bei Kindern wahrgenommen habe, die von Ammen oder Kinderfrauen gewartet wurden, welche irgend ein venerisches Uebel, z. B. Flechten an den Schaamtheilen, venerisch-weißen Fluß, venerische Krätze u. dgl. m. an sich hatten, und dabei die üble Gewohnheit ausübten, dem Kinde an seinen Geburtstheilen zu spielen, wenn es schrie, oder unruhig und auf keine Weise zu besänftigen war. A. d. U.

§. 55.

Noch giebt es eine Trippergattung, welche sowohl innerlich als äusserlich statt hat, und eben so wenig unterdrückt als nachläßig behandelt werden darf. Sie entsteht aus einer im Körper befindlichen flechtenartigen, oder einer andern Schärfe, welche sich auf die Harnröhre geworfen hat, und daher bald den Namen eines krätzigen, bald eines flechtenartigen oder skrophulösen Trippers erhält.

Vom Tripper im Einzelnen.

§. 56.

Bei den in den vorhergehenden Paragraphen angeführten verschiedenen Arten der venerischen Tripper habe ich angemerkt, daß solche allemal nach dem Beischlafe mit einer angesteckten Person zu entstehen pflegten. Im Allgemeinen hält man einen Tripper, wenn er nicht zu bösartig und von keinen gefährlichen Folgen begleitet ist, binnen 40 oder 50 Tagen einer vollkommenen und gründlichen Kur fähig, ohne daß man dabei seine Zuflucht zu stark wirkenden Arzneimitteln zu nehmen nöthig hätte. Für die letzteren Fälle werde ich auch im Verfolge meiner Schrift ein sicheres Heilverfahren angeben.

§. 57.

Der Kanal der Harnröhre wird unbedingt fast von allen Praktikern für den Sitz des Trippergiftes

angenommen; aber über den Punkt, wo es sich zuerst äussert, sind sie noch nicht einverstanden. Der eine Theil behauptet, daß das Gift ursprünglich in den Saamenbläschen, in der Vorsteherdrüse, oder den ausführenden Gefäßen, der andere Theil aber, daß es seine Wirkung auf den Bulbus, oder auf die innere Fläche des Harnröhrenganges zuerst äussere. Ich glaube, daß die Wirksamkeit des Trippergiftes an dem Orte der Harnröhre zuerst rege werde, wo dieselbe sich zu erweitern anfängt. Zur Bestätigung dieser Meinung verweise ich meine Leser auf Leichenöffnungen der, mit dem Tripper behafteten, Personen, und auf die Erfahrung, daß der Tripperkranke die Schmerzen beim Urinlassen allemal beim Anfange des Urinkanals, gegen die Basis der Eichel zu, empfindet, in der Gegend, welche die schifförmige Grube (fossa navicularis) genannt wird.

§. 58.

Die Mündungen der Drüsen, welche an eben genanntem Orte liegen, sind gewöhnlich die einzigen, welche vom venerischen Gifte angegriffen werden, und die brennenden Schmerzen beim Urinlassen fixiren sich hier oft ganz ausschließlich. Breitet sich aber die Entzündung in der Folge mehr aus, so wird auch die ganze Harnröhre empfindlich und schmerzhaft. Diejenigen, welche die Vorsteherdrüse und die Saamenbläschen für die Quelle des Trippergiftes gehalten haben, irren sich aus der Ursache, weil man eben genannte Organe im Anfange des Trippers niemals, wohl aber im Verfolge desselben und bei alten Trippern angegriffen findet, woran dann gewöhnlich

eine verkehrte Kurmethode, oder schlechte Lebensart der Kranken Schuld ist.

§. 59.

Durch den Reiz, welchen das venerische Gift auf einige Punkte der innern Oberfläche der Harnröhre hervorbringt, und durch die aus den gereizten Drüsen ausfließende scharfe Feuchtigkeit, wird die innere Oberfläche der Harnröhre dergestalt erregt, daß daraus krampfhafte und schmerzhafte Spannungen des männlichen Gliedes entstehen, welche sich nach den verschiedenen Seiten desselben zu äussern pflegen. Das Uebel selbst nennt man die chorda veneris, und es wird am häufigsten in der Enzündungsperiode der ersten acht Tage wahrgenommen.

§. 60.

Oben (§. 57.) ist angeführt worden, daß die ersten Ausbrüche des venerischen Trippergiftes jedesmal in der schifförmigen Grube erfolgten, und daß sich dieselben nur erst im ferneren Verlaufe der Krankheit auch in der übrigen Länge der Harnröhre ausbreiteten. Jeder Kranke, den man über den Ort und den Gang seiner Schmerzen befragt, wird bestimmt die nämliche Beobachtung machen können.

§. 61.

In der Einleitung §. 14. habe ich bemerkt, daß fast alle Tripper sich gleich wären. Der Unterschied in ihren Wirkungen hängt theils von der größeren oder geringeren Menge des aufgenommenen Giftes, und seiner stärkeren oder schwächeren Intensität,

theils von der Konstitution des Kranken, der Schärfe seiner Säfte, der Beschaffenheit und der inneren Struktur der Zeugungstheile und von andern Nebenumständen ab.

Vom Heilverfahren beim Tripper.

§. 62.

Im Anfange des Trippers, wenn die Entzündung mäßig und die Krankheit regulair ist, verordne ich eine Ptisane aus Veilchen- Malven- und Hundszahn-Blumen, wie ich solche in der hinten angehängten Sammlung von Rezepten unter Nro. 4. verschrieben habe, lasse zu gleicher Zeit einfache Einsprützungen machen, nach Nro. 6, und ein kühlendes, mildes Regime beobachten *).

*) Um unnöthiges und lästiges Nachschlagen zu vermeiden, werde ich die Vorschriften, so wie solche im Verlaufe der Schrift angeführt werden, jedesmal in den Noten mittheilen, damit keine Störung im Lesen der vorgetragenen Sätze entstehen kann. Daß ich die französischen Rezepte in die gewöhnlichern lateinischen Formeln übertragen habe, wird mir hoffentlich jeder Arzt danken und verzeihen.

Nro. 4. Eröffnende Ptisane wider den Tripper, wovon man auch während der Anwendung der Bougies Gebrauch machen kann.

℞. Rad. Althea.
Cynagloss.
Fragar. āā Mj.
Hordei.
Senin. Lin. āā ℥j.
Concis. contus. coq. c. ℔iv. Aq. commun. per

§. 63.

Es ist einerlei, ob der Kranke die Einsprützungen stehend oder liegend anwendet; aber es ist unerlaßlich nothwendig, solche des Tages fünf bis sechsmal zu wiederholen, und jedesmal erwärmt zu appliciren. Man fährt mit dieser Behandlungsart so lange fort, bis die Entzündung und die Schmerzen nachgelassen haben, und wendet dann die unter Nro. 10 *) verordneten Pillen, Morgens und Abends zu zwei bis sechs Stück, an. Wenn bei dieser Methode, nachdem man einen Monat und länger solche angewandt hat, der Abfluß noch fortdauert, so setze ich dieselbe an

quadrant. horae un. dein colent. colatur. add. Regolit. ℥j. Nitr. depurat. ʒij. D. S. zum täglichen Getränk.

Nro. 6. Einfache Einspritzung, von welcher man bei erst entstandenen Trippern Gebrauch macht.

℞. Gumm. arabic. ℥j.
Succ. liquirit. ʒij.
▽ commun. ℥x.
coq. per quadr. colet. Colatur. conserv. pro usu cognito. S. Warm anzuwenden.

*) Nro. 10. Eröffnende alkalische Pillen.

℞. Terebinth. venet. ℥ß.
Mercur. crud.
Rhei opt. ♁ veris. aa ʒiv.
Radic. Jalapp.
Scammon. alepp. aa ʒiij.
Aloes succotr ʒij.
□ venet. ʒß.
Conserv. Rosar. q. s. ut fiat terend. c. Vitell. ovor. s. q. M'ill. ex qua form. pill. pond. gr. v — vj. consperg. pulver. cinnam. D. S. Täglich 2 bis 6 St. zu nehmen.

an die Seite, und bediene mich der Bougies, wodurch dann mehrentheils in zwölf bis funfzehn Tagen das Uebel mit der Wurzel gehoben wird.

§. 64.

Ist die Entzündung heftig, das Brennen und der Schmerz wüthend, überhaupt der Tripper hitziger Art oder bösartig: so lasse ich, nach Maaßgabe der Kräfte des Kranken und der Stärke der Zufälle, mehreremal eine Ader schlagen, und dabei eine kühlende und verdünnende Diät beobachten. Ausserdem nimmt der Kranke, Abends beim Schlafengehen, funfzehn bis zwanzig Gran von Stahls niederschlagendem Pulver Nro. 11 *), in drei Eßlöffel voll Wasser aufgelößt, oder eben so viel Tropfen Hoffmannischen Liquor auf Zucker. Auch Bäder oder Halbbäder sind zuträglich, so wie das Waschen der Ruthe mit einer Abkochung von Eibischblättern. Dabei lasse ich täglich zwei Lavements nehmen, die Einspritzung Nro. 7 **) anwenden und jeden Tag zwei Maaß Ptisane trinken. Auf diese Weise fahre ich so lange fort, bis die Entzündung und die

*) Stahls niederschlagendes Pulver. Nro. 11.
℞. Tartar. vitriol.
Nitr. depur. āā ℥j.
Cinnabar. artif. ℥ij.
M. f. pulv. D. S. Sechs bis zwölf Gran zu nehmen.

**) Nro. 7. Eine andere Einspritzung.
℞. Mercur. dulc. ʒij.
Gumm. arabic. ℥ß.
▽ fluviatil. ℥xij.
Misc. terend. paulat. add. Mucileg. Gumm. arabic. D. in vas. vitr. S. Täglich 3mal davon einzusprützen.

Schmerzen fast gänzlich zertheilt und verschwunden sind. Dann verordne ich die Pillen Nro. 9 *) zu funfzehn bis zwanzig Gran täglich, und vermehre oder vermindere die Gabe derselben, nach Maaßgabe der Wirkung, welche sie hervorbringen.

§. 65.

Diese Pillen müssen entweder des Morgens nüchtern, oder beim Schlafengehen, und dann, ohne daß dabei am Abend etwas genossen wird, genommen werden. Unmittelbar darauf wird ein Becher Bouillon, oder ein Glas von der verordneten Ptisane getrunken. Während des Gebrauchs dieser Pillen, womit wenigstens einige Wochen fortgefahren werden muß, darf der Kranke weder Milchspeise noch andere unverdauliche Gerichte zu sich nehmen, und nur dann seine Lebensart ändern und die Arzneimittel an die Seite setzen, wenn der Ausfluß und jeder Krankheitszufall nachgelassen hat. Zeigt sich

**) Nro. 9. Eröffnende antisyphylitische Pillen.

℞. Mercur. crud. ℥vj. et ʒij.
Terebinth. venet. ʒiij.
Scammon. ℥j. et ʒij.
Coloquint. ʒiij.
Rhei optim. ʒij.
Electuar. lenit. ℥ij.
Jalap ʒiv.
Irid. flor.
Anisi āā ʒij.

Misc. f. c. suff. quant. Syrup. de absynth. Mass. pill. ex qua form. pill. pond. gr. ij. consp. pulv. cinnam. D. S. Funfzehn bis fünf und zwanzig Stück nach Maaßgabe des Alters zu nehmen.

nichts desto weniger noch einiger Abgang von Feuchtigkeit: so lasse ich alle Morgen einige Gläser Stahl- oder ein anderes mineralisches Wasser trinken, und dreimal des Tages einen Eßlöffel voll von dem Tranke Nro. 8 *) nehmen, wobei die empfohlenen Einspritzungen unausgesetzt fortgebraucht werden müssen.

§. 66.

Während dieses Heilverfahrens ändert der Ausfluß sehr oft seine Farbe, und wird, nachdem er Anfangs blutig und eiterartig war, am Ende gelblich und weiß. Diese verschiedenen Abstufungen sind theils Folge der Beschaffenheit der abfließenden Feuchtigkeit, theils werden sie von dem Temperamente des Kranken bestimmt **); denn je schärfer und gallichter dasselbe ist, um desto lebhafter ist der Schmerz, und um desto gelber ist die Farbe der ab-

*) Nro. 8. Balsamischer Trank, um den Tripperabfluß zu stopfen, wenn er, selbst bei dem Gebrauche der Bougies, noch fortdauert.

℞. Balsam. copaiv. ℥ij.
Spirit. Vitriol. dulc. ʒij.
Aether. nitr. ʒj.
▽ Flor. Naphae.
Syrup. de balsam. de tolu āā ℥ij.
Syrup. de 5 rad. aper. ℥j.

M. D. S. Morgens nüchtern, Abends beim Schlafengehen jedesmal einen Eßlöffel in einem Glase voll Schafgarben-Aufguß zu nehmen.

*) Nicht sowohl von dem Temperamente des Kranken, oder der Mischung der Säfte, als vielmehr von der Zeit und dem Gange der Krankheit selbst, hängt die Farbe und die Beschaffenheit der ausfließenden Feuchtigkeit ab. Ich finde

fließenden Feuchtigkeit. Bei einigen Kranken ist die Farbe des Abganges, während der Dauer der Krankheit, völlig einerlei, und nur gegen das Ende derselben wird die abfließende Feuchtigkeit dicker, fließt sparsamer, und zeigt sich noch in der Nacht oder des Morgens mit einigen Tropfen. Fünf oder sechs Tage darauf wird man ganz und gar nichts mehr gewahr.

§. 67.

Wenn nach dem Verlaufe mehrerer Monate, und bei einer vernünftigen und zweckmäßigen Behandlung der Ausfluß, wenn gleich verringert, doch fortdauert: so lasse ich den Kranken meine Bougies brauchen, wodurch das Uebel in zwölf, höchstens funfzehn Tagen, gewöhnlich gehoben zu seyn pflegt.

überhaupt zwischen der Art, wie ein heftiger Nasen-Catarrh beendigt wird, und dem Ablaufe eines Trippers, eine große Aehnlichkeit. Das erste Stadium bei beiden Krankheiten ist ohnläugbar entzündlich; dann erfolgt der Ausfluß einer weißen serösen, späterhin einer gelblichen, eiterartigen und endlich einer dicken, sparsam abgehenden Feuchtigkeit. Beide sind örtliche Uebel, beide müssen im Allgemeinen bloß örtlich, mit örtlichen Mitteln behandelt werden. Daher bin ich auch im Allgemeinen mit einer entzündungswidrigen, schmerzenlindernden und die Schärfe mildernden Kurart, bei welcher ich eine verdünnende und kühlende Diät beobachten ließ, ohne den Gebrauch irgend eines Merkurial-Präparats, stets viel glücklicher gewesen, als andere Praktiker waren, die zusammenziehende Einsprützungen, abführende Mittel und das Quecksilber anwandten. Folgende Einsprützung kann ich aus mehrfältiger Erfahrung vorzüglich anrühmen:

℞. Aq. Rosarum ℥vj.
Aquae veget. min. Goulard. ℥ij.
Mucilag. Gumm. arab. ʒij.
Laudan. liquid. Sydenh. ʒj. D. S.
Mehreremale damit einzusprützen.

Die Art der Anwendung ist verschieden, und wird durch die Dauer und durch die Beschaffenheit des Trippers bestimmt.

§. 68.

Gewöhnlich bringe ich die erste Bougie durch den ganzen Kanal der Harnröhre, bis in die Blase, um mich dadurch von der innern Beschaffenheit und den vorhandenen Hindernissen des Harnganges zu überzeugen. Hiedurch erfahre ich auf das Genaueste den Punkt, von welchem der Ausfluß anfängt. Wenn derselbe nicht tief in der Harnröhre liegt, so bringe ich meine Bougie nicht weiter, als bis zur leidenden Stelle, ein; ist aber der Punkt entfernter, und sind der angegriffenen Stellen mehrere, so schiebe ich die Kerze bis über den entferntesten Punkt hinaus.

§. 69.

Nachdem ich mich von der innern Verfassung der Harnröhre, und der Anzahl und der Beschaffenheit der schwärenden Stellen vergewissert, und die Kerze in der nöthigen Tiefe eingebracht habe, befestige ich das starke Ende der Kerze, an welchem ein Faden gebunden ist, auswendig auf die Art, daß ich denselben mehreremale um die Eichel führe, und dann in eine Schlinge knüpfe. Die Bougie bleibt zwei bis drei Stunden liegen, und alle Tage wird eine neue eingelegt.

§. 70.

Während der Anwendung der Kerzen pflegt der Abfluß viel stärker zu werden, theils durch die beför-

derte Eiterung der angegriffenen Stellen, theils durch die größere Absonderung von Feuchtigkeiten, welche der, in der Harnröhre befindliche, fremde Körper erzeugt. Indessen läßt dieser Zufall nach, so bald die Bougies in der gehörigen Menge und Zeitlänge angewandt worden sind; da dann Schmerz und Abgang von Feuchtigkeit aufzuhören pflegt.

§. 71.

Durch diese Bougies und durch die dabei angegebene Verfahrungsart, bin ich jedesmal zum vorgesetzten Zwecke gekommen, und habe jeden Tripper von Grund aus damit geheilt. Daher wünsche ich auch von ganzem Herzen, daß meine Verfahrungsart allgemein bekannt werden möge, um dadurch die mancherlei Leiden, denen Menschen mit schlecht geheilten Trippern unterworfen sind, möglichst verringern zu helfen.

§. 72.

Wenn der Tripper über die gewöhnliche Zeit der Beendigung fortwährt: so pflegt er gern chronisch oder habituell zu werden. Fast täglich werde ich über die Heilung dieses Uebels zu Rathe gezogen, das gleich langwierig und schmerzhaft ist. Manche Kranke sind freilich selbst Schuld an ihren Leiden; aber die Erfahrung hat mich auch Tripper kennen gelehrt, welche bei der besten Behandlung nur wenig verändert wurden, und am Ende in langwierige chronische Tripper übergingen. Das ist gewöhnlich der Fall, wenn skorbutische, gallichte oder gichtische Schärfe sich mit der Tripperkrankheit verbindet.

§. 73.

Wenige Kranke, welche mit einem chronischen Tripper behaftet sind, halten dieses Uebel einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth. Unerfahrenheit, Jugend, Leichtsinn und Hang zu sinnlichen Vergnügen können sich von den Nachtheilen habituell gewordener Tripper selten überzeugen, dessen schädlicher Einfluß auf die menschliche Gesundheit noch oft durch verkehrte Arzneimittel und schlechte Behandlungsart vermehrt wird, und ein sieches, bezeitigtes Ende unvermeidlich nach sich zieht.

§. 74.

Man wird in seiner Privatpraxis oft die Bemerkung gemacht haben, daß chronische Tripper und alle Zufälle, die denselben zu begleiten pflegen, von den Aerzten und Wundärzten gewöhnlich mit Merkurialmitteln behandelt werden. Indessen, was erfolgt mehrentheils auf diese Behandlungsart? Der Abfluß wird stärker, die Schmerzen werden heftiger, und die Beschwerlichkeit beim Harnen geht am Ende in eine wahre Strangurie über. Daher halte ich im Allgemeinen bei chronischen Trippern die Anwendung örtlicher antisyphylitischer Mittel für nützlich und angezeigt, ohne indessen die Merkurialarzneien bei diesem Uebel ganz aus der Acht zu lassen, welche bei einigen Kranken, entweder allein gegeben, oder mit der örtlichen Behandlung verbunden, oft von großer Wirksamkeit sind. Folgende Beobachtungen mögen zur Erläuterung und zum besseren Verständniß der eben angeführten Behauptung dienen.

§. 75.

Im Jahre 1785 wurde ich zu einem Kranken gerufen, welcher sich bereits mehrere Jahre mit einem habituell gewordenen Tripper geplagt hatte, und dabei vorzüglich an einer heftigen Dysurie litt, welche von Zeit zu Zeit aufhörte und wieder eintrat, und zu deren Heilung ich einige Monate zuvor schon um Rath gefragt worden war. Seit drei Tagen hatte er, bei den unsäglichsten Schmerzen und unter gewaltsamen Anstrengungen, keinen Tropfen Urin lassen können. Merkurial-Einreibungen und Bougies, deren er sich ein Jahr vorher bedient hatte, waren von wenigem und gar keinem Nutzen gewesen; nur ein zweimaliger Aderlaß, Bäder und erweichende Bähungen hatten den Abfluß des Urins erleichtert. Ich schlug schmerzstillende Mittel, erweichende Bäder und den Gebrauch meiner Bougies vor. Man achtete aber auf meine Vorschläge nicht, sondern ließ sich durch den Hausarzt zu abermaligen Merkurial-Einreibungen verleiten. Die Folge davon war, daß der Kranke am Ende gar keinen Urin mehr lassen konnte, und noch während der Kur, unter den wüthendsten Schmerzen und unter den heftigsten Konvulsionen, bald nachher verschied.

§. 76.

Im Jahre 1784 führte mich ein guter Freund in das Hotel d'Anjou, wo sich einer seiner Verwandten befand, welcher schon seit sieben Jahren an einem starken Abflusse einer grünlichen Feuchtigkeit aus der Harnröhre litt, und dabei über Schmerzen beim Uriniren klagte. Zweimal, in Bordeaux und

in Lyon, hatte man ihn die Quecksilberkur, aber ohne Erfolg, gebrauchen lassen. Als er nach Paris gekommen war, mußte er sich, nach Verordnung des Wundarztes, welchen er um Rath gefragt hatte, abermals den Merkurial-Einreibungen unterwerfen, welche indessen seinen Zustand eher verschlimmerten als verbesserten. Ich ließ nur meine Bougies anwenden, und hatte die Freude, nach zwei Monaten den Kranken völlig wieder hergestellt zu sehen.

§. 77.

Vor einiger Zeit ließ mich ein Kaufmann bitten, meine Bougies gegen seine Zufälle anzuwenden. Er hatte zweimal einen Tripper gehabt, welchen man, sowohl in Paris als in London, sehr nachläßig behandelt hatte. Der letzte Tripper war, dem Anscheine nach (denn er kam von Zeit zu Zeit wieder), mit einem gewissen rothen Pulver, welches in Wasser aufgelößt als Einspritzung gebraucht wurde, geheilt worden. Hiedurch schien damals der Abfluß völlig gestopft zu seyn. Indessen bemerkte nichts desto weniger der Kranke von Zeit zu Zeit eine kitzelnde Empfindung zwischen der Eichel und der Vorhaut, und abermals ein gelindes Tröpfeln einer klaren Feuchtigkeit aus der Harnröhre, welches sich aber nach dem Waschen mit kaltem Wasser und Weinessig verlor. Ausserdem nahm der Kranke, wenn er sich nur im mindesten von seiner gewohnten Lebensart entfernte, vorzüglich nach der Kur, welche er in London ausgestanden hatte, manche Beschwerden beim Urinlassen wahr, welche bei versäumter Hülfe oft in Strangurie ausarteten, und dem Kranken viele

Schmerzen verursachten. Der Arzt Dehorne, welcher mich bei diesem Kranken konsulirte, glaubte durch meine Bougies allein, dem Uebel, welches er gegenwärtig bloß für örtlich hielt, abhelfen zu können. Aber ich versicherte ihn bald vom Gegentheil, und daß die Anwendung einer Quecksilber-Einreibung eben so nothwendig, als die Anwendung meiner Bougies ohne jene unzureichend seyn dürfte. Nichts desto weniger wurden lediglich die Bougies angewandt, und dem Kranken, doch ohne meine Einwilligung, nachdem er einige Wochen die Bougies gebraucht hatte, die Erlaubniß gegeben, eine Reise nach London zu machen. Die Folge davon war, daß er sich nach seiner Rückkehr wieder in dem alten Zustande befand, und mich nun dringend bat, ihn allein in die Kur zu nehmen. Nach der Anwendung einiger Quecksilber-Einreibungen, und hinterher nach dem Gebrauche meiner Bougies, war er in einem Zeitraume von zwei Monaten vollkommen geheilt.

§. 78.

Diese drei angeführten Beobachtungen beweisen unläugbar, wie schädlich einestheils die Merkurial-Präparate in dem Falle sind, in welchem der Tripper bereits habituell und das Uebel örtlich geworden ist, und anderntheils, wie dringend nothwendig hinwiederum der Gebrauch quecksilberhaltiger Arzneimittel dann ist, wenn der Verdacht statt hat, daß die ganze Masse der Säfte von venerischem Gifte angesteckt und das Uebel nicht mehr lokal sey. An die Stelle der Einreibungen, denen sich nicht jeder Kranke willig

unterwirft, setze ich, mit nicht minder glücklichem Erfolge, das van Swietensche Mittel, oder den Pressavinschen Liquor *), oder Pillen aus ätzenden Sublimat und Semmelkrumen.

Zweites Kapitel.

Von dem chronischen oder dem habituell gewordenen Tripper.

§. 79.

Ob ich gleich in dem vorhergehenden Kapitel die Art und Weise Tripper, und besonders solche, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollen, durch meine Bougies zu heilen, angegeben habe: so ist es doch dabei keinesweges meine Absicht gewesen, diese Verfahrungsart in Beziehung auf chronische Tripper bestimmen zu wollen, welche den Gegenstand dieses Kapitels ausmachen sollen. Im Verfolge desselben wird eine nähere Beschreibung und eine sichere Kurmethode dieses Uebels angezeigt werden.

§. 80.

In Hinsicht der Art, wie sich die bei diesem Tripper abgehende Feuchtigkeit zeigt, kann man drei Gattungen des habituell gewordenen Trippers annehmen.

*) S. Pressavins Traité sur la maladie venerienne.

Die erste Gattung besteht in einem immer fortwährenden Tröpfeln aus der Harnröhre, wodurch die Spitze der Eichel beständig feucht erhalten und das Hemde befleckt wird. Bei der zweiten bemerkt man nur des Morgens beim Erwachen einige Tropfen einer eiterartigen Flüssigkeit, die sich auch dann zeigt, wenn man das Ende des männlichen Gliedes etwas drückt; und die dritte Gattung bemerkt man, wenn der Kranke von seiner gewöhnlichen Lebensart abweicht und kleine Ausschweifungen begeht.

§. 81.

Ich habe oben angeführt, daß der chronische Tripper in den häufigsten Fällen auf irgend eine andere Trippergattung zu folgen pflege. Indessen hat man bemerkt, daß er hauptsächlich eine Folge des hitzigen oder bösartigen Trippers ist. Der habituell gewordene Tripper ist gewöhnlich schmerzenlos; und äussern sich unangenehme Empfindungen bei demselben, so bestehen solche mehr in einem vorübergehenden prickelnden Reize und tauben Schmerze der leidenden Stelle, besonders wenn man dieselbe drückt, als in wirklich schmerzhaften Gefühlen.

§. 82.

Die Beschaffenheit der abfließenden Feuchtigkeit richtet sich, sowohl was die Farbe als die Quantität derselben betrifft, nach der Verschiedenheit der Personen und den vorhergegangenen Umständen. Bald ist dieselbe dick, bald klar und serös, und im letztern Falle pflegt sie gewöhnlich sehr hartnäckig zu seyn. Die Farbe der Feuchtigkeit ist mehrentheils gelblich,

in einigen Fällen milchicht, in andern grünlich oder röthlich-weiß. Einige haben in der Beschaffenheit und in der Farbe des Abflusses, sichere Kennzeichen von der Quelle desselben zu finden geglaubt, und daraus auf die Ursachen und auf die Komplikationen des Uebels schließen wollen. Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß nur eine genaue Untersuchung und Prüfung der Nebenumstände und der vorhergegangenen Zufälle, verbunden mit der Anwendung einer Kerze, über den Sitz des habituell gewordenen Trippers Licht und richtige Resultate verschaffen können.

§. 83.

Manche empirische Aerzte, welche nicht Gelegenheit gehabt haben, viele chronische Tripper zu sehen, oder sich mit der Heilung derselben zu beschäftigen, täuschen oft sich und den Kranken mit der beruhigenden Zusicherung, daß das ganze Uebel nichts weiter als Erschlaffung sey, und daß der Ausfluß lediglich durch Schwäche der Drüsen in der Harnröhre bestimmt und unterhalten würde. Der rationelle Arzt hingegen kennt das Uebel genauer; er weiß, daß durch dasselbe sogar die Lustseuche veranlaßt werden kann, deren Folgen sich auf Kinder und Kindeskinder oft zu erstrecken pflegen, und daß auch die Urinwerkzeuge nicht minder heftigen Anfällen durch Vernachläßigung oder durch schlechte Behandlung eines chronischen Trippers ausgesetzt werden können *).

*) S. die Beobachtungen von Sanchez über die venerischen Uebel, herausgegeben von Andry, S. 141.

§. 84.

Die Natur und der Sitz des habituell gewordenen Trippers ist eben so veränderlich, als bei den gewöhnlichen Tripperarten. Daher muß man die Heilung desselben sowohl nach der leidenden Stelle, als nach der Dauer und nach den dabei eingetretenen Zufällen einrichten. Je tiefer in der Harnröhre der Sitz des angegriffenen Punktes ist, um desto schwieriger wird die Heilung, deren Beschwerlichkeit noch durch die Menge und durch die Bösartigkeit der Geschwüre, welche die Eiterung unterhalten, durch die Härte ihrer Ränder und durch andere Komplikationen von Krankheitszufällen, erhöhet wird. Ueberhaupt kann man annehmen, daß je mehr sich der Sitz des Uebels der Urinblase nähert, auch um so heftiger die Zufälle desselben und die Kranken um so mühsamer von ihren Leiden zu befreien sind.

§. 85.

Die in den verschiedenen Schriften der Aerzte angeführten Ursachen des habituell gewordenen Trippers, lassen sich füglich auf folgende sieben Momente feststellen: 1) Saamenverlust; 2) Geschwüre, die sich in der Harnröhre befinden; 3) Geschwülste und Knoten in den lymphatischen Gefäßen der Harnröhre; 4) fortdaurende Verengerung der inneren Haut der Harnröhre; 5) Schwäche und Erschlaffung des Sphinkters der ausführenden Oeffnungen in den Drüsen der Harnröhre; 6) Blasenkatarrh, mit Eiterung verbunden, entweder im Innern oder am Halse der Blase; endlich 7) Versetzung des Hämorrhoidalflusses auf das System der Gefäße der Geschlechtstheile.

§. 86.

So sorgfältig indessen alle diese Eintheilungen gemacht zu seyn scheinen, so wenig weiß man wirklich die Natur, die Ursachen und den Sitz des chronischen Trippers genau anzugeben. Ein beständiger Saamenverlust kann unmöglich die Ursache eines habituell gewordenen Trippers seyn. Das hieraus entspringende Uebel nennt man die tabes dorsualis. Auch giebt es Beispiele, daß Verschnittene an einem chronischen Tripper gelitten haben *), und manche Personen, welche zur Verstopfung geneigt sind, nehmen nach jeder harten Ausleerung durch den Stuhl den Abgang einiger Tropfen wahren Saamens wahr.

§. 87.

Mit mehrerer Gewißheit kann man die Gegenwart von Geschwüren bei veralteten Trippern annehmen, obwohl sie keinesweges als die Ursache erst entstandener Gonorrhoen anzusehen sind. Von dem Daseyn dieser Geschwüre, welche einige Schriftsteller behaupten, andere verneinen, kann man sich nur durch die, in den vorhergegangenen Kapiteln nachgewiesene Anwendung der Kerzen überzeugen **), und auf diese Art sich von der Wahrheit oder Unstatthaftigkeit gedachter Meinung vergewissern. Nicht immer haben indeß jene Geschwüre der Harnröhre einen beträchtlichen Grad der Bösartigkeit; oft sind sie

*) Ich selbst habe einen Tischler in der Kur gehabt, welcher in der Jugend, durch Kastration, beide Testikel verloren hatte, und nichts desto weniger bereits mehrere Jahre mit einem habituell gewordenen Tripper geplagt wurde. A. d. U.

**) S. Nisbet, Arnaud, Schwediauer u. m.

nur superficiell, haben keine schwielichte Ränder, keine breite Grundfläche, und können daher nicht immer als die alleinige Ursache eines habituell gewordenen Trippers angesehen werden.

§. 88.

Anschwellungen der lymphatischen Gefäße der Harnröhre und Knoten in denselben können, nach Peyrilhe's und meinen Erfahrungen, allerdings Veranlassungen zu habituellen Trippern werden. Mehreremale habe ich an den Wänden der Harnröhre kleine lymphatische Knoten und verhärtete Drüsen bemerkt, welche im Anfange entzündet gewesen zu seyn schienen, nachher, als Folge jenes Entzündungs-Reizes, in ihren ausführenden Kanälen verstopft geworden, und endlich in Anschwellungen und Verhärtungen übergegangen waren. Mehrere Aerzte habe ich ähnliche Erfahrungen an Leichenöffnungen aufnehmen lassen, und der verstorbene Professor Doublet hat sich bei den beiden Kranken der dritten und vierten Beobachtung (s. §. 76. 77.) persönlich davon überzeugen können.

§. 89.

Ausser den Geschwüren und den lymphatischen Knoten in der Harnröhre, welche Peyrilhe und ich für die häufigsten Ursachen des chronischen Trippers halten, haben einige Aerzte auch eine durch schlechte, ungleiche und höckerichte Vernarbung entstandene, Verengerung der inneren Haut der Harnröhre, für eine Ursache des habituell gewordenen Trippers angesehen. Indessen zweifle ich an der Richtigkeit dieser

Meinung um so mehr, als eine schlechte Vernarbung gedachter Geschwüre wohl den Lauf und den Ausfluß des Urins hemmen, aber schwerlich jemals einen tripperartigen Zustand hervorbringen kann.

§. 90.

Eben so wenig glaube ich, weder einer Erschlaffung der Drüsen in der Harnröhre, und einem daher entspringenden, beständigen Ausschwitzen einer lymphatischen Feuchtigkeit — dem auch überdies die nutzlose Anwendung tonischer und zusammenziehender Mittel widerspricht — noch einem Katarrhe der Blase, oder Exulcerationen derselben, die Entstehung eines chronischen Trippers zuschreiben zu können. In beiden Fällen pflegt die Beschaffenheit des Urins mancherlei Veränderungen unterworfen zu werden, indem derselbe bald eiterartig, bald schleimicht oder blutig abgeht; niemals aber zeigt sich dabei ein Zufall, welcher die entfernteste Aehnlichkeit mit einem Tripper hätte.

§. 91.

Endlich hat man auch behauptet, daß die Schleim-Hämorrhoiden, wenn sie sich auf die Blase oder auf die Harnröhre würfen, einen tripperartigen Ausfluß zu unterhalten im Stande wären. Aehnliche Wirkungen hat man auch oftmals einer unterdrückten Fontanelle, einem zu schnell geheilten Haarseile, oder einem zu bald geschlossenen spanischen Fliegenpflaster zugeschrieben. Zwar will ich diesen Behauptungen nicht geradezu widersprechen, weil mir hierüber die nöthigen Erfahrungen mangeln,

aber völlig unwahr scheint mir die Meinung zu seyn, daß durch einen entstandenen Tripper, eine zu früh geschlossene Fontanelle, ein zu schnell geheiltes Haarseil u. s. w. sollte ersetzt werden können.

§. 92.

Ausser den in den vorhergegangenen Paragraphen angeführten veranlassenden Ursachen wirken, mit größerer oder geringerer Heftigkeit, auch Komplikationen von skrophulösem, flechtenartigem und krätzigem Stoffe auf die Dauer und Hartnäckigkeit eines habituell gewordenen Trippers. Nicht minder hat eine freie und ununterbrochene Ausdünstung auf die Heilung desselben einen bedeutenden Einfluß.

Vom Heilverfahren des chronischen Trippers.

§. 93.

Die Behandlung und die Kur eines habituell gewordenen Trippers hat bis jetzt noch auf kein allgemeines Heilverfahren zurückgeführt werden können. Jeder Arzt hat seine Kurweise und seine Arzneimittel als untrüglich und besonders wirksam angepriesen, und von den Vorschlägen anderer Aerzte gewöhnlich nur sparsam Gebrauch gemacht. Zu jenem beträchtlichen Vorrathe angerühmter Arzneimittel gehören: alle Merkurial-Präparate, die Balsame, die Terpentin-Arzneien, die spanische Fliegentinktur, das

Nabelsche Wasser, die zusammenziehenden tonischen Mittel, und die Einspritzungen aller Art, von denen nur wenige anwendbar, die mehresten aber nutzlos und oft sogar schädlich gewesen sind.

§. 94.

Ebenfalls hat man die örtliche Anwendung eines Aetzmittels, eines Haarseils, eines spanischen Fliegenpflasters auf das Mittelfleisch u. d. m. zur Ableitung der tripperartigen Feuchtigkeit anempfohlen, ohne dabei zu bedenken, daß diese Heilmittel wohl einen Zuwachs von Schmerz und Unbequemlichkeit, aber niemals eine radikale Kur zu bewirken vermögen. Mir ist ein Fall bekannt, wo durch den Gebrauch eines spanischen Fliegenpflasters auf das Mittelfleisch eine äusserst bösartige und hartnäckige Flechte hervorgebracht wurde, und der Trippersfluß nichts desto weniger unausgesetzt fortdauerte. Seebäder, Einspritzungen von Seewasser, oder von andern mineralischen Wassern, wie die von Mont-d'or, von Plombieres, von Barreges u. d. dürften vielleicht von Nutzen seyn, wenn sie leicht zu haben wären, von Jedermann gebraucht werden könnten und mehrere Erfahrungen darüber vorhanden wären *). Eben so wenig traue ich täglichen Reitübungen und

*) Vor zwei Jahren hatte ich in Flinsberg einen jungen polnischen Grafen zu behandeln, welcher schon mehrere Jahre an einem schmerzenlosen, aber habituell gewordenen Tripper litt. Ehe er mich um Rath fragte, hatte er bereits zehn Bäder des sehr eisenhaltigen mineralischen Wassers genommen, und auch des Morgens mehrere Gläser davon getrunken. Das Uebel, welches vorhin in einem sparsamen, sich nur des Morgens zeigendem Abflusse einiger Tropfen einer dünnen Feuchtigkeit bestand,

der Electricität viele Heilkräfte zu, so sehr man auch beide Mittel zur Kur veralteter Tripper empfohlen, und so gewiß beide der Wirksamkeit guter Bougies nachstehen müssen.

§. 95.

Als Folge der unbestimmten und oft gänzlich fehlgeschlagenen Wirkungskraft jener Arznei- und Hülfsmittel (s. §. 93. 94.) sahen sich mehrere Aerzte genöthigt, ihr bisheriges Heilverfahren aufzugeben, und sich an dessen Statt der Kerzen zu bedienen. So fanden Daran, Andre, Goulard, Arnaud und viele andere Aerzte, welche die chronischen Tripper, die Strangurie und die übrigen Beschwerden beim Harnlassen, durch arzneihaltige Kerzen zu heilen suchten, daß diese Methode die wirksamste und die beste sey; ein Verfahren, welchem bis auf den heutigen Tag die mehresten Aerzte ungetheilten Beifall zugesprochen haben. Indessen stand der allgemeinen und unbedingten Anwendung der Bougies auf der andern Seite das Geheimnißvolle, worin jene Aerzte die Verfertigungsart ihrer Kerzen hüllten, die Beschwerlichkeit

war unter dem Gebrauche der mineralischen Bäder, und der, ohne mein Vorwissen, mit diesem eisenhaltigen Wasser angewandten Einspritzungen, von Tage zu Tage heftiger, das Uriniren war täglich beschwerlicher geworden, und am Ende in eine wahre Strangurie übergegangen. Ich verbot dem Kranken sogleich das Baden und die Einspritzungen, ließ ein flüchtiges und schmerzstillendes Liniment in das Mittelfleisch und längst der Harnröhre einreiben, wandte acht Tage hinter einander meine Bougies an, und konnte nach Verlauf von drei Wochen den völlig geheilten Kranken seine Reise nach Warschau mit der Zuversicht gründlicher Heilung antreten lassen.

A. d. U.

ächte Kerzen zu erhalten, die Einbringung derselben und der dabei verursachte Schmerz, sehr im Wege, wodurch der Gebrauch der Bougies eine Zeitlang wiederum gänzlich vernachläßiget wurde. Auch ich habe eine Zeitlang die Anwendung der Kerzen bei chronischen Trippern ganz aufgegeben, und mich an deren Statt mehrerer der vorhin genannten Arzneimittel bedient. Indessen, nachdem mich Raisonnement und Erfahrung von der Nutzlosigkeit jener innern Arzneimittel vollkommen überzeugt hatte, fing ich im Jahre 1787 aufs neue an, meine Tripper-Kranken mit Bougies zu behandeln, und habe dieselben, bis auf den heuttigen Tag, mit dem günstigsten Erfolge angewandt.

§. 96.

Im Anfange, als ich die Kerzen zu gebrauchen anfing, hielt ich ihre Wirkung blos für die Folge eines mechanischen Druckes, wodurch die Hindernisse in der Harnröhre zusammengepreßt und allmälig ausgeglichen würden, und wandte, zu Folge dieser Idee, nach und nach erst Darmsaiten und dann die Daranschen Bougies an. Aber nicht immer entsprach der Erfolg meinen Erwartungen. Die mehresten Kuren waren nur scheinbar gelungen; der Tripper kam nach dem Verlaufe einiger Monate wieder, und die Heilung desselben war nun viel hartnäkkiger und schwieriger geworden.

§. 97.

Diese mislungenen Versuche bestimmten mich, über die Verfertigungsart der Bougies reifer nachzudenken, und solche Mittel zu ihren Bestandtheilen

ausfündig zu machen, welche das Uebel, indem sie durch Eiterung die Härten und Erhabenheiten in der Harnröhre wegschaffen, gründlich zu heilen vermögten. Im Verfolge dieses Kapitels und meiner Schrift wird man die Mischung und Verfertigungsart der neu erfundenen Kerzen, so wie die Nützlichkeit derselben, erfahren und deutlicher beurtheilen können.

§. 98.

Diese durch Theorie und durch Erfahrung erprobte Kerzen, verdünnen und zertheilen die Lymphe, welche in den verhärteten Drüschen der Harnröhre stockt, bringen die Eiterung der schwielichten Ränder an den Geschwüren zu Wege, und befördern eine gleiche und narbenlose Verheilung derselben. Ich kann als ehrlicher Mann versichern, daß ich durch diese Kerzen, von welchen, wie ich bereits oben angemerkt habe, mehrere Gattungen vorhanden sind, weit über 400 Tripper aller Art geheilt habe, unter welchen ein chronischer Tripper bereits 25 Jahre gewährt hatte. Mehrere dieser Kranken litten an drückenden Beschwerden beim Urinlassen; bei andern war die Harnröhre fast ganz verschlossen und zusammengeschrumpft, und noch andere hatten große Geschwüre und Knoten in der Harnröhre. Auch ist es ein großer Vorzug meiner Kerzen, daß die Anwendung derselben nur unbedeutende Schmerzen verursacht, den Kranken keinesweges an seinen Geschäften hindert, und ihm, wenn der Fall eintritt, unter der nöthigen Vorsicht, auch weite Reisen zu unternehmen erlaubt.

§. 99.

Es versteht sich indessen ohne mein Erinnern, daß, wenn sich bei dem habituell gewordenen Tripper noch ausserdem Zufälle eines im Körper verbreiteten venerischen Giftes äussern, oder vorher Anzeigen der Lustseuche Statt gehabt haben, mit der äusserlichen Anwendung der Kerzen auch der innerliche Gebrauch von Merkurial-Mitteln verbunden werden müsse. Ohne die Beobachtung dieser Vorschriften würden, im gedachten Falle, die Kerzen nur ein palliatives Mittel seyn können, welches den Kranken zu einer thörichten Sicherheit verleiten und dem Zutrauen der Bougies nachtheilig werden würde.

§. 100.

Bei der Heilung eines chronischen Trippers bedient man sich, der Arzt mag im Anfange oder im Fortgange des Uebels gerufen werden, einer Bougie von mittlerer Größe, nach der unter No. 1. mitgetheilten Vorschrift *). Nachdem man dieselbe mit

*) No. 1. Erste Art der Kerzen, zertheilend und eiternd.
℞. Olei olivarum ℔j.
Coq. cum
Fol. Dulcam.
Cicutae
Hyperici āā Mj.
Dein exprim. et Colent. in Colatur. solv. pic. burg. ℥iij. solut. sub len. ign. add. Empl. diabot. diachyl. c. Gm. de Cicut. āā ℥vj. Cerae flavae ℔iv. In fin. ebull. et solut. add. Tereb. venet. ℥vj. Coq. haec massa iterum per hor. un. dein add. Alcal. fix. vegetabil. ℥ij. terend. paul. cum spatul. lign.

Oel bestrichen hat, bringt man sie sechs bis sieben Zoll tief in die Harnröhre ein, und läßt solche, im Falle mäßige und leichte Versuche sie nicht so tief hineinzuschieben erlaubten, an dem Orte, bis zu welchem sie ohne Mühe gebracht wurde, liegen. Dann schneidet man das Uebrige der Kerze, jedoch mit der Vorsicht weg, daß noch so viel stehen bleibt, um daran einen Faden und mit diesem die Bougie an der Eichel befestigen zu können. Zu mehrerer Sicherheit steckt man noch ausserdem ein kleines Hölzchen quer durch das herausstehende Ende der Kerze, damit sie nicht in die Harnröhre hineinschlüpfen kann, und läßt die Bougie, nach Maaßgabe der Wirkung und des Erfolges, eine längere oder kürzere Zeit in der Harnröhre liegen.

§. 101.

Wenn der Kranke, während daß die Kerze eingebracht ist, Neigung zum Urinlassen bekömmt, so muß er solches versuchen, ohne die Kerze herauszunehmen, und im Falle dieses nicht möglich wäre, die Bougie nach vollbrachtem Uriniren sogleich wieder einbringen. Ueberhaupt ist es sehr zweckmäßig,

In diese Mischung, welche, wenn sie brauchbar seyn soll, weder zu trocken, noch zu flüssig seyn muß, werden nach Maaßgabe der Bougies, welche man verfertigen will, Streifen von feiner halb gebrauchter Leinewand, acht bis zehn Zoll lang getaucht, dann mit einem Messer glatt gestrichen, zusammengefaltet, und auf einem Tische, vermittelst eines walzenförmigen Holzes zusammengerollt. Diese letzte Operation wiederholt man so lange, bis die Kerze ganz eben ist, und nirgends sich eine Ungleichheit spüren läßt. Dann läßt man sie, ausgebreitet auf einem Tische eine Zeitlang liegen, damit sie völlig austrocknen, und wendet sie vorschriftsmäßig an.

wenn sich der Kranke gewöhnt, die Kerze wenigstens zwei Stunden lang hinter einander, entweder am Tage oder in der Nacht — letzteres würde dem Kranken am bequemsten seyn — unangerührt liegen zu lassen, wodurch die Wirkung der Kerze ausserordentlich erhöhet und vermehrt wird. Ich habe Kranke gekannt, welche durch Uebung es dahin gebracht hatten, eine Bougie drei auch vier Stunden in der Harnröhre ohne Schmerzen und Unbequemlichkeit zu ertragen. Hat man sich einen Monat lang dieser Art von Kerzen bedient, so wendet man dann eben so lange die weißen, reinigenden und austrocknenden Bougies Nro. 2.*) an, und läßt den Kranken dabei entweder die Ptisane Nro. 4. oder eine Abkochung von Gerstengraupen mit Milch trinken.

§. 102.

Wenn beim Gebrauche der Kerzen das Brennen in der Harnröhre sehr lebhaft wird, so setze ich dieselben eine Zeitlang aus. Ueberhaupt richtet sich die Dauer, in welcher die Bougies in der Harnröhre liegen bleiben sollen, nach den Schmerzen, welche sie hervorbringen, und nach der individuellen Em-

*) No. 2. Zweite Gattung der Kerzen, reinigend und austrocknend:

℞. Olei Hyperici,
Praescription. anteced. āā ℥iv.
Cerae flavae ℔iij.
Sperm. ceti,
Cerussae albae
Terebinth. venet. āā ℥ij.
Ebulliat. len. ign. per ½ hor. Conserv. pro usu.

Die Zubereitungsart ist wie bei No. 1.

pfindlichkeit des Kranken, so wie nach der Reizbarkeit der Harnröhre. Ich habe Personen gekannt, welche, wie schon bemerkt worden (s. §. 101.), fast einen ganzen Tag die Kerze nicht herausnahmen, und wiederum andere, welche kaum eine Stunde sie bei sich zu behalten vermogten. Am Ende der Kur gebe ich meinen Kranken die purgirenden Pillen Nro. 9., oder eine andere denselben gleichkommende Arznei..

§. 103.

In dem Falle, daß der Abfluß durch diese Mittel nicht gestopft würde, ist es nothwendig, den Gebrauch der weißen Bougies noch einige Tage länger als verordnet worden (s. §. 102.) fortzusetzen. Ausserdem lasse ich den Trank Nro. 8. trinken, dabei alle Morgen ein Quart Stahlwasser nehmen, und am Ende einige Zeit eine leichte Stahltinktur brauchen, wodurch mehrentheils die Heilung vollkommen bewerkstelliget wird.

Drittes Kapitel.

Von der venerischen Geschwulst der Hoden und des Hodensacks.

§. 104.

So gewöhnlich auch die Anschwellung der Hoden ein Zufall des Trippers zu seyn pflegt, so sind doch die Aerzte, sowohl über die Ursachen, als über die Benennung derselben sehr verschiedener Meinung. Man nennt das Uebel mehrentheils den Hodentripper (la chaude pisse), oder den auf die Hoden gefallenen Tripper. Einige haben dieser Krankheit auch den Namen eines venerischen Hodenbruches gegeben.

§. 105.

Diese Geschwulst der Hoden trifft gewöhnlich nur einen derselben. Im seltensten Falle sind beide Hoden geschwollen; häufiger findet man eine Abwechselung der Geschwulst, so daß dieselbe bald den einen, bald den andern Hoden befällt; und am öftersten ist nur ein Testikel, der rechte oder der linke, geschwollen, indessen der andere in seiner natürlichen Größe, im ganzen Verlaufe der Krankheit, verbleibt.

§. 106.

Gedachter Zufall besteht in einer mit Geschwulst begleiteten Entzündung eines Hoden, welche sich Anfangs durch einen örtlichen Schmerz äussert, dessen Zunahme in der Folge mit der Anschwellung im Verhältniß steht. Gegen den funfzehnten oder sechszehnten Tag pflegt die Geschwulst und der Schmerz den höchsten Grad erreicht zu haben, und oft von ungeheurem Umfange zu seyn. Dann leiden, durch Mitleidenschaft, ausser den entzündeten Hoden und Hodensacke, auch der ganze Unterleib, und die Stelle desselben, an welcher die Niere liegt. Im gewöhnlichen Falle hat die Geschwulst ihren Sitz in den Nebenhoden (epidydimis), seltener nimmt sie den ganzen Testikel ein. Ist die Krankheit besonders heftig und bösartig: so bleibt fast kein Theil des Unterleibes und der Brust verschont; das Fieber ist anhaltend (continua-remittens), die Schmerzen sind wüthend, Eckel, Brechen und eine wahre Nierenstein-Kolik (colica nephritica) vermehren oft bis zum Rasendwerden die Leiden des Kranken.

§. 107.

Ist ein tripperartiger Fluß mit der Geschwulst verbunden: so wird derselbe gleich vom Anfange des neuen Uebels entweder ganz aufhören, oder beträchtlich verringert werden; und so steht dieser Ausfluß, auch im Verfolge der Krankheit, mit der Geschwulst der Hoden in einem fortdauernden Verhältnisse. Indessen weiß ich mich zweier Fälle aus meiner Praxis zu erinnern, in welchen, selbst da die Geschwulst der Hoden den höchsten Gipfel erreicht hatte,

der Tripperfluß wenig oder gar nicht verringert oder vermindert wurde.

§. 108.

Die Anzahl der Ursachen, welche eine entzündete Geschwulst der Hoden veranlassen können, ist sehr beträchtlich. Man theilt dieselben gewöhnlich in äusserliche und innerliche Ursachen ein. Zu den letzteren gehören: die schlechte Behandlung eines vorhandenen Trippers, Vernachläßigung desselben von Seiten des Kranken, überhäufte Anstrengungen, Arbeiten und Geschäfte desselben, und übertriebenes Nachtwachen. Ausser diesen Ursachen muß man auch die Konstitution des Kranken, die Reizbarkeit und Beweglichkeit seines Nervensystems, eine widernatürliche Größe der Hoden im gesunden Zustande und eine besondere Schlaffheit des Hodensacks, mit in Rechnung bringen.

§. 109.

Als äusserliche Ursachen wirken hauptsächlich: feuchte oder trockne Kälte, welche den Hodensack unvermuthet oder anhaltend trifft; zusammenziehende, scharfe, ätzende Einspritzungen *); Schläge und Stöße, die den Hodensack treffen; Ausschweifungen

*) So empfiehlt z. B. Buchan in seinen Observations concerning the prevention and cure of the venereal disease. Intended to guard the ignorant and unwary against the baneful effects of that insidious malady, im zweiten Abschnitte, bei allen Arten von Trippern, und gleich vom Anfange des Uebels an, Einspritzungen aus weißen Vitriol oder Bleiwasser, welche nicht anders als höchst nachtheilig seyn, und eine Hodengeschwulst leicht hervorbringen müssen.

im Beischlafe und häufige Selbstschändung. Auch Reiten kann als eine Gelegenheitsursache angesehen werden, besonders wenn man sehr wilde Pferde reitet, und einen Tragbeutel Vorsichtshalber anzulegen vergessen hat.

§. 110.

Die Entstehung des in diesem Kapitel abzuhandelnden Zufalls erklärt man sich auf verschiedene Art. Die beiden Hauptarten, denen fast alle Aerzte abwechselnd beipflichteten, sind Sympathie und eine Metastase des Trippergiftes. **Hunter** und **Nisbet** halten die Mitleidenschaft (Sympathia) für die Entstehungsursache dieses Uebels, und dasselbe keineswegs für venerisch. Sie suchen ihre Behauptung durch die Erfahrung zu unterstützen, daß die Hodengeschwulst sich auch bei Personen äussere, welche an anderen Krankheiten und nicht an der entferntesten Spur eines Trippers litten; daß ferner diese Anschwellung auch solche Personen träfe, welche sich wegen Strangurie der Kerzen bedienen mußten u. s. w. Als Heilmittel gegen die Hodengeschwulst empfehlen jene und alle Aerzte, welche dieser Meinung beipflichten, vorzüglich den Gebrauch des Opiums, sowohl innerlich als äusserlich, und überhaupt aller solcher Mittel, welche den Entzündungsreitz mildern und zertheilen können.

§. 111.

Andere berühmte Gelehrte, **Astruc**, **Fabre** *)

*) S. Astruc maladies veneriennes &c. 3ter Thl. S. 167. Fabré traité des maladies veneriennes S. 70.

halten die Hodengeschwulst für rein venerisch, beweisen diese Behauptung ebenfalls durch mehrfältige Erfahrungen, und setzen überdem noch als ausgemacht fest, daß von einer Metastase des venerischen Giftes fast immer die Lustseuche zu entstehen pflege. Zur Heilung empfehlen sie quecksilberhaltige Mittel, und ein dieser Kurweise angemessenes Verfahren.

§. 112.

Im Ganzen muß ich, wenn man meine individuelle Ueberzeugung von der Entstehungsart der Hodengeschwulst zu wissen verlangt, der Meinung des Astruc und Fabré beitreten, aber dabei bemerken, daß die Krankheit eben auch durch innerliche wie durch äusserliche **nicht** venerische Ursachen hervorgebracht werden kann, und daß das Uebel alsdann ohne alle Merkurial-Präparate, nur durch einfache örtliche Mittel geheilt werden müsse.

§. 113.

Ist die Anschwellung unläugbar venerischen Ursprungs: so scheint das venerische Gift entweder durch Nervenreiz, oder durch organische Schwäche der Zeugungstheile, dahin versetzt worden zu seyn. Ich habe Kranke zu behandeln gehabt, welche nach einem unreinen Beischlafe niemals einen Tripper, sondern jederzeit eine venerische Hodengeschwulst bekamen. In andern und den gewöhnlichen Fällen zeigt sich die Anschwellung niemals beim Antritt der Ansteckung, sondern immer erst im Verfolge der Krankheit und wenn der Tripperfluß fast gänzlich nachgelassen hat.

Vom Heilverfahren bei der Hodengeschwulst.

§. 114.

Im Anfange des Uebels, wenn der Tripperfluß entweder ganz oder zum Theil aufgehört hat, wende ich, doch mit der größten Behutsamkeit, einige Quecksilbermittel an, und beschäftige mich dann mit der Hebung der dringendsten Zufälle. Zur Erreichung dieses Zweckes empfehle ich zuvörderst Ruhe, und eine horizontale Lage des Körpers im Bette, wodurch dem Kranken mehrentheils eine große Erleichterung verschafft wird. Dann lasse ich einen Tragbeutel anlegen, um den Hodensack zu unterstüzzen und die Umschläge fest zu halten; verordne eine oder zwei Aderlässe und den Gebrauch erfrischender und verdünnender Getränke. Morgens und Abends lasse ich ein Klistir aus lauem Wasser und etwas frischer Butter anwenden, den Kranken Dampfbäder, mit Essig geschärft, oder laue Halbbäder nehmen, und erweichende, resolvirende Umschläge nach Nro. 14. *) über den Hodensack legen. Mit diesen Mitteln wird unausgesetzt bis zum Ende der Krankheit fortgefahren.

§. 115.

*) No. 14. Erweichender und resolvirender Umschlag über den angeschwollenen Hodensack zu legen.

℞. Mic. pan. alb. ℥viij.
Spec. resolvent. ℥iv.
Rad. Alth. ℥ij.

Coq. c. s. q. Aq. commun. ut fiat cataplasma S. Warm Morgens und Abends um den angeschwollenen Hodensack zu schlagen.

§. 115.

Im Anfange des Uebels habe ich auch mit gutem Erfolge Kompressen, in Kampher-Spiritus mit Wasser verdünnt, getaucht, angewandt, oder die unter Nro. 12. *) vorgeschriebene Fomentation gebrauchen lassen. Oft habe ich, allein durch genannte beide Mittel, die Krankheit völlig gehoben.

§. 116.

Die in den beiden vorhergegangenen Paragraphen angegebene Behandlungsart pflegt in den mehresten Fällen zur gänzlichen Heilung der Hodengeschwulst hinreichend zu seyn. Indessen habe ich doch auch die Beobachtung gemacht, daß, besonders wenn die Zufälle keinen sehr hohen Grad von Heftigkeit erreichen, die Geschwulst oft sehr schwer zu zertheilen und aufzulösen ist **), und daß man

*) No. 12. Fomentation, welche im Anfange bei der Hodenanschwellung zu gebrauchen ist.

℞. Hb. Rutae Mj.
▽ commun. ℔j.
Coq. dein add.
Spirit. vin. camphor.
Extr. Saturn. Goul. āā ℥j.
Alcal. volatil. fluor. gtxl.

D. S. Kompressen damit anzufeuchten.

**) Dieser Fall tritt besonders dann ein, wenn die Geschwulst allmälig ohne große Entzündung entstanden, die Konstitution des Kranken schwammicht, das Temperament desselben phlegmatisch, die organische Beschaffenheit der Geschlechtstheile erschlafft, und der Vorrath des venerischen, durch irgend eine Ursache auf die Testikel geworfenen und dort verschlossen gehaltenen Giftes, nur sparsam gewesen ist. Dann ist überhaupt die ganze Geschwulst mehr kalt und ödematös, als entzündungsartig und hitzig.

A. d. U.

alsdann durch eine oder durch einige in die Harnröhre gebrachte Kerzen, welche, vermöge ihres Reizes, den Tripperfluß wieder herzustellen im Stande sind, die Anschwellung am besten vermindern und zertheilen kann.

§. 117.

Wenn die Geschwulst des Hodensacks gefallen, der Hoden in seiner natürlichen Größe wieder zu fühlen und jeder Zufall gehoben worden ist, pflegt der Nebenhoden oft noch ganz allein einen kleinen Rest von Härte und Anschwellung zurück zu behalten, welcher nicht selten Monate lang bemerkbar bleibt. Gegen diesen Zufall läßt man auflösende Mittel innerlich und äusserlich, z. B. die unter Nro. 9. angeführten und bereits bekannt gemachten Pillen, eine Einreibung der neapolitanischen Salbe mit Kampher versetzt, wie nach Nro. 20. *) empfohlen wird, oder das Emplastrum de vigo cum mercurio anwenden. Auch kann man, um jedes Ueberbleibsel von Härte und Geschwulst in einem der Nebenhoden zu vertreiben, eine Zeitlang die Zinno-

*) No. 20. Quecksilbersalbe zum Einreiben.

℞. Cinnabar. artific. ℥iv.

Succ. acetosell. q. s. ut fiat terend. paul. perfecta extinctio mercurii. Dein add. Axung. porc. in ▽ Rosar. lotae ℥iv. Misc. et conserv. pro usu praescripto.

Man reibt von dieser Salbe Anfangs ein Quentin in die Leistendrüsen ein, und steigt mit der Gabe bis Zeichen des Speichelflusses eintreten. Dann hört man auf und giebt ein Abführungsmittel.

verdämpfe, nach der Vorschrift Nro. 16. *) vermittelst eines Trichters von Pappe, an den leidenden Theil gehen und gebrauchen lassen. Alle andern kleinern Abweichungen vom natürlichen und gesunden Zustande im Hoden und dem Hodensacke, pflege ich nicht sehr zu achten, sondern überlasse deren allmälige Wegschaffung der Natur, ohne im mindesten wegen übler Folgen besorgt zu seyn.

§. 118.

Eine allmälige Auflösung und Zertheilung des geschwollenen Hoden ist das gewöhnliche Ende dieser Krankheit, welche, unter geschickten Händen, und bei einem zweckmäßigen Verfahren selten lange der gänzlichen Heilung widersteht. Indessen muß bei der anzuwendenden Kurweise das Hauptaugenmerk des Arztes stets seyn, die Eiterung des geschwollenen Hoden möglichst zu vermeiden, weil durch dieselbe Gelegenheit zu Eiterabsätzen, Fistelgängen und bösartigen Geschwüren gegeben, und oft der kalte Brand des Hodensackes und der gänzliche Verlust des Testikels bewirkt wird.

*) Zinnober-Pletzen zum Räuchern.
℞. Styrac pulverisat. ℥j.
Cinnabar. art. ℨveris. dr. ij.
Gum. Tragacanth. dr. j.
F. c. s. quant. ▽ Rosar: Trochisci pond. gr. xij. conserv. pro usu praescript.
Von diesen Pletzen nimmt man eine oder zwei, und wirft solche auf ein mit glühenden Kohlen angefülltes Kohlenbecken, und läßt den dadurch entstehenden Dampf, vermittelst eines von Kartenpappier, oder von Pappe gemachten Trichters unmittelbar an die leidenden Theile gehen.

§. 119.

Gleichermaßen muß man auch einer skirrhösen Verhärtung der Hoden mit allem Eifer entgegen zu arbeiten suchen, weil dieses Uebel leicht in den Krebs übergehen kann, und dann die Kastration unvermeidlich nach sich zieht. Sobald der Arzt diesen Zufall, den taube, tiefliegende Schmerzen verrathen, gewahr wird, müssen sogleich stark zertheilende Mittel innerlich und äusserlich angewandt, und vorzüglich ein Tragbeutel (suspensorium scroti) *) angelegt werden. Sollte indessen nichts desto weniger entweder durch Vernachlässigung, oder selbst bei der Anwendung zweckmäßiger Arzneimittel, die Skirrhosität des angegriffenen Hoden immer mehr zunehmen, so bleibt freilich kein anderer Weg als die Kastration übrig, welche man alsdann, wenn sie noch von Nutzen seyn soll, ungesäumt vornehmen muß, um die fernere Verbreitung des Uebels möglichst zu hindern.

*) Wer sich von der Güte, Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit der von mir erfundenen sogenannten elastischen Tragbeutel, welche in der hiesigen Gegend ausserordentlichen Beifall erhalten, und sich durch die Eigenthümlichkeiten ihres Zuschnitts und durch die Leichtigkeit der Anlegung ausgezeichnet haben, überzeugen will, beliebe sich an den Uebersetzer dieser Schrift in Portofreien Briefen zu wenden, und sich, nach den Umständen, jeglicher Wünsche Erfüllung versichert zu halten. A. d. U.

Viertes Kapitel.

Von dem Tripper der Frauenzimmer.

§. 120.

Es giebt zwei Arten eines widernatürlichen Abflusses von Feuchtigkeit aus den weiblichen Geburtstheilen. Die eine Gattung ist venerischen Ursprungs, und wird der bösartige Tripper, die andere ist gutartiger Natur, und wird der weiße Fluß genannt. Am Ende dieses Kapitels werde ich, nachdem ich zuerst von jener Krankheit das Nöthige mitgetheilt habe, auch von dieser das Erforderliche erwähnen.

§. 121.

Der Frauenzimmer-Tripper ist eine Wirkung des Beischlafs mit einer angesteckten Mannsperson, und also, wie der männliche Tripper, wahrhaft venerischen Ursprunges. Der Anfang der Krankheit besteht in einer kitzelnden Empfindung in den Schaamtheilen, welche bisweilen in brennende Schmerzen übergeht, und worauf mehrentheils sehr bald der Abfluß einer, nach dem Grade des Uebels verschiedenen, Feuchtigkeit erfolgt. Zuweilen begleitet die eben genannten Zufälle auch ein brennender Schmerz, oder empfindliche Beschwerlichkeit

beim Urinlassen, wodurch wahrscheinlich manche Schriftsteller bestimmt worden sind, den Tripper der Frauenzimmer nach den verschiedenen Zufällen, Nebenumständen und den Orten, in welchen er seinen Sitz hat, einzutheilen.

§. 122.

Man sieht aus dem eben Gesagten, daß die Gelehrten bei diesem, wie bei dem Tripper der Mannspersonen, über den Sitz des Giftes nicht einig sind. Verschiedene Aerzte behaupten, daß man den Sitz desselben in dem Harngange annehmen müsse. Andern ist es wahrscheinlicher, daß der erste Eindruck des venerischen Giftes die Drüsen, welche den Eingang der Mutterscheide umgeben, träfe; und noch andere halten die Schleimdrüsen in den Nymphen und in den Falten der Mutterscheide für den eigenthümlichen Sitz des Trippergiftes. Hunter glaubt, daß sowohl in der Mutterscheide und den großen Schaamlefzen, als in dem Harngange und an der Klitoris, der Aufenthalt des Trippergiftes statt haben könne. Nach meiner Meinung ist der Eingang der Mutterscheide derjenige Ort, in welchem das Trippergift aufgenommen, verarbeitet und in Thätigkeit gesetzt wird; eine Meinung, welcher auch Nisbet beipflichtet, und die ich im Verfolge dieses Kapitels näher entwickeln werde.

§. 123.

Im Allgemeinen sind die Tripper bei Frauenzimmern schwerer, als bei den Mannspersonen zu heilen. Doch habe ich die Bemerkung gemacht, daß Frauen-

zimmer, welche noch keine Kinder gehabt haben, oder über den Zeitpunkt des Gebärens hinweg sind, leichter von diesem Uebel befreiet werden können, als Mütter, und junge, stark menstruirende Mädchen; so wie denn auch ein, während der Schwangerschaft entstandener, Tripper, gewöhnlich erst nach der erfolgten Entbindung gehoben werden kann.

§. 124.

Man theilt den Tripper bei Frauenzimmern in den einfachen gutartigen, den hitzigen bösartigen, und den chronischen oder habituell gewordenen ein. Indessen lassen sich diese Tripperarten bei Mannspersonen leichter als bei Frauenspersonen unterscheiden, ob sie gleich auch bei diesen ihre Perioden ziemlich genau zu halten pflegen, und alle Aufmerksamkeit des Arztes erfordern, wenn sie nicht am Ende unheilbar werden sollen.

§. 125.

Der einfache Tripper ist jederzeit die Folge eines Beischlafs mit einer angesteckten Person; aber das venerische Gift wirkt bei dieser Trippergattung weniger lebhaft und zerstörend, als bei dem hitzigen, bösartigen Tripper. Ausserdem hängt die Heftigkeit der begleitenden Zufälle auch von dem körperlichen Befinden der angesteckten Person ab.

§. 126.

Die Zufälle bei dem einfachen Frauenzimmer-Tripper sind im Allgemeinen weder sehr schmerzhaft, noch von langer Dauer. Gewöhnlich empfindet die

Kranke, bald nach der Ansteckung, eine Wärme im Eingange der Mutterscheide, welche leichte Stiche und ein Kitzeln in dem ganzen Umkreise derselben hervorbringt. Jedoch bestehen diese Empfindungen mehr in angenehmen, wollüstigen, als in schmerzhaften Gefühlen, daher es nichts seltenes zu seyn pflegt, daß die Frauenzimmer unter diesen Umständen mit lebhafter Begierde nach dem Beischlafe verlangen, und oft auf unnatürliche Weise diese Wünsche zu erfüllen suchen.

§. 127.

Im Anfange der Krankheit ist der Tripperfluß sehr mäßig; erst gegen den dritten Tag stellt er sich häufiger ein. Bis dahin ist die Beschaffenheit der abfließenden Feuchtigkeit hell und serös, von gelblich-weißer oder schwefelgelber Farbe, und von einem widerlich riechenden Geruche begleitet. In der Folge wird der Abgang verdickter; dann von Tage zu Tage blässer; zuletzt weiß und sehr sparsam; und gegen das Ende der Krankheit verschwindet er ganz und gar. Die Heilmittel gegen diese Tripperart sind die nehmlichen, welche man gegen den bösartigen Tripper anwendet, und daher werde ich die Kurweise beider Gattungen zusammen angeben.

§. 128.

Man nennt den Frauenzimmer-Tripper hitzig und bösartig, wenn alle Zufälle desselben heftiger, die Schmerzen lebhafter und stechender, als bei dem vorhin beschriebenen Tripper sind, und dieselben von einer innerlichen und äusserlichen Entzündung beglei-

tet werden. Alsdann bleiben auch die Schmerzen nicht blos an einer Stelle, sondern sie verbreiten sich bis in die Harnröhre, in die Urinblase und in den ganzen Lauf der Mutterscheide, bis an und in die Gebärmutter, wobei die hypochondrische Gegend oft äusserst empfindlich und schmerzhaft wird. Mit diesen Zufällen ist auch gewöhnlich ein allgemeines Uebelbefinden, leichtes Frösteln und Fieber, öfterer Drang zum Urinlassen, der nur mit den größten Schmerzen befriedigt werden kann, angeschwollene Leistendrüsen, und ein empfindliches Spannen in beiden Schenkeln und Hinterbacken, verbunden. Nur mit Mühe kann die Kranke in dieser Periode sitzen und ihre Nothdurft verrichten, und die entzündeten, schmerzhaften Schaamlefzen verhindern oft das Gehen ganz und gar.

§. 129.

Der Sitz des Trippergiftes, bei der eben beschriebenen Gattung desselben, hat niemals mit Gewißheit angegeben werden können. Einige haben den Kanal der Harnröhre und die Drüsen in derselben; andere die Mutterscheide, und die den Uringang umgebenden Theile für den Sitz des Trippers gehalten. Nach den Schmerzen zu urtheilen, welche die Kranken beim Harnlassen ausstehen, und die daher rühren, daß der scharfe Urin, indem er herabfließt, auf wundgefressene Stellen trifft, bin ich der Meinung: daß der ursprüngliche Sitz des bösartigen Trippers ohnstreitig in der Nähe der Harnröhre aufzusuchen ist, und daß sich das Gift nur erst im ferneren Ver-

laufe der Krankheit in der Harnröhre selbst und in der Mutterscheide ausbreitet.

§. 130.

Der Abfluß ist im Anfange der Krankheit nicht beträchtlich, von röthlicher Farbe, bisweilen auch aschfarbig und blutig. Gegen den siebenten und achten Tag vermehrt sich die Menge der abfließenden Feuchtigkeit, besonders da um diese Zeit die entzündlichen Spannungen und Schmerzen anfangen nachzulassen. In dieser Epoche pflegt die Farbe des Flusses gelb-grünlich zu seyn; nachher mehr dunkelgrünlich, weiterhin, wenn die Zufälle verminderter und schwächer werden, gelblich, und gegen das Ende weißlich zu werden. Wenn der Abgang am stärksten ist, pflegt der Geruch äusserst widrig und viel unangenehmer, als bei dem einfachen Tripper zu seyn; im Verfolge und bis an das Ende der Krankheit nimmt aber die Heftigkeit des Gestankes wieder ab.

§. 131.

Die Flecke, welche die abfließende Feuchtigkeit in leinenem Zeuge hervorbringt, sind in ihrer Oberfläche nicht überall von gleicher Farbe. Gewöhnlich findet man, daß sie in ihrem Umfange von gräulicher oder blaßgelber Farbe sind, wobei der Mittelpunkt grünlich oder gelblich zu seyn pflegt.

Vom Heilverfahren.

§. 132.

Da ich den Frauenzimmer-Tripper beständig für eine und eben dieselbe Krankheit, als den Tripper bei Mannspersonen gehalten, und mich durch Erfahrung überzeugt habe, daß beide Krankheiten, bei einem rationellen Heilverfahren, einen gleichen Ablauf zu beobachten pflegen: so dürfen sich auch die Kurweisen beider Uebel und die nöthigen Arzneimittel nur wenig von einander entfernen.

§. 133.

Sobald der Tripper bei Frauenzimmern einfacher Art ist, verordne ich ein mildes Regime, ferner die unter Nro. 4. vorgeschriebene Ptisane, und fünf- oder sechsmal des Tages die bereits bekannten erweichenden und die Schärfe einwickelnden Einspritzungen. Nach dem Verlaufe der ersten vierzehn Tage lasse ich einen Tag um den andern 20 bis 25 Gran von den nach Nro. 9. verfertigten Pillen nehmen, und damit, auf angezeigte Weise, drei Wochen fortfahren. Wenn die Krankheit ihr Ende erreicht hat, wird die Einspritzung Nro. 7. angewandt.

§. 134.

Obgedachtes Heilverfahren ist zur Kur des einfachen weiblichen Trippers mehrentheils hinreichend. Sollte indessen der Ausfluß länger, als es nothwendig ist, anhalten: so muß der Tripper als ein chronisches Uebel behandelt werden, über dessen Kurweise in den folgenden Paragraphen das Nähere beigebracht werden wird.

§. 135.

Eine ernsthaftere Behandlung erfordert der hizzige oder bösartige Frauenzimmer-Tripper. Zuvörderst lasse ich bei demselben ein- auch zweimal eine Ader am Arme öffnen, oder sieben bis acht Blutigel um den After setzen, verordne dann ein lauwarmes Bad, und Morgens und Abends ein beruhigendes Klystier. Erweichende Einspritzungen, Dämpfe von lauem Wasser an und in die Schaamtheile gelassen, und häufiger Genuß eines verdünnenden Getränkes, tragen viel zur Verminderung der schmerzhaften Spannung bei. Das übrige Heilverfahren stimmt mit dem bereits vorgeschriebenen vollkommen überein.

Vom habituell gewordenen weiblichen Tripper.

§. 136.

Bei Frauenzimmern kann, wie bei den Mannspersonen, der Tripper habituell werden. In beiden Subjekten entsteht derselbe aus gleichen Ursachen, und seine Zufälle sind sich, kleine Abweichungen abgerechnet, unter einander sehr ähnlich. Gewöhnlich wird der chronische weibliche Tripper durch verschiedene exulcerirte Stellen in der Mutterscheide, oder durch Verhärtungen und Knoten in den lymphatischen Drüsen derselben, oder durch Schwäche der Schleimdrüsen, unterhalten.

§. 137.

Nicht längst hatte ich das Vergnügen, bei einem jungen, plötzlich verstorbenen Mädchen, welches einen chronischen Tripper gehabt hatte, folgende merkwürdige Beobachtung aufzunehmen. Ich untersuchte nemlich bei der Leichenöffnung den Eingang und den ganzen Scheidenkanal, bis an und in den Hals der Gebärmutter, auf das Genaueste. Aeusserlich wurde man gar nichts gewahr; aber im Innern der Mutterscheide, ohngefähr bis in die Mitte derselben, waren fünf bis sechs kleine braune Flecke, linsenförmig, den Schwämmchen ähnlich, welche von Hitze des Mundes, oder von schlechten Zähnen zu entstehen pflegen, sichtbar und deutlich zu fühlen. Der Mittelpunkt dieser Stellen war gelblich, sie selbst mit einer feinen Haut bedeckt, welche durch die geringste Berührung mit dem Finger zerrissen werden konnte. Nicht weit davon bemerkte ich eine gelbliche Feuchtigkeit, von welcher, durch einen mäßigen Druck, sogleich mehrere Tropfen herausquollen, und deren Quelle, bei näherer Untersuchung, vermittelst eines Vergrößerungsglases, die Falten der Mutterscheide waren. Verdickter und häufiger fand sich diese Feuchtigkeit in der Nähe der bemerkten Flecke; aber im weiteren Fortgange der Mutterscheide und am Halse der Gebärmutter war nichts Ausserordentliches mehr wahrzunehmen. Jene aufgefundenen Ursachen schienen die Krankheit der Verstorbenen so hartnäckig gemacht zu haben, und scheinen auch in ähnlichen Fällen bei andern Tripperkranken wirksam zu seyn.

Vom Heilverfahren des chronischen Trippers.

§. 138.

Anfangs wendet man die nemlichen Mittel an, welche bei den gewöhnlichen Trippern empfohlen worden sind. Späterhin und wenn das Uebel hierauf nicht weichen will, lasse ich Morgens und Abends einen Eßlöffel voll von dem antisyphylitischen Syrup Nro. 19. *) nehmen, und verordne lauwarme Bäder, nebst einigen Merkurial-Einreibungen. Alle zehn Tage werden die, unter Nro. 9. beschriebenen, abführenden Pillen genommen, und die Einspritzung Nro. 7., mit Gerstenwasser vermischt, fleißig angewandt. Bisweilen lasse ich auch die Kranken von der Dampfkur nach Nro. 16. Gebrauch machen, wodurch ich dann, nebst den vorhin genannten Arzneimitteln, welche ich nach Maaßgabe der Personen und der Nebenumstände verändere, jedesmal meine Kranken glücklich und ohne Rückfall hergestellt habe.

*) Nro. 19. Sarsaparillen-Syrup.
℞. Lign. Sarsaparill. concis. et contus. ℥viij.
Coq. c. ▽ Fontan. ℔xij. ad remanentiam ℔vj.
Cole et colatur. adde
Sacchar. alb. ℔viij.
Coq. iterum ad consistentiam syrup.
Von diesem Syrup nimmt man eine Pinte, und gießt sechs bis acht Gran ätzenden Sublimat, welche man vorher in einer Unze Weingeist aufgelößt hat, hinzu, und läßt dann von dieser Mischung wohl umgerüttelt, nach gegebener Vorschrift, Morgens und Abends einen Eßlöffel voll nehmen.

Von den Folgen des Frauenzimmer-Trippers.

§. 139.

Es ist nichts ungewöhnliches, wie ich das auch im ersten und zweiten Kapitel meiner Schrift angemerkt habe, daß sich mit und nach dem Tripper Krankheitszufälle einfinden, auf welche man bei der Kur eben so gut, als auf das ursprüngliche Uebel Rücksicht nehmen muß. Eben so verhält es sich mit dem Frauenzimmer-Tripper, bei welchem es z. B. gar nichts seltenes ist, daß sich der weiße Fluß damit verbindet, oder daß ein habituell gewordener Tripper in den weißen Fluß übergeht. In beiden Fällen muß man sowohl auf die Nebenumstände Rücksicht nehmen, als auch niemals den venerischen Ursprung des ersten Uebels aus dem Gesichte verlieren.

§. 140.

Ob nun gleich Frauenzimmer, bei den verschiedenen Arten dieser Krankheiten, selten so viel an Urinbeschwerden, als Mannspersonen, zu leiden pflegen: so sind doch die Folgen derselben, wenn die Krankheit vernachläßigt oder zweckwidrig behandelt worden ist, nichts desto weniger gefährlich, und oft sogar tödtlich. Bisweilen entsteht daraus eine allgemeine und äusserst bösartige Lustseuche, welche um so schwerer zu heilen ist, je tiefer das Uebel schon Wurzel geschlagen hat; oder es erfolgt ein langsames Abzehren, welches den Tod bezeitigt und unvermeidlich nach sich zieht. In einigen Fällen entstehen auch krebsartige Geschwüre in der Mutterscheide,

welche sich oft bis in die Gebärmutter erstrecken, und eben so viele Schmerzen als Schwierigkeiten in der Heilung verursachen.

§. 141.

Tritt der Fall ein, daß sich der Tripperstoff metastatisch auf einen andern Theil des Körpers wirft: so entstehen daraus oft die allerverwickeltsten Krankheitszufälle, bei welchen, selbst der geschickteste Arzt, den Weg der Kurweise nicht immer bestimmt anzugeben weiß, und sich blindlings auf ein empirisches Heilverfahren verlassen muß. Mit Nutzen hat man in solchen Fällen Merkurial-Präparate gegeben. Indessen muß sowohl bei der Anwendung dieser, als aller anderer Arzneimittel, beständig auf die individuellen Umstände, auf die Beschaffenheit der Krankheit, auf die Körper-Konstitution des Kranken und auf die atmosphärische Witterung, die nöthige Hinsicht genommen werden.

§. 142.

Die Oeffnung der Harnröhre und der Kanal derselben sind bei Frauenzimmern so weit und so kurz, daß Urinbeschwerden selten bei ihnen statt finden können. Indessen kommen doch auch bei Frauenspersonen Strangurien vor, welche, wie beim männlichen Geschlechte, durch schlecht vernarbte Geschwüre, oder durch Verstopfungen in den lymphatischen Drüsen, zu entstehen pflegen. Zwei Frauenzimmer, welche an heftigen Strangurien litten, habe ich durch meine Bougies von diesem Uebel gänzlich befreit.

Von

Vom weißen Flusse.

§. 143.

Nachdem ich Alles, was zur Geschichte und zur Heilung des venerischen Frauenzimmer-Trippers gehört, in dem vorhergegangenen Kapitel angeführt habe, werde ich jetzt noch Einiges über den weißen Fluß mittheilen. Diese Krankheit, so gemein und häufig sie auch in großen Städten anzutreffen ist, kann dennoch oft schwer vom Tripper unterschieden werden. Sie trifft, ohne Unterschied, Mädchen und Frauen, alte Wittwen und Kinder von vier bis fünf Jahren. Im gewöhnlichen Falle zeigt sich der weiße Fluß zwischen dem 14ten und 15ten Jahre, wenn der Ausbruch der monatlichen Reinigung zum erstenmale erfolgen soll. Die Quelle des weißen Flusses ist, entweder die Mutterscheide, oder die Gebärmutter, oder beide zugleich. Er ist theils beständig, theils periodisch, ein oder ein paarmal in der Woche, oder im Monate, und am häufigsten einige Tage vor und nach der Epoche der monatlichen Reinigung.

§. 117.

Es giebt verschiedene Arten des weißen Flusses; bisweilen zeigt er sich nur symptomatisch; oder er ist periodisch, oder immerwährend; und endlich kann er sogar erblich seyn. Die Zufälle, Nebenumstände und Komplikationen, welche mit dem weißen Flusse zugleich statt haben, bestimmen, wie dessen Verschiedenheit, so auch den Karakter, die Ursachen und Heilanzeigen desselben.

§. 145.

Der weiße Fluß, sey er erblich, periodisch, symptomatisch, gut- oder bösartig, ist niemals ein dem gesunden Zustande des weiblichen Körpers angehörendes Ereigniß. Er erschöpft die vorhandene Masse von Feuchtigkeiten, stört die Aus- und Absonderungen, schwächt die festen Theile und entmischt die lymphatische Flüssigkeit. Daher äussert er auch einen bemerkbaren Nachtheil auf das Ernährungsgeschäft, und giebt hiedurch hinwiederum Veranlassungen zur Schwindsucht und zur Abzehrung.

§. 146.

Ueber die verschiedenen Gattungen des weißen Flusses, über dessen Karakter-Eigenheiten und Zufälle, werde ich jetzt, so wie über die Behandlung und Kurart desselben, das Nöthige beibringen.

Von dem zufälligen weißen Flusse.

§. 147.

Der zufällige weiße Fluß pflegt selten länger als einige Wochen zu währen. Der Sitz desselben ist der äussere Umfang und der Eingang der Mutterscheide, daher ihn auch einige Schriftsteller den einfachen innerlichen, oder den Bastard-Tripper genannt haben.

§. 148.

Diese Art des weißen Flusses entsteht gewöhnlich von Unreinlichkeit, oder aus Uebermaaß im Beischlafe und durch Selbstschändung. Bisweilen hat er seinen Ursprung einem, auf die Schaamtheile geworfenen, Krankheitsstoffe zu danken, oder er ist eine Folge der, durch schnell auf einander eingetretene Entbindungen, sehr geschwächten Geburtstheile. Die Kranken leiden gewöhnlich nicht viel dabei; die Entzündung ist mäßig, und die etwa gegenwärtigen Empfindungen bestehen mehr in einem unangenehmen Kitzel, als in eigentlichen Brennen und Schmerzen.

§. 149.

Die abfließende Feuchtigkeit ist mehrentheils gelblich-weiß und ohne Geruch, dick und zähe, wie das Eiweiß. Trocknet man dieselbe auf die damit beschmutzte Leinewand, so fällt sie in Gestalt kleiner Schuppen ab, ohne die mindeste Spur eines Fleckens zurückzulassen. Am häufigsten zeigt sich der Abgang des Morgens, wenn die Kranke aufgestanden ist, und am Abend ist er am schwächsten. Selten begleiten diese Art des weißen Flusses andere und bedeutendere Zufälle, und die Heilung geht gewöhnlich schnell von statten.

§. 150.

Dieses Heilverfahren, bei dem gedachten zufälligen weißen Flusse, besteht hauptsächlich in Reinlichkeit und Ruhe, und daß man täglich

einigemale mit frischem Wasser, oder mit Wasser mit Lavendelgeist vermischt, vermittelst einer Mutterspritze, die Scheide ausspritzen läßt.

Von dem periodischen weißen Flusse.

§. 151.

Periodisch nennt man denjenigen weißen Fluß, welcher regulär zu bestimmten Zeiten erscheint, wie z. B. jedesmal vor und nach der monatlichen Reinigung, und weder Verheiratete noch Unverheiratete zu verschonen pflegt.

§. 152.

Gewöhnlich zeigt sich dieser periodische Abgang einige Tage vor der Menstruation, verschwindet entweder ganz, oder doch zum Theil, während der Monatszeit, und kömmt, in vorigem Maaße, nach Beendigung derselben stets wieder. In der Zwischenzeit, ohngefähr in zehn bis zwölf Tagen, bemerkt die Kranke, besonders wenn sie richtig menstruirt, durchaus keinen Abgang. Im seltensten Falle hat man die Erfahrung gemacht, daß die gedachte Art des weißen Flusses alle vier Wochen bestimmt wieder gekommen ist, und auf diese Art gewissermaßen die Stelle der Monatszeit vertreten hat, ohne in der Zwischenzeit im mindesten bemerkbar zu werden *). Gewöhnlich ist der periodische weiße

*) Diese Erfahrung hat nur in einzelnen Fällen, und, meinen Bemerkungen zufolge, nur dann statt, wenn das

Fluß von keinen anderweitigen Krankheits-Zufällen begleitet.

§. 153.

Der Abgang bei demselben scheint seinen Ursprung im Grunde der Gebärmutter oder der Mutterscheide zu nehmen, wobei die lymphatischen Gefäße und Drüsen eben genannter Theile zugleich angegriffen werden. Sehr selten macht die weiße Feuchtigkeit Flecke in die Leinewand, und die etwa bisweilen entstehen, sind ganz weiß oder bläßlich. Dieser periodische Fluß bedarf, so lange er seinen gewöhnlichen Ablauf hält, keiner Arzneimittel *).

Von dem immerwährenden weißen Flusse.

§. 154.

Immerwährend nennt man den weißen Fluß, wenn derselbe, ohne jemals nachzulassen, Tag und Nacht abgeht, und nur zu Zeiten, gewöhnlich einigemale im Monate, stärker fließt. Nicht immer ist

Monatliche entweder noch gar nicht erschienen, oder bereits da gewesen, durch irgend eine Ursache unterdrückt worden, und nun durch Schwäche der Theile ausgeblieben ist. Besonders wird sich dann im letzten Falle der Abgang alle vier Wochen, zur Zeit der Menstruation, stärker als vor und nachher zeigen. A. d. U.

*) Eine der Hauptursachen dieser Gattung des weißen Flusses sind Verstopfungen in den Gefäßen der Gebärmutter und der Mutterscheide, zu deren Hebung, in einzelnen Fällen, die flores salis ammoniaci martiales ersprießliche Dienste zu leisten pflegen. A. d. U.

die monatliche Reinigung dabei gestört; oft zeigt sie sich regelmäßig alle vier Wochen, bisweilen aber auch nur einige Tage, und dann ist das Blut sehr häufig mit dem weißen Abgange vermischt. Diese Art des weißen Flusses greift die Kranken am heftigsten an, und giebt nicht selten Veranlassung zu abzehrenden Fiebern, wenn die Heilung versäumt wird, oder dieser Zweck durch Arzneimittel nicht erreicht werden kann.

§. 155.

Die Zufälle, welche den immerwährenden weißen Fluß begleiten, bestehen in Kardialgie, in Schwäche des ganzen Körpers, Uebelkeit, einem Ziehen des Magens, saurem Aufstoßen und in einem unangenehmen Sodbrennen. Hiezu gesellen sich ferner: ein allgemeines Uebelbefinden, Beängstigungen, Schwäche der untern Gliedmaßen, Schmerzen in der Magen- und Lendengegend und Neigung zu Ausschlägen. Das Gesicht der Kranken ist blaß und aufgedunsen; die Lippen sind bald bleich, bald bläulich, die Augen beständig mit einem gelbbraunen Kreise umgeben. Die unteren Gliedmaßen, besonders die Füße, schwellen ödematös an; der Urin hat einen weißlichen Bodensatz, in welchem Schleimflokken, dem Eiweiß ähnlich, herumschwimmen. Der Abgang ist gewöhnlich von bleicher Farbe, etwas dicklicht, bisweilen gelblich und eiterartig, läßt Flecke in der Leinewand zurück, welche nach einem leichten Waschen mit Wasser nicht ausgehen.

§. 156.

Wenn bei dieser Art des weißen Flusses keine allgemeine Schärfe des ganzen Körpers, oder eine partielle der abfließenden Feuchtigkeit statt hat, so kann derselbe lange Zeit vorhanden seyn, ohne Schmerzen und Entzündung zu erregen. Aber wenn der Abgang schon an und für sich, oder durch die Länge seiner Dauer, scharf und ätzend geworden ist: so entstehen dadurch sehr leicht mehr oder weniger tiefe Geschwüre, welche, in ihrer Entzündungsperiode, Schmerzen und einen unausstehlichen Kitzel verursachen, und Schrunden und Wundwerden an den benachbarten Theilen veranlassen.

§. 157.

Da der Abgang gewöhnlich aus der Gebärmutter kömmt, so bewirkt er nicht selten beträchtliche Zerstörungen auch in diesem Eingeweide. Man hat Beispiele, daß am Ende häßliche und bösartige Geschwüre der Gebärmutter und der Mutterscheide daraus entstanden sind, welche um so gefährlicher werden können, je weniger man zu ihrer Heilung beizutragen im Stande ist.

Von dem symptomatischen weißen Flusse.

§. 158.

Krankheiten der Gebärmutter und der Mutterscheide, oder Lokalfehler dieser Organe, sind die gewöhnlichen Ursachen des immerwährenden, so wie

des erblichen weißen Flusses. Wird derselbe hingegen von andern Krankheitszufällen, durch versteckte Uebel, durch skrophulöse, skorbutische und Pockenschärfe hervorgebracht: so nennt man ihn den symptomatischen weißen Fluß. Fehler der Brust, der Leber, der Milz, Fehler im Mesenterio, oder in andern Eingeweiden des menschlichen Körpers, können ebenfalls Veranlassungen zur Entstehung des symptomatischen Flusses werden, oder wenigstens denselben unterhalten und befördern *).

§. 159.

Bei dieser Art des weißen Flusses magern die Kranken zusehends ab; ihre Gesichtsfarbe ist bald blaß und gelb, bald bleich und aufgedunsen; die Monatszeit erscheint entweder schwach und unregelmäßig; oder wiederum stark und häufiger als gewöhnlich, und endlich empfinden einige Kranken an der Gegend ihres Körpers, in welcher sich das leidende Organ befindet, schmerzhaftes Ziehen und empfindliches Reissen.

§. 160.

Ausser dem begleiten mehrere Zufälle den symptomatischen weißen Fluß. Die Verdauung ist gestört, auch die leichtesten Nahrungsmittel werden schwer

*) Bei dem symptomatischen weißen Flusse liegen, ausser den vom Verfasser hier angeführten Ursachen, noch andere nicht minder wichtige Veranlassungen zum Grunde. Hieher rechne ich vorzüglich das Klima, die Lebensart, vieles Theetrinken, welches in Polen so häufig ist, daher in diesem Lande fast alle Frauenzimmer an einem weißen Flusse leiden; ferner vieles Sitzen, welches Trinkwasser,

und langsam verdauet; bei jeder Gelegenheit entstehen Blähungen, und Uebelkeiten, die oft in heftige Leib- und Kolikschmerzen übergehen, und nicht selten macht ein hinzutretendes abzehrendes Fieber den ganzen Zustand noch lebensgefährlicher.

§. 161.

Der Abgang, welcher oft mehr, oft weniger konsistent ist, hat stets einen widerlichen, faulichten und leichenhaften Geruch. Er ist bald bleich, bald röthlich, bald dick, bald eiterartig, und oft so scharf, daß er die benachbarten Theile wund macht. Im allgemeinen ist der symptomatische weiße Fluß, weil man so selten seine wahren Ursachen entdecken kann, sehr schwer zu heilen, und zieht gewöhnlich, wenn er mehrere Jahre gewährt, und Veranlassungen zu bösartigen und krebsartigen Geschwüren gegeben hat, den Tod, und oft unter sehr schmerzhaften Zufällen, nach sich.

Von dem erblichen weißen Flusse.

§. 162.

Kinder, die von lungensüchtigen, epileptischen, skrophulösen, skorbutischen und venerischen Eltern

und endlich die in meinem Vaterlande, Niedersachsen, üblichen Feuerkieken oder Wärmestübchen, welche den heissen Kohlendampf der in ihnen verschlossenen glühenden Kohlen an und in die Schaamtheile gehen lassen, und diese dadurch in einem fortwährenden Dampf- und Schwitzbade erhalten. A. d. U.

gezeugt worden sind, tragen, schon bei der Geburt, den Keim zu ähnlichen Krankheiten in ihrem Körper herum; und so kann auch der weiße Fluß, welcher, nur im seltensten Falle, eine blos lokale Schwäche der Geburtstheile zur Ursache hat, ohne Zweifel mit in die Reihe der erblichen Krankheiten gestellt werden.

§. 163.

Man hat mehrmals die Erfahrung gemacht, und durch Fragen sich überzeugen können, daß junge Mädchen, noch ehe sie in die Jahre der Mannbarkeit getreten waren, schon an einem weißen Flusse litten, und daß man durchaus keine andere Ursache desselben auffinden konnte, als daß die Mutter, zur Zeit der Schwangerschaft und des Stillens, mit dem nehmlichen Uebel behaftet gewesen war.

§. 164.

Der Einfluß, welchen der erbliche weiße Fluß entweder auf die ganze Körperkonstitution des damit behafteten Frauenzimmers, oder auf dessen Geburtstheile zu äussern pflegt, ist nach Maaßgabe des Alters und der Leibesbeschaffenheit sehr verschieden. Bei einigen verursacht derselbe eine ausserordentliche Schwäche und Erschlaffung wie des ganzen Körpers, so auch der Geschlechtstheile, deren Folge eine unheilbare Unfruchtbarkeit zu seyn pflegt. Bei andern Frauenspersonen trifft diese Erschlaffung nur die Geschlechtstheile allein. Diese Kranken empfangen zwar, aber sie sind öfterem Misgebähren unterworfen; andere Schwangere tragen die Frucht zwar bis an das Ende der Schwangerschaft, aber die Entbin-

dung ist dann mehrentheils hart und beschwerlich, und das Kind klein und lebensschwach.

§. 165.

Der Abgang ändert, während seiner Dauer, die Farbe gewöhnlich mehreremale. Im häufigsten Falle ist er milchicht und etwas gelblicht, der Geruch stinkend und sehr unangenehm. Bei einem milden und mäßigen Abgange würde es frucht- und nutzlos seyn, denselben zu stopfen, und bei Frauenzimmern, welche schon lange an diesen fontanellartigen Abfluß gewöhnt sind, würde es sogar gefährlich seyn, demselben Einhalt zu thun. Insonderheit darf man, zur Zeit der aufhörenden oder bereits aufgehörten monatlichen Periode, nichts mehr dagegen anwenden, da Beispiele lehren, daß das Gegentheil Veranlassungen zu Skirrhen und krebsartigen Geschwüren in der Gebärmutter geworden ist.

§. 166.

Ausser den angeführten Gattungen des weißen Flusses, den einzigen, welche sich durch karakteristische Symptome von einander unterscheiden, und die ich in den vorhergehenden Paragraphen näher beschrieben habe, glaubten ältere Schriftsteller noch mehrere Arten dieses Uebels auffinden zu können, deren Kennzeichen und Unterscheidungs-Merkmale durch die Beschaffenheit des Abganges bestimmt werden sollten. So ungegründet und unsicher diese Behauptungen und Erfahrungen nun eines Theils auch sind: so giebt es doch andern Theils noch eine Art eines weißlichen Abganges durch die Scheide,

welcher viel Aehnlichkeit mit dem wirklichen weißen Flusse hat. Man bemerkt gedachten Abgang am häufigsten bei schwangern Frauen. Bei diesen zeigt er sich zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft bald stärker, bald schwächer, von weißer Farbe, sehr flüssig, und ohne üble Zufälle, gefahrlos und völlig unbedeutend. Jedoch kann auch dieser Abgang bedenklich werden, wenn er zu stark fließt, dadurch der Mutter und dem Kinde einen Theil des Nahrungssaftes entzieht, und auf diese Art Veranlassung zu üblen Wochenbetten und gefährlichen Uebelgängen giebt.

§. 167.

Ueber die Wichtigkeit eines komplicirten weißen Flusses, und über die Nothwendigkeit, denselben gründlich zu heilen, wird eine der am Schlusse dieser Schrift angehängten Beobachtungen, durch ein merkwürdiges Beispiel, das Nähere auseinandersetzen.

Zusatz des deutschen Uebersetzers.

Unter allen Krankheiten des weiblichen Geschlechts macht ohnstreitig keine dem Arzte bei der Heilung mehr zu schaffen, als der weiße Fluß. Daran ist theils der Leichtsinn vieler Frauenzimmer, mit welchem sie das Uebel ansehen und behandeln, und durch den sie bestimmt werden, oft erst nach Jahren den Arzt um Rath zu fragen, theils aber auch die Iden-

tität des Uebels, und die nicht selten äusserst versteckten, oder ganz in die Vergessenheit gerathenen, veranlassenden Ursachen Schuld. Selbst dann, wenn sich die Kranke dem Arzte anvertrauet, und die beste Hoffnung hat, von diesem, wenn gleich nicht lebensgefährlichen, mindestens doch sehr widrigen und schmutzigen Uebel befreit zu werden, auch dann noch vereitelt die Ungeduld, die Bekanntschaft mit dem Uebel, der Mangel an Ausdauer im Gebrauche der Arzneimittel und versäumte Beobachtung der verordneten zweckmäßigen Diät, die schönsten Wünsche und Aussichten des Arztes. In den Fällen, in welchen man mir in allem Betrachte Folge leistete, hat mir der innerliche Gebrauch der Simarouba, nebst Ammoniakgummi und Jalappenseife mit einem bittern Extrakte zu Pillen gemacht, und äusserlich ein Waschwasser aus dem auflösbaren Quecksilber und Rosenwasser, stets die erspießlichsten Dienste gethan; eine Kur, die, wenn sie einen glücklichen Ausgang haben soll, jedoch allemal Ausdauer, Pünktlichkeit in dem Gebrauche der Arzneimittel, und eine genaue Beobachtung der von mir vorgeschriebenen Diät und Lebensweise erfodert.

Fünftes Kapitel.

Von der Strangurie.

§. 168.

Der beständige und oft habituell gewordene Abfluß einer eiterartigen Materie ist nicht immer die einzige Unbequemlichkeit, welche aus einem Tripper entstehen kann. Verengerungen und anderweitige Hindernisse in verschiedenen Punkten der Harnröhre, durch welche das Urinlassen erschwert und oft so gehemmt wird, daß der Harn nur tropfenweise abfließen kann, oder gar eine gänzliche Verhaltung des Urins, pflegen gewöhnlich und bei schlechter Behandlung des Trippers fast beständig die Folgen desselben zu seyn.

§. 169.

Die karakteristischen Zeichen dieser Krankheitszufälle, welche man, nach dem Grade ihrer Heftigkeit, entweder Dysurie, Strangurie oder Ischurie nennt, sind: ein ungewöhnlich langsamer Abfluß des Urins, welcher nur sparsam und bisweilen in einem gespaltenen Strahle gelassen werden kann; heftige Schmerzen und gewaltsame Anstrengungen,

wenn die Blase geleert werden soll, und ein empfindlicher Druck in der Gegend der Schaambeine und im Mittelfleische.

§. 170.

Die Dysurie ist eine mit Schmerzen verknüpfte Unbequemlichkeit beim Harnlassen, wobei der Urin, nach der Empfindung des Kranken, brennend heiß abgeht, und zwar in einem Strahle gelassen werden kann, aber jedesmal, beim Anfange und am Ende des Urinirens, Schmerzen verursacht.

§. 171.

In der Strangurie kann der Urin nur tropfenweise, oder in einem äusserst feinen Strahle, und nur mit lebhaften Schmerzen, großen Anstrengungen und heftigem Brennen gelassen werden. Die Schmerzen fangen gewöhnlich in der Harnröhre an, und erstrecken sich bis zur Blase, dem Unterleibe und bis in die Nieren.

§. 172.

Bei der Ischurie wird der Urin in den Nieren, in den Harnleitern, oder in der Blase zurückgehalten, wobei der Kranke ein Gefühl von Schwere in der hypogastrischen und in der Schaambeingegend, verbunden mit einem beständigen, schmerzenvollen, aber vergeblichen Drange zum Urinlassen, empfindet. Zu diesen Symptomen gesellen sich bisweilen noch eine Anschwellung der Blase, oberhalb des Schaambeinbogens; ein tiefer Schmerz in allen benachbarten Theilen; Fieber, Eckel und Erbrechen. Der Schweiß

und das Athemholen verbreiten einen harnartigen Geruch; Angst und Beklemmung erreichen den höchsten Grad, und bringen den Kranken, wird ihm nicht schnelle Hülfe geleistet, bis zu Konvulsionen und naher Lebensgefahr.

§. 173.

Die Strangurie, als der zweite Grad der genannten Uebel, ist das häufigste von allen dreien. Man hält im Allgemeinen dafür, daß dieselben durch widernatürliche Verengerungen der Harnröhre, welche an mehreren Orten statt haben, hervorgebracht würde. Diese Verengerungen sind entweder Folge von Geschwüren der Harnröhre, welche schlecht geheilt, und höckricht vernarbt, mit ungleichen Rändern versehen sind; oder sie entstehen durch widernatürliche Zusammenziehungen der innern Haut der Harnröhre, wozu zusammenziehende Einspritzungen von Alaun, Katechu-Erde, Vitriol u. d. m. gewöhnlich die erste Veranlassung zu geben pflegen.

§. 174.

Der Zeitpunkt, in welchem sich diese widernatürlichen Verengerungen der Harnröhre bilden, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Bei einigen Kranken scheinen sie nach aufgehörter Entzündung, bei andern Kranken hinwiederum erst einige Monate nachher, entstanden zu seyn. In besonderen Fällen erzeugen sie sich nur nach Verlauf mehrerer Jahre, wohl gar erst im Alter; und bei verschiedenen Personen verkündigt das Daseyn dieser Verengerungen die allmälige Zunahme derselben.

Noch

Noch giebt es Kranke, bey welchen sich dieses Uebel sehr langsam erzeugt, von keinem Zufalle begleitet ist, woraus man auf die Gegenwart desselben schließen könnte, und daher sehr schwer zu heilen ist, auch zu manchem Irthume Anlaß giebt.

§. 175.

So gewöhnlich nun obgedachte Verengerungen der Harnröhre von vorausgegangenen Trippern zu entstehen pflegen: so giebt es doch auch Fälle, in denen sie durch andere Umstände veranlaßt werden können. Hieher sind besonders alle Operationen zu rechnen, welche an den Urinwerkzeugen haben vorgenommen werden müssen; ferner ein langer Aufenthalt eines Blasensteins, oder Griessandes in der Harnröhre; endlich eine gewaltsame und ungeschickte Anwendung der Sonden, oder des Katheters. Alle diese Ursachen bringen eine Entzündung der innern Haut der Harnröhre, oder gar Verletzungen derselben hervor, woraus alsdann Vereiterungen, Geschwüre, und, wenn diese geheilt sind, Narben und Verengerungen entstehen. Auch könnten die Verengerungen durch Oeffnungen veranlaßt werden, welche man an verschiedenen Stellen der Urinwerkzeuge hat vornehmen müssen, z. B. bey der Punktion im Mittelfleische, beim Steinschnitte, bei der oft gezwungenen Einbringung des Katheters u. s. w. Andere, von aussen wirkende, mechanische Ursachen können ebenfalls Verengerungen erzeugen, wohin Stöße, Schläge und ein anhaltender Druck auf die Schaamtheile zu rechnen sind.

§. 176.

Das venerische Gift, welches eine eigene Tendenz hat auf das System der lymphatischen Drüsen zu wirken, wirft sich auch vorzüglich gern auf die Drüsen der schwammichten Substanz der Harnröhre. Zwar scheint der Bau und die innere Struktur der ausführenden Gänge dieser Drüsen mehr geeignet zu seyn das Gift auszustoßen, als einzusaugen; sobald sich aber dasselbe einmal festgesetzt hat, so verstopft und verhärtet es auch sogleich die Gänge der lymphatischen Drüsen, wodurch dann, im ganzen Laufe der Harnröhre, eben so viele Erhöhungen bemerkbar werden, als verstopfte und angeschwollene Drüsen entstanden sind.

§. 177.

Die Erhöhungen im Kanale der Urinröhre, von denen so eben die Rede war, sind eben diejenigen, deren ich bey der Abhandlung vom Tripper, unter den Nahmen der lymphatischen Geschwülste, Erwähnung gethan habe, und nicht allein eine Mitursache der chronischen Tripper, sondern auch eine der häufigsten Veranlassungen zu Strangurien. Unter zehn Kranken, welche bei habituell gewordenen Trippern an Urinbeschwerden litten, kann man gewiß vier bis sechs annehmen, bei welchen Verhärtungen und Verstopfungen, längst dem Kanale der Harnröhre, statt hatten. Und hiebei glaube ich noch überdem die Erfahrung gemacht zu haben, daß gedachte Urinbeschwerden mehrentheils durch eine Verdickung der Lymphe, welche in den Drüsen und deren ausführenden Gängen stockt und aufgehalten wird, hervorgebracht werden.

§. 178.

Geschwüre in der Harnröhre, sie mögen entstanden seyn von welcher Ursache sie wollen, müssen, wenn sie bösartig geworden sind, und harte, schwielichte Ränder haben, ebenfalls zur Verengerung derselben mitwirken. Hauptsächlich schaden sie aber durch den fortwährenden Andrang von wildem Fleische, welchem, an diesen Orten, so äusserst schwer zu steuren ist.

§. 179.

Gleichermaßen sind die vernarbten Stellen ehemaliger Geschwüre, wenn die Narben höckericht und ungleich gebildet sind, Veranlassungen zu Beschwerlichkeiten beim Urinlassen, deren Heilung, wie die vorher genannten Zufälle, die Anwendung örtlicher Mittel ebenfalls erfordert.

§. 180.

Das Verumontanum füllt, in seinem natürlichen Zustande, mehr als ein Drittheil des Diameters der Harnröhre aus. Es bedarf daher nur eines kleinen Reizes, um durch die darauf folgende Entzündung eine Anschwellung und Verstopfung dieses Theils zu bewirken. Hiedurch ensteht ebenfalls kein unbeträchtliches Hinderniß beim Urinlassen, welcher alsdann nur unter heftigen, oft gefahrvollen Anstrengungen herausgepreßt werden kann. Hilft man dem gedachten Uebel nicht bald ab: so bleibt am Ende eine Verhärtung in dem Verumontanum zurück, welche keine Kunst zu heben vermag, und mit welcher sich der Kranke bis an das Ende seines Lebens plagen muß.

§. 181.

Auch die Vorsteherdrüse kann anschwellen, sich entzünden, vereitern oder verhärten, entweder durch einen schlecht geheilten Tripper, oder durch dahin abgesetzten venerischen Stoff. In diesem Falle wird der Kanal der Harnröhre so zusammengedrückt, daß sich der Schließmuskel der Blase gar nicht mehr öffnen kann, wodurch dann der Urin in derselben widernatürlich zurückgehalten wird, und die Fasern der Blase am Ende so ausgedehnt werden, daß sie ihre ganze Elasticität und zusammenziehende Kraft verlieren. Im unglücklichsten Falle reißt auch wohl die Blase, der Urin ergießt sich in den Unterleib, und der Kranke stirbt unter konvulsivischen Zufällen. Reißt die Blase nicht, so steigt dagegen, bei versäumter oder zweckwidriger Hülfe, die Entzündung auf einen sehr hohen Grad; der Kranke empfindet einen immerwährenden aber vergeblichen Drang zum Urinlassen, und kann nur mit Mühe einige Tropfen einer eiter- oder eyweißartigen Feuchtigkeit herauspressen. Die Blase, durch den beständigen Reiz gewaltsam angegriffen, wird von Stunde zu Stunde schmerzhafter, die Harnleiter und die Nieren leiden gleichfalls, und der, am Ende hinzutretende, kalte Brand aller leidenden Theile, schließt dann, unter unsäglichen Schmerzen, diese qualvolle Scene.

§. 182.

Im häufigsten Falle endigt sich indessen die Anschwellung der Vorsteherdrüse durch die Vereiterung. Das Eiter öffnet sich dann einen Weg entweder durch die Harnröhre, oder durch die Blase, den Mastdarm

und durch das Mittelfleisch. In den drei letztgenannten Fällen entstehen mehrentheils langwierige Urinfisteln, von denen im sechsten Kapitel geredet werden wird.

§. 183.

Die Anschwellung der Vorsteherdrüse, von deren Einwirkung auf die Aussonderung des Urins so eben die Rede gewesen, ist gewöhnlich schwammichter, oder skirrhöser Art, und im ersten Falle weich, im letzteren hart. Um diese Verschiedenheit in der Geschwulst zu entdecken, muß man den Finger in den Mastdarm bringen, und durch denselben die Untersuchung anstellen. Hiezu gehört aber ein feines Gefühl und eine mehrfältige Uebung.

§. 184.

Die Verstopfung in der Vorsteherdrüse kann endlich enweder total oder partiel seyn; indessen ist in beiden Fällen das Heilverfahren eines und dasselbe.

§. 185.

Alle vorhin angeführten Uebel, von denen Einige mehr, Andere weniger auf den ungehinderten Abfluß des Urins wirken, können nur durch die Anwendung der Kerzen gehoben werden; so wie selbst bei denjenigen Krankheitszufällen der Urinwerkzeuge, welche nicht aus oben angeführten Ursachen entsprungen sind, die Kerzen allemal die heilsamsten und zweckdienlichsten Mittel genannt zu werden verdienen. So kann man, Beispiels halber, alle Krampfzufälle der Blase, jegliche Störung in dem freien Abgange

des Harns u. s. w. hieher rechnen *). Die Entstehung dieser Zufälle läßt sich immer auf einen vorhergegangenen Reiz zurückführen, wodurch entweder eine Anschwellung der drüsichten, oder der membranösen Theile der Harnröhre, oder eine Verstopfung und krampfhafte Verschließung der ausführenden Gänge derselben, hervorgebracht wird.

§. 186.

Durch das Gesicht, oder durch die äusserliche Untersuchung mit dem Finger, ist es sehr schwer sich von der Natur, und von dem Sitze der Hindernisse in der Harnröhre zu unterrichten. Nur durch die Applikation einer Kerze kann man sich von der Anzahl, der Ausdehnung und der Beschaffenheit derselben versichern. Daher auch Arnauds Behauptung: „daß man aus der verschiedenen Beschaffenheit des „Urinabganges, auf die Gegenwart von Fleischauswüchsen und andern Unordnungen in den Urinwegen schließen könne,“ völlig ungegründet ist.

§. 187.

Noch muß ich, ehe ich von dem eigentlichen Heilverfahren gedachter Uebel rede, einer Art eines unwillkührlichen Urinabflusses gedenken, welchen man aber nicht mit der wahren diabetes verwechseln

*) Blasenkrampf würde ich niemals, mit Bougies zu heilen, anrathen. Sehr oft entsteht auch eine Strangurie aus Hämorrhoidalkrampf, oder von unterdrückten Hämorrhoiden; und dann thun Blutigel an den Mastdarm und das Mittelfleisch gesetzt, nebst Schwefelmilch innerlich genommen, die besten Dienste.
A. d. U.

muß. Bey jener bemerkt man nur einen unwillkührlichen Abgang einiger Tropfen Urin, insonderheit nachdem die vorzüglichsten Verengerungen und Hindernisse in den Urinwegen gehoben worden sind, und nur noch eine Schwäche dieser Theile zurückgeblieben ist. Dieser unwillkührliche Urinabgang pflegt selten ganz geheilt werden zu können, und mehrentheils ein beständiges Tröpfeln vor und nach dem Uriniren davon zurückzubleiben.

§. 188.

Gleichermaßen darf ich bei dieser Gelegenheit anzumerken nicht vergessen, daß sich die Hindernisse, welche sich dem freien Abflusse des Urins entgegenstellen, und von denen in den vorhergegangenen Paragraphen die Rede gewesen ist, nicht allein auf die daselbst angegebenen Zufälle einschränken, sondern oft, besonders was die Harnblase anbetrifft, von weit heftigeren und schmerzenvolleren Symptomen begleitet werden. Die gewöhnlichsten sind: 1) Lähmung der Blase; 2) Bruch (hernia) der Blase, an verschiedenen Stellen derselben, je nachdem die eine oder die andere Seite mehr ausgedehnt gewesen ist; und endlich: 3) immer zunehmende Entzündung, und darauf folgende Zerreissung der Blase, welche nicht allein aus Ueberfüllung derselben mit Urin, sondern auch durch Geschwüre, welche die Wände der Blase zerfressen, oder durch unvorsichtige Anwendung des Katheters bei Abzapfung des Urins, veranlaßt werden kann.

§. 189.

Noch kann ich die Erfahrung nicht mit Stillschweigen übergehen, nach welcher Kranke, die an Urinbeschwerden litten, durch Mitleidenschaft, von andern Krankheitszufällen oft weit heftiger, als vom primitiven Uebel, angegriffen wurden. Hieher gehören: der Magenkrampf, ein saures Aufstoßen, schlechte Verdauung, alle Arten von Kolikschmerzen, heftiges Kopfweh, Schwere in allen Gliedern, Griessand im Urin, und Ziehen und Reissen in den Hoden, ohne Anschwellung und Entzündung derselben. Ich habe das Beispiel eines Kranken noch jezt vor meinen Augen, welcher seit zwei Jahren an heftigen Schmerzen und Reissen in den Hoden litt, und aller angewandten Hülfsmittel ohngeachtet, nur wenige Erleichterung in seinem Zustande empfand. Endlich wagte ich den Gebrauch der Kerzen, und als durch diese eine reichliche Eiterung bewirkt worden war, hörte der Schmerz auf, und der Kranke war in vier Wochen völlig wieder hergestellt.

§. 190.

Endlich lassen veraltete Tripper und Krankheiten der Urinwerkzeuge leicht Fehler an den Theilen zurück, welche zur Fortpflanzung des Geschlechts dienen. So kann z. B. die männliche Ruthe, das Vermögen steif zu werden, entweder ganz verloren haben, oder doch die Dauer dieser Kraft sehr geschwächt worden seyn. Oder es kann die Absonderung und Ejektion des Saamens schwer von statten gehn; oder endlich kann die Vorsteherdrüse ganz

verhärtet und vereitert, oder zur fernern Absonderung ihres Drüsensaftes völlig unbrauchbar geworden seyn.

Vom Heilverfahren.

§. 191.

Fast alle, ältere und neuere, Schriftsteller kommen darin überein, daß, bei allen Beschwerlichkeiten des Urinlassens, welche von Fehlern der Harnröhre entstanden sind, die Kerzen den Nahmen der wirksamsten Heilmittel verdienen. Gewöhnlich nimmt man, wie oben bemerkt, diese Krankheitszufälle nach vorhergegangenen Trippern wahr; entstehen sie aber auch von andern Ursachen, so ist nichts desto weniger ein regelmäßiger Gebrauch der Kerzen nützlich und heilsam.

§. 192.

Einige Kranke bemerken mehrere Hindernisse, oder Verengerungen in dem Kanale der Harnröhre, andere hinwiederum wenigere. Man sucht in diesen Fällen entweder ein Uebel nach dem andern, oder alle mit einemmale zu heben, wenn anders die Kerze bis an das Ende der Harnröhre eingebracht werden, und der Kranke die Wirkung derselben ertragen kann.

§. 193.

Mein Heilverfahren, welches ich bei Kranken, die an Urinbeschwerden leiden, beobachte, ist ohnge-

fähr folgendes. Sobald ich zu einem Kranken gerufen werde, untersuche ich vor allen Dingen seinen gegenwärtigen Zustand. Kann er den Urin nur tropfenweise und nicht ohne Schmerzen lassen; finde ich Zeichen von Vollblütigkeit und der Entzündung, so lasse ich sogleich eine Ader öffnen, und bestimme die Menge des wegzulassenden Blutes nach der Heftigkeit der vorhandenen Zufälle. Hierauf bringe ich entweder eine sehr feine Kerze, oder eine Sonde von elastischem Gummi so weit als möglich ein, und versuche, nachdem ich dieselbe einige Minuten in der Harnröhre gelassen habe, ob sie ohne Gewalt noch tiefer eingeschoben werden kann. Alsdann befestige ich die Kerze nach der Art, wie ich oben, im Kapitel vom Tripper der Mannspersonen, gelehrt habe, und lasse dabei diejenigen Regeln beobachten, welche ich weiter unten im siebenten Kapitel angeben werde.

§. 194.

Bey einigen Kranken ist es indessen nicht möglich, die Hindernisse in der Harnröhre zu überwinden, und man muß sodann vom Gebrauche der Kerzen abstehen. Bei andern Kranken erreicht man erst nach mehreren Versuchen seinen Zweck, die Bougie bis in die Blase zu bringen. In diesem Falle muß man aber die Kerze, wenn sie einige Zeit gelegen hat, wieder herausnehmen, um dem Abflusse des Urins freien Raum zu lassen.

§. 195.

Wenn sich die, durch die Anwendung der Kerzen entstandene Hitze oder Reiz zu weit verbreiten,

oder heftige Schmerzen verursachen sollte, so lasse ich die Eichel, doch ohne die Bougie herauszunehmen, in ein Glas mit Wasser halten, oder eine Abkochung von Eibischblättern umschlagen. Ist eine natürliche Phimosis bei dem Kranken vorhanden, so muß man Malvendekokt oder bloßes Wasser zwischen die Eichel und die Vorhaut spritzen, und dabei die Ptisane Nro. 4. trinken lassen, wodurch einer Entzündung dieser Theile am besten vorgebeugt werden kann. Zuletzt empfehle ich denjenigen, welche mit der Kerze den Harn nicht lassen können, daß sie vor der Applikation derselben uriniren, und nicht eher, als eine Stunde vor der Herausnahme der Bougie, trinken sollen.

§. 196.

Wenn der Urin, während dieser Behandlung, ganz aufhören sollte zu fließen, oder weil krampfhafte Spannungen und Geschwulst der Harnröhre eingetreten sind, so braucht man sich darüber nicht weiter zu beunruhigen, sondern nur alsobald eine sehr dünne, weiße Kerze einzubringen, und mit dieser, in mehrern Absätzen und verschiedenen Richtungen, in der Harnröhre auf und abzufahren, worauf alsdann der Urin sogleich abfließen wird. Ueberhaupt ist es nothwendig mit den Kerzen von Zeit zu Zeit zu wechseln, zuerst mit ganz dünnen anzufangen, auf diese stärkere folgen zu lassen, und dann am Ende dieselben in der Größe einer gewöhnlichen Schreibfeder anzuwenden.

§. 197.

Ist die Krankheit bereits veraltet, oder die Strangurie mit Fistelgängen verknüpft, so lasse

ich ganze oder Halbbåder nehmen, auch damit während der Anwendung der Kerzen fortfahren, um dadurch der Entzůndung und dem Reize entgegen zu arbeiten.

§. 198.

In einigen Fällen, ich låugne das nicht, sind die Hindernisse in der Harnröhre von solcher Hartnäckigkeit, daß sie sich durchaus nicht aus dem Wege råumen lassen wollen, wenn man auch gleich die besten Heilmittel und die zweckmåßigsten Bougies dagegen anwendet. Unter diesen Umstånden, wenn eine radikale Kur ohnmöglich ist, suche ich wenigstens durch Palliativmittel die Schmerzen und die Heftigkeit der Krankheit möglichst zu vermindern.

§. 199.

Zu diesen Palliativmitteln rechne ich, die Punktion der Blase, die Applikation des Katheters, und überhaupt jede Operation, welche uns die Chirurgie lehrt, und durch welche wir, es koste was es wolle, den Urin auszuleeren, und den Kranken von seinen Schmerzen zu befreien im Stande sind.

Sechstes Kapitel.

Von den Urindepots und von den Urinfisteln.

§. 200.

In den vorhergegangenen Paragraphen ist gezeigt worden, daß die wahren Ursachen der Strangurie in den verschiedenen Zerstörungen in der Harnröhre aufgesucht werden müssen. Diese Unordnungen und Hindernisse im Laufe der Harnröhre werden theils durch harte und schwielichte Ränder der Geschwüre, durch höckrichte und ungleiche Vernarbungen derselben, durch lymphatische Geschwülste, durch krampfhafte Verengerung der innern Haut der Harnröhre, theils durch Anschwellung der zellichten Substanz der Ruthe, durch Verstopfung und Ausdehnung der Vorsteherdrüse, und endlich durch Auftreibung des Verumontanum, oder des Bulbi der Harnröhre hervorgebracht. Der Zusammenfluß aller dieser Ursachen, oder wenigstens einiger derselben, bewirkt einen größeren oder geringeren Grad von Beschwerlichkeiten, und giebt Anlaß zu lebensgefährlichen Zufällen.

§. 201.

Eine der übelsten Folgen, welche durch den immer fortwährenden Widerstand der, in ihrem Diameter verengten, Harnröhre, gegen den, in der Blase sich beständig anhäufenden, und zur Ausleerung drängenden Urin, entspringt, ist der Erguß des Harns, in ungewohnte Oerter, und dadurch entstehende Zerreissung, Ausdehnung, oder Vereiterung der innern Haut der Harnröhre zwischen dem vorliegenden Hindernisse und der Harnblase. Indessen sind Zerreissungen oder Vereiterungen der innern Haut der Harnröhre nicht die einzigen Ursachen, welche Urindepots erzeugen können. Auch durch Anschwellungen und Verstopfungen im Verumontanum und in den benachbarten Drüsen; durch lymphatische Knoten (ganglia) und Geschwülste, und durch unbedachtsame und ungeschickte Anwendung der Sonden können dieselben hervorgebracht werden.

§. 202.

Der größte Theil der Urindepots öffnet sich äusserlich an dem Orte, welcher mit der innern angegriffenen Stelle korrespondiret, in diesem Falle entstehen allemal Fisteln, die dann mehr oder weniger beschwerlich zu heilen sind. Bisweilen öffnen sie sich aber inwendig, entweder von selbst, oder bei der Applikation einer Kerze oder einer Sonde. Zwei Beobachtungen im Anhange verdienen darüber nachgelesen zu werden.

§. 203.

Die Harnabscesse bilden sich auf eine zweifache Art. Entweder entstehen sie durch Anhäufung (con-

gestion), oder als Folge der Zerreissung der Harnröhre an irgend einem Orte, welche bald geschwinder, bald langsamer vor sich gehet. Im letzteren Falle tröpfelt der Urin in das Zellengewebe der Ruthe, erregt hier eine Entzündung und eine Anhäufung von Feuchtigkeiten, und hilft auf diese Art zur Bildung des Abscesses beitragen.

§. 204.

Auch die Vorsteherdrüse und die übrigen kleineren Drüsen sind eben gedachten Zufällen unterworfen, bey denen man noch überdem, sobald man einen Urinabsatz dahin zu befürchten hat, und Zertheilung nicht mehr thunlich ist, Alles anwenden muß, um die Vereiterung und Zeitigung des Abscesses zu befördern. Sollte dieses Verfahren indessen zu lange dauren, so würde man den Depot oder das Apostem mit dem Messer öffnen müssen, um neuen Eitergeschwüren und fistulösen Gängen dadurch vorzubeugen.

§. 205.

Ist die Vorsteherdrüse verstopft, nicht zertheilt oder geöffnet, sondern am Ende gar skirrhös geworden, so giebt sie ebenfalls ein Hinderniß des freien Urinabflusses ab, und eine veranlassende Ursache zu Urindepots, welche sich dann, bald im Mittelfleische, bald im Mastdarme, auch wohl an beiden Orten zugleich, im gewöhnlichsten Falle aber zwischen dem Hodensacke und dem Mastdarme zu öffnen pflegen. (Eine hinten angehängte Beobachtung wird diese Sätze näher entwickeln.) So sahe ich unter andern Kranken, welche an Urinfisteln litten, auch einen im

Hotel de Dieu, bei welchem der Urin durch einen Spalt in der Mitte der Harnröhre tröpfelte, und von da in den Hodensack floß. Ich öffnete denselben, ließ eine erstaunende Menge Urin und Eiter abfließen, und heilte dann mit meinen Bougies die Fistel vollkommen aus.

§. 206.

Der Urin, in der Harnröhre durch die Hindernisse, von welchen in den vorhergegangenen Paragraphen die Rede gewesen ist, aufgehalten, giebt nicht immer Veranlassung zu einem Risse der innern Membrane der Harnröhre. In vielen Fällen erfolgt das Gegentheil; d. h. durch den Reiz, welchen der scharfe, zurückgehaltene Urin an der innern Haut der Harnröhre hervorbringt, wird sowohl der Drüsensaft verdickt, als auch am Ausflusse aus seinen Mündungen, welche sich in der Harnröhre überall öffnen, aufgehalten; dadurch, und daß der stets sich absondernde, zur Schlüpfrigerhaltung der Harnröhre dienende, Drüsenschleim im Innern der Drüsen stockt, und das Parenchyma derselben verstopft, entstehen zuerst Anhäufungen (congestions) in diesen und den benachbarten Theilen, und daraus zuletzt Urindepots, welche alsdann Gelegenheit zu Urinabscessen und zu Urinfisteln geben.

§. 207.

Bei einigen und vorzüglich bei solchen Personen, deren Säfte zur Fäulniß geneigt sind, entstehen, durch die gedachten veranlassenden Ursachen, weder Risse, noch Abscesse der Harnröhre, wohl aber ein bös-

bösartiger, gangränöser Schorf (escarre gangreneſe), welcher, wenn er sich vom gesunden Fleische trennt, gewöhnlich ein tiefes Loch zurückläßt, dessen Ränder erhaben und wulstig sind, und das, indem es immer weiter und tiefer um sich frißt, am Ende auch die äussern Bedeckungen ergreift, und dann fistulöse und hartnäckige Geschwüre veranlaßt.

§. 208.

Es giebt der Beispiele mehrere, wo Urinfisteln aus gedachten freiwilligen gangränösen Schorfen entstanden waren. Oft lassen sich dieselben durch den Gebrauch zweckmäßiger äusserlicher und innerlicher Mittel heben, aber leider sind sie auch eben so oft unheilbar; wie ich denn nicht längst zwei Kranken aus Nantes, nachdem ich sechs Monate alle ersinnliche Hülfsmittel angewandt hatte, in ihrem alten Zustande ungeheilt verlassen mußte.

§. 209.

Aus dem vorhin Gesagten erhellet meines Erachtens deutlich, daß Trennung der festen Theile, Urindepots und gangränöse Schorfe, die gewöhnliche Folge vernachläßigter Stranguгien sind, und daß, durch eben angeführte Veranlassungen, hinwiederum die Urinfisteln zu entstehen pflegen. Ausserdem können folgende Ursachen ebenfalls Urinfisteln hervorbringen, als: das Ausziehen eines Blasensteins, der Aufenthalt von Kießsand in der Harnröhre und dadurch bewirkte Zerreissung der innern Haut derselben, ferner der Absatz eines Krankheitsstoffes auf die Urinwerkzeuge, imgleichen Stöße und Schläge,

welche die Harnröhre treffen, endlich die Punktion im Mittelfleische oder im Mastdarme u. d. m.

§. 210.

Die schwielichten Ränder der fistulösen Geschwüre, welche von einigen Aerzten als das karakteristische Zeichen derselben angesehen worden sind, dürfen uns bei der Heilung nicht besonders beschäftigen, sondern unser Hauptaugenmerk muß immer auf die Wiederherstellung des freien und natürlichen Urinabganges gerichtet seyn. Nebenher hat der Arzt auch auf die übrigen Krankheitszufälle, welche den ganzen Körper betreffen, zu achten, und stete Hinsicht auf die Konstitution und auf die Beschaffenheit der Säfte des Kranken zu nehmen.

Vom Heilverfahren.

§. 211.

Von den verschiedenen Kurweisen, welche man sonst bei der Behandlung der Urinfisteln anwandte, war die eine durchaus grausam, und die andere unbrauchbar, oder, daß ich mich des Ausdrucks bedienen darf, vielmehr recht dazu geeignet die Fortschritte des Uebels zu befördern, und es selbst ewig daurend zu machen. Grausam nenne ich das erste Heilverfahren deswegen, weil bei derselben die Kur der fistulösen Geschwüre darin bestand, daß man die schwielichten Ränder der Kanäle wegschnitte, und

die benachbarten Theile von einander trennte, oder, unkluger Weise, überall Aetzmittel anwandte, wodurch, ohne Noth, ein unersetzlicher Verlust an Substanz entstehen mußte; und zwecklos und unanwendbar nenne ich die andere Methode, weil man bei derselben, durch gerinnte, in die Harnröhre gebrachte Sonden, das vorhandene Hinderniß wegschaffen wollte. Diese Sonden sollten, wenn sie bis an den Ort, an welchem man sie für nöthig hielt, gebracht worden waren, dazu dienen, um das Instrument, mit welchem man die verschiedenen Fistelgänge erweitern wollte, dirigiren, und die übrigen Theile vor Verletzungen mit dem Messer sichern zu können. Jedermann sieht, ohne mein Erinnern, ein, daß bei diesem Verfahren der Kanal der Harnröhre gewaltsam gereizt, oft zerrissen, und noch größere Oeffnungen gemacht werden mußten, als bereits vorhanden waren, und daß daher die Operation noch gefährlicher seyn mußte, als das Uebel selbst, zu dessen Kur die Operation angewandt werden sollte.

§. 212.

Alle übrigen Mittel, welche man zur Heilung der Urinfisteln theils vorgeschlagen, theils wirklich angewandt hat, lassen sich füglich auf Umschläge, Salben, Pflaster und Dämpfe zurückführen. Einige Aerzte haben ihre Kranke mehreremale die Merkurialkur, aber fruchtlos, gebrauchen lassen, andere aber mit Nutzen die verschiedenen Arten von Kerzen angewandt.

§. 213.

Die Urinfisteln sind entweder neu oder alt, einfach oder zusammengesetzt. Die neuen und einfachen Urinfisteln haben nur eine Heilanzeige, welche, wenn derselben entsprochen wird, eine radikale Kur des Uebels jedesmal bewirket. Diese Heilungs-Indikation besteht darin, daß man den Kanal der Harnröhre frei zu machen sucht, damit der Urin leicht und ungehindert abfließen könne. Die alten und komplicirten Urinfisteln stellen drei Indikationen zur Kur auf, welche sich: 1) auf Wiederherstellung des freien Urinabflusses; 2) auf Tilgung der Kallositäten und Härten der Fistelgänge; und endlich 3) auf die Zerstörung des Giftes beschränken, welches mit den vorhandenen Fisteln verbunden ist.

§. 214.

Die einfachen Fisteln schließen sich gewöhnlich von selbst, sobald die Harnröhre hinlänglich erweitert worden ist. Schwerer lassen sich hingegen die alten und komplicirten Fisteln zur Vereinigung bringen; und wenn man versäumt die innere Oeffnung der Fistel zu skarifiziren, so ist die Heilung ganz unmöglich. Unnütz ist es indessen alle Fistelgänge zu erweitern, wie einige Schriftsteller angerathen haben, weil durch die Eiterung, welche die erste Skarifikazion bewirkt, auch gewöhnlich die Vereinigung aller Mündungen hinlänglich bewerkstelliget wird.

§. 215.

Bisweilen ist es jedoch, und besonders dann, wenn die Fistel viele alte schwielichte Ränder und

härtliche Stellen hat, der Fall, daß man auch die Anwendung von Mennige-Trochisken, oder etwas dem Aehnliches, versuchen muß, welche, indem sie jene Kallositäten zerstören, viel zu einer radikalen Kur beitragen. Diejenigen Trochisken, welche ich unter Nro. 15. *) beschrieben habe, kann ich, da sie mir stets die besten Dienste geleistet haben, auch aus Erfahrung allen Aerzten anempfehlen.

§. 216.

Da ich Grundsätzen überhaupt stets, und denen, welche ich sogleich näher entwickeln werde, besonders gefolgt bin, so habe ich, dadurch aufgefodert, bei Urinfisteln unbedingt nur die Sondenkerzen und immer mit der bestimmtesten Wirkung angewandt. Stellen die Hindernisse in der Harnröhre, bei den ersten Versuchen, einen zu großen Widerstand der Applikation der Sondenkerzen entgegen: so führe ich dieselben Anfangs nur ganz allmälig ein, und erweitere auf diese Art, indem ich unvermerkt immer mehr Feld gewinne, durch Zeit und Geduld, den Kanal der Harnröhre hinreichend, bei welchem Verfahren sich dann die Oeffnungen nach und nach schließen und endlich völlig zugeheilt werden.

*) Nro. 15. Mennige-Trochisken.

℞. Minii opt. praeparat. ʒj.
Mercur. ſubl. corroſiv. ʒß.
Mic. pan. alb. ℔ß.
Mucilag. Gummi arabici q. ſ. ut fiant Troch.

Man läßt diese Trochisken gewöhnlich in der Größe eines Haferkorns, bisweilen auch etwas größer, verfertigen, und wendet sie dann nach der Beschaffenheit der Fistelgänge an.

§. 217.

Frägt mich Jemand um die Art und Weise, nach welcher meine Sonden-Bougies, laut mehreren Erfahrungen, die Urinfisteln zu heilen im Stande sind? so antworte ich darauf: daß solches theils durch eine allmälige Erweiterung der Harnröhre, theils durch ein Niederdrücken und Vereitern der schwielichten Ränder der Fistel, wodurch sich dieselben einander nähern, und dann vereinigt werden können, bewerkstelliget wird.

§. 218.

Um mich indessen weder vom Wege der Wahrheitsliebe, noch der Gewissenhaftigkeit im mindesten zu entfernen, muß ich hier frei und offen gestehen, daß ich mehrere Fisteln nicht habe heilen können, und einige derselben für ganz unheilbar halte *). Zu den letzteren rechne ich besonders solche, bei welchen ein großer Verlust von Substanz statt findet, oder wo der Patient skrophulös ist, oder das Uebel schon zu lange gewährt hat u. d. m.

§. 219.

Noch muß ich hier eine, bei einem Fistelkranken gemachte Erfahrung mittheilen, welche sich durch ihre Sonderbarkeit der Aufzeichnung werth gemacht hat. In dem Verlaufe des jetzigen französischen Krieges, nach der Einnahme von Landresy durch die Oesterreicher, flüchtete ein Einwohner der gedachten Stadt nach Paris, und meldete sich bei mir wegen

*) Man lese darüber die eine der hinten angehängten Beobachtungen nach.

einer Fistel an der Seite des Hodensacks. Wenn der Kranke Urin lassen wollte, floß jedesmal die eine Hälfte desselben durch die Ruthe, die andere aber durch die Fistel, welche sich einigermaßen in und durch die Bedeckungen des Hodensackes erstreckte. Diese Urinfistel war die Folge eines Harndepots, welcher sich, zwei Jahre vorher, in diesen Theilen gebildet hatte. Im Vertrauen zu meinen Kenntnissen, überließ sich der Kranke mir ganz, und bezog ein Quartier neben meiner Wohnung. Den ersten Tag versuchte ich eine Kerze einzubringen, welches mir aber nicht weiter, als bis zu dem Punkte, wo die Fistel ihren Anfang nahm, gelang; nach Verlauf einer kurzen Frist zog sie der Kranke wieder heraus. Ein zweiter Versuch, an demselbigen Tage angestellt, mislang durchaus. Den Tag darauf, nachdem ich den Kranken zwei Bäder hatte nehmen lassen, versuchte ich eine sehr feine Sonde einzubringen, welche ich auch, nachdem sie mit einiger Anstrengung über den fistulösen Punkt weggeschoben worden war, endlich bis in die Blase brachte, wobei ohngefähr ein halbes Weinglas voll Blut ausgeflossen seyn mochte. Darauf befestigte ich das Instrument, und ließ es an dem erreichten Orte liegen. In der Nacht empfand der Kranke eine sehr beträchtliche und so schmerzhafte Spannung der Ruthe, daß er sich genöthigt sah die Ligatur zu trennen, und die Sonde herauszunehmen. Eine äusserst heftige Blutung folgte auf die Wegnahme des Instruments. Man rief mich sogleich, und ich fand den Kranken im Blute, wie gebadet, liegen. Ich suchte ihn zu beruhigen und zu beweisen, daß

der Blutabgang, unter diesen Umständen, völlig folgelos sey. Und in Wahrheit zeigte sich auch, gleich eine Stunde nachher, da der Kranke uriniren mußte, nichts weiter als einige Blutstreifen im Harne. Da der Kranke wünschte, daß keine Sondenkerzen mehr angewandt werden möchten, und lieber seine Fistel behalten, als noch einmal solche Schmerzen ausstehen wollte: so gab ich auch meine Bewilligung zu diesem Vorhaben. Zwei oder drei Tage darauf zeigte sich ein häufiger, eiterartiger Abgang durch die Harnröhre, welcher beinahe anderthalb Monate währte, und bei welchem der Urin allmälig mit immer größerer Leichtigkeit abfloß. Nach einem Verlaufe von funfzehn Tagen hörte der Urin auf durch die Fistel abzufließen, und am Ende eines Monats war auch die Fistel vollkommen und fest verheilt. Ich habe den Kranken nachher mehreremale über seinen Zustand befragt, und stets die Versicherung eines völligen Wohlbefindens erhalten.

§. 220.

Dieses angeführte Beispiel beweißt ungemein deutlich, daß durch den Reiz, welchen die eingebrachte Sonde verursacht hatte, eine Vereiterung erzeugt worden war, durch deren Hülfe alsdann die schwielichten Ränder und Erhabenheiten der Fistel weggeschafft und die Hindernisse in der Harnröhre gehoben werden konnten. Alle Mittel also, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen, und als mechanische, oder als arzneiliche Reizmittel auf die

innere Membrane der Harnröhre wirken *), werden, durch die Eiterung, welche sie hervorbringen, zur Heilung der Urinfisteln wirksam seyn, und den freien Abfluß des Harns wieder herstellen können.

§. 221.

Noch muß ich, am Schlusse dieses Kapitels, auch ein Wort über die Sonden von elastischem Gummi und über deren Anwendung reden. Es ist nicht zu läugnen, daß die Applikation derselben in vielen Fällen, und besonders dann sehr nützlich seyn kann, wenn der Kanal der Harnröhre, durch ausgebreitete Fistelgänge, gleichsam durchlöchert, oder nur eine, aber vorzüglich große, Fistel vorhanden ist. Indessen muß man auch bedenken, daß die Sonden von elastischem Gummi nie so fein sind, daß sie sogleich, ohne vorher den Weg durch eine dünne Bougie geöffnet zu haben, applicirt werden können, und daß man, wenn feine Sonden angewandt werden, niemals die Harnröhre durch dieselben so weit ausdehnen kann, daß dem Urin ein völlig freier und natürlicher Abfluß dadurch verschafft wird.

§. 222.

Ueberdem darf man auch die elastischen Sonden niemals lange in der Harnröhre lassen, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß sie sich dann leicht inkrustiren, wodurch die Herausnahme erschwert, und dem Kranken unnöthiger Schmerz verursacht

*) Wie z. B. die Sonden und die Kerzen, welche aus reizenden Pflastern verfertigt werden.

A. d. U.

wird *). Von der andern Seite betrachtet ist es bekannt, daß sich die elastischen Sonden leicht durch den Urin auflösen lassen, und dann in ihre Zwischenlagen Schleim- und Urinsediment aufnehmen, wodurch die Herausnahme derselben sehr mühsam gemacht wird. In dem Falle, daß ich sie anwende, lasse ich sie selten länger als vier bis fünf Tage liegen, und applicire alsdann entweder frische, oder lege die alten wieder ein, nachdem ich solche von ihren Unreinlichkeiten möglichst gesäubert habe.

*) Daher muß man auch die Sonden, wie alle Instrumente von elastischem Gummi, welche in irgend eine Höhle des menschlichen Körpers gebracht werden sollen, nicht wie die Kerzen und silbernen Katheter vorher mit Oel, sondern mit Eyweiß bestreichen, ein Rath, den auch Theden und mehrere Chirurgen in ihren Schriften ertheilt haben. A. d. U.

Siebentes Kapitel.

Von den Operationen, welche man bei der Strangurie in und an den Urinwegen vorzunehmen pflegt.

Erste Operation.

Anwendung der Kerzen.

§. 223.

Bei der Applikation der Kerzen hat man folgende Regeln zu beobachten. Man läßt zuvörderst den Kranken uriniren, wenn er Trieb, oder Vermögen dazu hat. Alsdann untersucht man mit einer feinen, glatten, vorher mit Oel bestrichenen Sonde, behutsam und allmälig den innern Zustand der Harnröhre, und die in derselben vorhandenen Hindernisse. Hierauf schickt man sich zu der Applikation der Kerze an.

§. 224.

Der Kranke legt sich nehmlich in der Stellung nieder, welche er für die bequemste hält, streckt die Schenkel aus, legt die Hinterbacken erhöhet, und

die Knie krumm. Dann ergreift man mit der einen Hand die Ruthe vorn an der Eichel, doch ohne sie zu drücken, hält sie perpendikulär in die Höhe, und bringt mit der andern Hand die Bougie allmälig, und indem man sie von einer Seite zur andern drehet, ein. Ist die Kerze bis unter den Schaambeinbogen gelanget, zieht man die Ruthe etwas vorwärts, und legt einen Finger unter die äussern Bedeckungen derselben, um die Richtung der Kerze besser leiten und verhindern zu können, daß dieselbe nirgend anstoße, oder gar in die Schleimhöhlen (les lacunes) dringe.

§. 225.

Wenn, bei allen Bemühungen, und bei der größesten Vorsicht, die Kerze nicht durch den ganzen Kanal der Harnröhre gebracht werden kann: so ist die Wichtigkeit der Hindernisse in derselben die alleinige Schuld dieses Ereignisses. In diesem Falle läßt man die Kerze an dem Orte liegen, welchen man mit derselben erreicht hat, und wiederholt von Zeit zu Zeit die Versuche sie tiefer hineinzubringen. Gewinnt man aber auch mit diesen öfters angestellten Versuchen nichts: so schneidet man den überflüssigen Theil der Bougie vorn an der Eichel ab, und befestigt sie um dieselbe nach der bereits angegebenen Vorschrift. Im Anfange läßt man die Kerze nicht länger als eine halbe Stunde liegen, und fährt auf diese Art fünf bis sechs Tage fort.

§. 226.

Der Aufenthalt der Kerze in der Harnröhre

bringt mehrentheils in den ersten Tagen eine leichte Phlagosis hervor, welche, bei einigen Personen, und unter Nebenumständen oft in eine, mit heftigem Fieber begleitete starke Entzündung übergeht. Bei andern Kranken wird man hinwiederum gar nichts von allen diesen Zufällen gewahr, und die leichten Schmerzen, welche sich bei den Meisten nach der ersten Applikation der Kerze zeigen, vergehen gewöhnlich in vier, fünf oder sechs Tagen ganz und gar.

§. 227.

Die Eiterung, welche als eine Folge der vorher erregten Entzündung anzusehen ist, pflegt im Anfange sehr häufig zu seyn, sich aber im Verlaufe der Kur so zu vermindern, daß zuletzt die Bougies ganz trocken bleiben. Im Anfange bringt man nur dünne Kerzen ein, und wählt von Tage zu Tage dickere, bis sie am Ende die Stärke einer Schreibfeder erreicht haben. Die letzteren wendet man einen Monat hindurch an, und läßt sie, sowohl am Tage als in der Nacht, jedesmal zwei Stunden in der Harnröhre liegen.

§. 228.

In dem letzten Zeitraume der Kur, in welchem die starken Kerzen angewandt werden, lasse ich gern zwölf bis vierzehn Tage ein mineralisches Wasser trinken. Zwar halte ich den Gebrauch desselben nicht für unerlaßlich nothwendig, aber so viel hat mich mehrfältige Erfahrung gelehrt, daß die Kranken überhaupt mineralische Wasser viel lieber, als tonische Arzneimittel, zu sich nehmen, und daß die

Heilung der Urinfisteln, durch die stärkende und urintreibende Kraft eines Gesundbrunnens, ungemein befördert und unterstützt wird.

§. 229.

Während der Anwendung der Kerzen lasse ich auch, wenn gleich jede anderweitige Veranlassung fehlt, einen Tragbeutel (suspensoire) tragen. Diese Vorsicht ist überhaupt, und besonders bei solchen Personen nothwendig, welche angeschwollene Testikel, oder einen sehr erschlafften Hodensack haben, oder die schon einmal an einer venerischen Entzündung und Anschwellung der Hoden krank gewesen sind.

§. 230.

Wenn sich der eben genannte Zufall — Entzündung und Anschwellung der Hoden — bei dem Gebrauche der Kerzen einfinden sollte, so muß man dieselben sogleich herausnehmen und an die Seite legen. Man beschäftiget sich dann ganz allein mit der hinzugetretenen neuen Krankheit, und kehrt, erst nach völliger Beendigung derselben, wieder zum Gebrauche der Kerzen zurück. Kann der Kranke, zur Zeit der Entzündung, sein Wasser nicht lassen, so muß man eine weisse, sehr dünne Kerze einbringen, und bald darauf wieder herausziehen, wodurch der Abfluß des Urins bewerkstelliget werden wird. Bemerke ich bei der Untersuchung eines solchen Kranken lymphatische Verhärtungen, so lasse ich Halbbäder nehmen, und drei bis viermal Kompressen, welche in die Mischung Nro. 13. getaucht sind, umschlagen. Einspritzungen, von denen man sich zur Auflösung

der Knoten in der Harnröhre etwas versprechen dürfte, sind nutzlos, weil die Bestandtheile der Bougies auch dieser Heilanzeige vollkommen entsprechen.

§. 231.

Das Regimen, welches ich anordne, und die Lebensweise, welche ich bei dem Gebrauche der Bougies beobachten lasse, besteht in der Vermeidung aller heftigen Leibesbewegungen, aller Ausschweifungen, und in der Anwendung eines, zwei oder dreimal zu wiederholenden Abführungsmittels. Uebrigens ändert der Kranke nichts in seiner gewohnten Lebensweise. Ist das Uebel blos örtlich, so ist es hinreichend die Pillen nach Nro. 9. anzuwenden; befürchte ich aber, daß das Gift in die Blutmasse aufgenommen und bereits den Säften assimilirt worden ist, so lasse ich Merkurial-Friktionen gebrauchen, und die Mittel Nro. 17. *) und Nro. 18. **) nehmen.

*) Nro. 17. Zertheilendes Merkurial-Wasser.

℞. Mercur. sublim. ad mod. Macqueri praepar. gr. xij.
Terend. in mortar. vitreo add. paulatim
Spirit. Vini rectificatiss. ℥ij.
Misc. exact. dein diluetur in
Aq. commun. coct. ℥xiv.
Conserv. pro usu.

Von diesem Liquor wird Morgens und Abends ein Eßlöffel voll, welcher in einem Quart von der Ptisane Nro. 5. (a) verdünnt ist, genommen, nach Maaßgabe der Wirkung, die Gabe vermehrt oder vermindert.

(a) Nro. 5. Antisiphylitische Ptisane.
℞. Sarsaparill.
Rad Bardanae aa ℥j.
Coll. pisc. ʒij.

§. 232.

Wenn der Urinabfluß wieder hergestellt ist, lasse ich den Gebrauch der Kerzen allmälig einschränken, und nur täglich eine halbe Stunde dieselben anwenden. Am Ende der Kur werden noch einige Flaschen mineralischen Wassers getrunken, und dann mit den Bougies, so wie mit allen übrigen Arzneimitteln, aufgehört.

§. 233.

Den Zeitraum, welcher zu einer vollkommenen Heilung erforderlich ist, bestimmt angeben zu wollen, halte ich, nach meinen Erfahrungen, für unmöglich, und

Coq. cum ▽ commun. Menſ. V. per quadrant. hor. Colent. colatur. S.
den Tag über zu verbrauchen.

**) Nro. 18. Syrup.
℞. Sarſaparill. ℔ij.
Gum. Gujaci ℥viij.
Fol. Sennae ℥ij.
Rad. Tapath.
Rad. Bardanae āā ℥iv.
Fol. Roſ. centifol.
Sem. Coriandr.
Aniſi āā ℥j.
Saſſafr. ℥ij.
Sacchar. ℔x.
F. l. a. Syrup. D. S.
Wie das Vorige zu gebrauchen.

Sollte man den Merkurius noch anzuwenden für nöthig erachten, so setzt man von dem Liquor Nro. 17. die verordnete Gabe hinzu.

und in den mehresten Fällen auch für nutzlos, da die Vorhersagung von so vielen Nebenumständen, von der Anzahl der Unregelmäßigkeiten in der Harnröhre, von der Reizbarkeit des Subjekts, von dem Sitze der Fistel u. s. w. abhängt. Eine gute und vollkommene Wiederherstellung läßt sich noch am ersten und sichersten aus der Menge und Beschaffenheit des durch die Ruthe abgehenden Urins vorhersagen.

§. 234.

Die Bougies müssen, wenigstens zwei bis drei Monate lang, unausgesetzt fortgebraucht werden. Noch klüger und heilsamer ist es, wenn man, auch noch nach vollendeter Heilung eine Zeitlang dieselben anwendet, und die Harnröhre in dem Zustande der Erweiterung zu erhalten sucht, in welchem sie durch die angewandten Bougies versetzt worden ist.

Zweite Operation.

Vom Katheterisiren.

§. 235.

Wenn der Urin, durch irgend eine Ursache, in seinem Abflusse gehindert und in der Blase aufgehalten worden ist, so sucht man diesem Uebel, mindestens für den Augenblick, durch die Applikation des Katheters abzuhelfen. Das Instrument, dessen man sich bei dieser Operation bedient, ist gemeinhin von

Silber *), und wird dasselbe auch zur Untersuchung der innern Beschaffenheit der Geburtstheile, oder zur Applikation der Arzneimittel in die Urinwerkzeuge angewandt.

§. 236.

In den mehresten Fällen ist eine mittelmäßige chirurgische und anatomische Kenntniß hinreichend, um die gedachte Operation machen zu können; aber gewöhnlich erfordert sie eine große Geschicklichkeit, und eine äusserst bestimmte Kenntniß von der Lage, der Richtung und der inneren Beschaffenheit der Harnröhre. Daher muß man auch die Operation schon mehreremale an Leichnamen verrichtet haben, bevor man solche an lebenden Personen auszuüben versucht.

§. 237.

Man kennt zwei Arten der Applikation des Katheters; die eine geschieht von oben (tour de ventre), die andere hingegen von unten (tour de maitre), von denen ohnstreitig die erste die anwendbarste und die leichteste ist, obwohl es auch Fälle geben kann, z. B. bei einem sehr starken Bauche, in welcher die Katheterisation von unten nothwendig wird.

§. 238.

Bei der Anwendung des Katheters von oben (tour de ventre) wird der Kranke mit ausgestreckten, von einander entfernten und im Knie gebogenen

*) Oder wie die Thedenschen und Pickelschen von elastischem Gummi. A. d. U.

Schenkeln niedergelegt. Kann der Wundarzt mit der einen Hand, wie mit der andern operiren, so ist es gleichviel an welcher Seite des Kranken er sich befindet. Im entgegengesetzten Falle wählt er jedesmal den Platz zur Linken des zu Operirenden. Nachdem der Wundarzt den tauglichsten und passendsten Katheter gewählt und mit Oel schlüpfrig gemacht hat, hält er denselben mit der rechten Hand also, daß der Daumen und Zeigefinger das Ende des Katheters (le pavillon) faßt, und die linke Hand zu gleicher Zeit die Ruthe ergreift, solche vorn an der Eichel mit den nehmlichen Fingern, doch ohne zu drücken, anfaßt, und dem Katheter gleichsam perpendikulär entgegen bringt. Sodann wird das Instrument eingeschoben, allmälig fortgeführt, und während daß dasselbe immer weiter vorwärts gleitet, die Ruthe gleichsam darüber hinweg gezogen, als wenn man dieselbe an den Unterleib legen wollte. Beide Manoeuvres, das allmälige Fortschieben des Katheters in der Harnröhre, und das Herüberziehen der Ruthe über dieselbe, müssen aber in gleichem Zeitmaße geschehen, und bestehet in diesen Handgriffen eine vorzügliche Geschicklichkeit. Ist der Schnabel des Katheters unter dem Schaambeinbogen durchgegangen, so ändert man die Richtung desselben ab, entfernt das Ende (le pavillon) von dem Bauche, und drehet es in einer vertikalen Linie nach dem Hinterbacken zu, wodurch der Schnabel des Katheters etwas in die Höhe gehoben, und dann ohne viele Mühe in die Blase gebracht werden wird.

§. 239.

Diese letztere Wendung, welche man mit dem Katheter vornimmt, ist ohnstreitig der kitzlichste und der beschwerlichste Punkt bei der ganzen Manual-Operation, zu dessen glücklichen Vollendung eben so viele Lokalkenntniß, als Fertigkeit beim Handgriffe selbst erfordert wird. Findet sich ein Hinderniß beim Eintritte des Katheters in die Harnblase, so muß man dasselbe durchaus nicht mit Gewalt zu heben suchen. Am besten ist es, daß man den Katheter einigemale hin und her bewegt, oder den Zeigefinger in den Mastdarm bringt, und dadurch dem Katheter die gehörige Richtung und Führung zu geben sucht. Ist indessen der Wundarzt seiner Sache gewiß, hat er gehörige Lokalkenntniß und oft erprobte Fertigkeit, so kann er bei vorhandenen Hindernissen auch einige Gewalt anwenden, ohne welche es bisweilen ganz ohnmöglich ist den Katheter in die Blase zu bringen.

§. 240.

Sind die Hindernisse in der Harnröhre nur gering und unbedeutend; hat der Kanal des Urinlaufs seinen natürlichen Durchmesser behalten; ist krampfhafte Spannung im Blasenhalse, oder Druck auf den Schließmuskel der Blase, aus Ueberfüllung derselben die Ursache der Strangurie: so kann der Kranke, wenn er Muth genug hat, sich ohne Mühe selbst katheterisiren. Er faßt nehmlich, sitzend oder liegend, mit vier Finger seiner rechten Hand den Katheter vorn am Ende an, ergreift mit der Linken die Ruthe, wie oben §. 239. gelehrt worden, hebt solche perpendikulär in die Höhe, und schiebt den,

vorher mit Oel wohl bestrichenen Katheter, alsdann mit Vorsicht ein. Ist die Spitze desselben unter den Schaambeinbogen angekommen, so entfernt der Kranke die Hand, welche den Katheter führte, von dem Bauche, und wendet solche in einer halben Zirkelwendung allmälig nach dem After hin, wobei alsdann, ohne alle fernere Bemühung, der Katheter mehrentheils von selbst in die Blase fällt. Ich habe Kranke gesehen, welche selbst bei den größesten Schwierigkeiten, die Katheterisation an sich mit Leichtigkeit verrichten konnten.

§. 241.

Die Fälle, in welchen man den Katheter von unten, d. h. mit der tour de maitre, einbringen muß, sind sehr selten. Sobald indessen der Kranke einen starken Bauch von Natur hat, oder an der Bauchwassersucht, oder an der Trommelsucht leidet, imgleichen wenn der Kranke nicht gut liegen kann, ist die eben genannte Methode ohnstreitig die vortheilhafteste und die Einzig mögliche. Diese Operation wird auf nachfolgende Weise verrichtet. Nachdem man dem Kranken eine Lage, so gut als möglich, gegeben hat, ergreift man den Katheter, wie oben gelehrt, mit der rechten Hand, doch aber mit dem Unterschiede, daß die konvexe Seite des Katheters nach oben, die konkave Seite aber nach unten gerichtet ist. Mit der andern Hand faßt man vorschriftsmäßig die Ruthe, und schiebt den Katheter bis an den Bulbus der Harnröhre ein. Dann läßt man das Instrument und die Ruthe eine halbe Zirkeltour, gegen den rechten Schenkel hin, machen, wodurch die Spitze (le bec)

des Katheters ohne Mühe, hinter den Schaambeinbogen weg, in die Blase geleitet werden kann. Eine beschwerliche Applikation erleichtert man sich sehr, wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und mit demselben den Katheter an seinen Ort zu führen sucht.

§. 242.

Bei Frauenzimmern kommt die Anwendung des Katheters selten vor; und ist diese Operation erforderlich, so geht solche viel leichter als bei Mannspersonen von statten. Das Verfahren ist dabei ohngefähr folgendes. Wenn sich die Kranke niedergelegt hat, ergreift man einen fast geraden, ganz kurzen Katheter, und schiebt denselben, nachdem vorher sowohl die großen als die kleinen Schaamlefzen behutsam zurückgelegt worden sind, und der Eingang zur Harnröhre frei gemacht worden ist, langsam bis in die Blase hinein. Von der Richtigkeit der Operation überzeugt uns die Besiegung der Hindernisse in der Harnröhre, und der neben dem Katheter ablaufende Urin.

§. 243.

Unter allen Wundärzten, deren Bekanntschaft ich gemacht, und von denen ich die Anwendung des Katheters gesehen habe, war keiner in dieser Operation glücklicher als der verstorbene Desault, welcher jedesmal, die Schwierigkeiten in der Harnröhre mochten so groß seyn wie sie wollten, seinen Zweck erreichte. Seine Methode gründete sich theils auf die Kraft, welche er bei der Operation verwandte,

theils auf die Geschicklichkeit und auf die Fertigkeit, mit welcher er operirte. Hinterher heilte er die mehrsten Kranken mit biegsamen Sonden, welche er zwei bis drei Monate unausgesetzt anwenden ließ.

Dritte Operation.

Von dem Blasenstiche.

§. 244.

Wenn man weder eine Kerze, noch den Katheter zu appliciren im Stande ist, und der Kranke sich, wegen fortdauernder Anhäufung des Urins in der Blase, in naher Lebensgefahr befindet, muß man den Blasenstich vornehmen, um dadurch den angehäuften Urin ausleeren zu können. Man verrichtet diese Operationen gewöhnlich an drei verschiedenen Stellen: entweder 1) oberhalb des Schaambeinbogens; oder 2) an der Seite des Mittelfleisches; oder 3) durch den Mastdarm. Ich werde jetzt das Nähere über diese drei Operationsarten, welche Sabatier vorzüglich umständlich behandelt hat, im gedrängten Auszuge mittheilen.

§. 245.

Zur Verrichtung gedachter Operationen hat man ein chirurgisches Instrument nöthig, welches unter den Nahmen eines Troikars allgemein bekannt, jedoch von den gewöhnlichen Arten, deren man sich bei der Wassersucht bedient, sowohl durch seine Länge,

als durch die Gestalt verschieden ist. Von diesen Troikars, welche beim Blasenstiche angewendet werden, giebt es zweierlei Arten; der eine ist ganz gerade und wie ein gewöhnlicher Troikar gebildet, a er vier bis fünf Zoll lang. Die silberne Röhre des Instruments ist zwei Linien am Ende von einem Loche durchbohrt, welches auf eine Rinne trifft, die aufs genaueste mit der Röhre, ihrer ganzen Länge nach, verbunden ist, und dem Urin zu einem freien Abflusse dient.

§. 246.

Der zweite Troikar ist gekrümmt und drei bis vier Zoll lang. Die Krümmung beträgt beinahe den sechsten Theil eines Zirkels von 20 — 22 Zollen in der Peripherie. Das Loch des Röhrchens, und die an der Länge derselben herablaufende Rinne, befinden sich an der konvexen Seite des Instruments. Am weitesten Ende des Röhrchens, ohnfern des hölzernen Handgriffes, in welchem der Stiel des Troikars befestiget ist, befindet sich auf beiden Seiten ein längliches Blättchen, worin ein Loch ist, um ein Band durchziehen zu können, vermittelst welchen das Röhrchen an und in den Mastdarm festgehalten werden kann.

§. 247.

Der Blasenstich oberhalb der Schaambeine, als die erste der drei Operationen (s. §. 245.), ist zwar die leichteste unter ihnen, aber auch diejenige, welche die geringsten Vortheile gewährt. Es ist nicht zu läugnen, daß die Verrichtung dieser Operation gar

keine besondere Geschicklichkeit erfodert; daß solche am wenigsten schmerzhaft ist, und daß sie die Krankheit, welche die Operation heischet, keinesweges vergrößert oder vermehrt. Dahingegen hat sie aber auch wiederum viele Unbequemlichkeiten. Denn eines Theils leert sich die Blase, vermöge ihrer Lage, und nach den Gesetzen der flüssigen Körper, bei dieser Operation niemals so vollkommen aus, als bei der Punktion am Mittelfleische und im Mastdarme, und anderntheils kann, wenn die Krankheit erfordert das Röhrchen in der Blase liegen zu lassen, durch die sich vergrößernde Oeffnung, Urin in das Zellgewebe, oder in den Unterleib ergossen, und dadurch Gelegenheit zu den wichtigsten Zerstörungen gegeben werden.

§. 248.

Um diese Operation kunstmäßig zu verrichten, läßt man den Kranken auf die rechte Seite, und zwar auf ein Gurtenbette, in welchem nichts weiter als eine Matratze, und ein Polster mit Wachstuch bedeckt, befindlich ist, legen, den Kopf und die Brust ein wenig erhöhen, die Schenkel aber gekrümmt gegen den After hin ziehen. Der Operateur setzt den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand an den Ort, welchen er durchstechen will, ergreift dann mit der Rechten den gekrümmten Troikar so, daß die konvexe Seite desselben nach oben hinsieht, und stößt ihn zwischen den zwei Fingern der linken Hand, anderthalb Zoll von den Schaambeinbogen, in der Mitte der weissen Linie in die Blase. Sobald der Operateur keinen weiteren Widerstand und den Abfluß einiger Tropfen Urin bemerkt, hält

er mit der einen Hand das Ende des Röhrchens fest am Unterleibe, und zieht mit der andern das stählerne Instrument heraus, damit sich die Blase durch das Röhrchen gehörig ausleeren kann. Hierauf befestigt er mittelst der Bänder (s. §. 247.) das Röhrchen an und um den Unterleib. Auf die Oeffnung des Röhrchens legt man ein Bäuschchen, bringt den Kranken in sein Bette, läßt ihn, wo möglich, auf dem Bauche liegen, und öffnet von Stunde zu Stunde den Verband, um dem Urin freien Abfluß zu verschaffen.

§. 249.

Um die Punktion im Mittelfleische, als die zweite der angeführten Operationen, glücklich verrichten zu können, läßt man den Kranken in die, zu der Operation des Steinschnitts erforderliche Lage bringen. Ein verständiger Gehülfe stützt seine linke Hand auf die Blasengegend, hinter den Schaambeinbogen, um dadurch die Blase sowohl in das Becken hineinzudrücken, als auch dieselbe darin festzuhalten, und hebt mit der rechten Hand den Hodensack in die Höhe. Unterdessen setzt der, vor dem Kranken sitzende oder kniende Wundarzt, den Zeigefinger seiner linken Hand auf die Seite des Mittelfleisches, zwischen der Harnröhre und den aufsteigenden Bogen des Sitzbeins, einen Zoll oder noch weniger vom Mastdarme entfernt, und sticht dann einen geraden, vier bis fünf Zoll langen Troikar, in die Blase ein, wobei die Vorsicht beobachtet werden muß, den Griff des Instruments ganz ungezwungen gegen die Raphe zu wenden, um eine Verletzung der Vorsteherdrüse

zu vermeiden. Ueberhaupt darf man niemals den Griff des Troikars weder zu hoch heben, noch zu sehr niederdrücken, weil man im ersten Falle befürchten muß mit der Spitze des Instruments durch die Blase in den Mastdarm zu stechen, oder im zweiten Falle die Vorsteherdrüse zu durchstoßen. Einige Wundärzte rathen an, den Zeigefinger der linken Hand in den Mastdarm zu stecken, um dieses Eingeweide dadurch von dem Instrumente zu entfernen. Aber es ist in Wahrheit viel nützlicher den Zeigefinger dahin zu setzen, wo man mit dem Troikar das Mittelfleisch durchbohren will, weil man dadurch dasselbe anspannen und die Spitze des Troikars besser und sicherer leiten kann.

§. 250.

Der Abfluß einiger Tropfen Urin, welche sich längst des Röhrchens vom Troikar zeigen, und der Mangel eines Widerstandes, beweisen, daß das Instrument in die Blase gekommen ist. Allsobald muß man aufhören das Instrument tiefer einzustoßen, und sogleich das Röhrchen mit der einen Hand festhalten, und mit der andern das Instrument herausnehmen. Sobald der Urin abgeflossen, das Röhrchen durch Bänder befestigt und mit einem Bäuschchen bedeckt worden ist, bringt man den Kranken in sein Gurtenbette, und läßt ihn bald auf die Seite, bald auf den Rücken legen. Eintretende Krankheitszufälle werden nach ihrer individuellen Beschaffenheit mit den erforderlichen Arzneimitteln behandelt.

§. 251.

Die Fälle, in welchen man die dritte Art des Blasenstiches anwenden muß, sind sehr selten. Der Wundarzt Flurant aus Lyon war der Erste, welcher diese Operation mit Nutzen unternahm, und derselben, so wie dem dabei gebrauchten Troikar seinen Nahmen gegeben hat. Auch Hunter redet von einem ähnlichen Blasenstiche, welcher gleichfalls, unterstützt von dem Gebrauche der Bougies, einen sehr günstigen Ausgang hatte.

§. 252.

Die Verfahrungsart bei dieser Operation ist folgende. Der Kranke wird auf den Rand seines Bettes, als wenn der Steinschnitt vorgenommen werden sollte, gelegt, und der Hodensack von einem Gehülfen in die Höhe gehalten. Dann führt der Wundarzt einen oder zwei Finger seiner linken Hand so hoch als möglich in den Mastdarm ein, um sich von der Anfüllung der Blase zu überzeugen, und um die Spitze des Troikars bis an den Ort, welcher durchstochen werden soll, sicher leiten zu können. Vor der Applikation des Instruments zieht man die Spitze desselben ganz in das Röhrchen zurück, damit der Mastdarm nicht verletzt wird. Bei der Operation drückt man aber, sobald man mit dem Troikar an den Ort gekommen ist, welcher durchbohrt werden soll, die Spitze und das Instrument mit Einemmale durch den Mastdarm in die Blase hinein. Alsdann hält man mit der linken Hand das Röhrchen im Mastdarme fest, und zieht mit der andern Hand das Instrument behutsam heraus. Der Urin fließt nun-

mehro ab, und das Röhrchen wird durch Bänder befestigt. Unter die Hinterbacken des Kranken werden Tücher gelegt, um den abfließenden Urin darin aufzufangen.

§. 253.

Alle diese so eben beschriebenen Operationen dienen aber, man mag wählen welche man will, im Grunde zu nichts weiter, als zu einer palliativen Entleerung der Blase, und man würde sehr unrecht handeln, wenn man sich mit dieser Hülfsleistung begnügen wollte. Die Ursachen, welche Gelegenheit zu einer Urinverhaltung gegeben haben, dauren auch noch nach vollbrachter Operation fort, und man muß sich alle Mühe geben, dieselben zu bekämpfen. Und da diese Ursachen gewöhnlich durch Hindernisse in der Harnröhre hervorgebracht werden, so muß man auch alle die dagegen bereits anempfohlnen Mittel, Bougies, elastische Sonden *) u. d. m. anwenden, wodurch der Entzündung gewehrt, der Reiz gemildert und der freie Abfluß des Urins wieder hergestellt werden kann.

*) Nro 3. Sonden-Bougies, oder Sonden von elastischem Gummi. Man nimmt gewöhnliche elastische Sonden, reibt sie eine Zeitlang mit Bimstein, und taucht sie dann geschwind, eine nach der andern, in eine tiefe Schaale, worin eine Auflösung von den, zu den Bougies Nro. 1. vorgeschriebenen Arzneimitteln, befindlich ist. Nach diesem, und wenn sie erkaltet sind, steckt man in jede von ihnen einen kupfernen Drath, um eine Höhlung hervorzubringen. Dann werden sie zwischen zwei Platten hin und her gerollt, damit sie gleich und glatt werden, und quer durch an dem einen Ende ein paar Löcher gestochen.

Man hat bey diesen elastischen Sonden den Vortheil, daß sie eben so wie die Kerzen wirken, und den Abfluß des Urins nicht wie diese verhindern, daher sie auch nicht so oft herausgenommen zu werden brauchen.

Sammlung einiger merkwürdigen praktischen Beobachtungen *).

Erste Beobachtung **).

Von einem Depot in der Harnröhre, welcher durch die Einbringung einer Sonde geöffnet wurde.

Ein junger Eisenhändler von 27 Jahren bekam im Junius 1785 einen leichten Tripper, welcher wenig schmerzte, und von keinem anderweitigen üblen Zufalle begleitet war. Ein Freund des Kranken, welcher in der Behandlung jenes Uebels einige Kenntnisse und Erfahrungen zu besitzen glaubte, rieth ihm, eine Einspritzung von Alaun anzuwenden, solche oftmals des Tages zu wiederholen, und dabei Wasser mit Salpeter vermischt zu trinken. Ausserdem mußte er des Morgens nüchtern ein Glas weissen Wein zu

*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß ich nur die Beobachtungen ausgehoben habe, welche einer Uebersetzung werth zu seyn schienen, und daß ich die Einleitung, welche ein Langes und Breites über die Nützlichkeit praktischer Beobachtungen enthält, deswegen weggelassen habe, weil keinem Arzte damit etwas Neues gesagt wird. A. d. U.

**) Ist die vierzehnte der Urschrift.

sich nehmen, worin vorher ein Fingerhut voll Schießpulver aufgelößt war. Bei dieser, vierzehn Tage lang fortgesetzten Kurweise, ließ der Tripperfluß zwar nach, aber an dessen Statt zeigten sich Beschwerlichkeiten beim Urinlassen, welche binnen drei Tagen in eine wahre Strangurie ausarteten. Jetzt setzte er obige Mittel an die Seite, und ließ einen Wundarzt aus der Nähe holen. Dieser verordnete Bäder, erweichende Dämpfe, Klistiere, und öffnete in 24 Stunden dreimal eine Ader, doch ohne daß der Kranke, welcher von Augenblick zu Augenblick an heftigeren Schmerzen litt, im mindesten davon befreiet worden wäre. Gegen Morgen ließ man mich rufen. Ich fand den Kranken in starkem Fieber, mit hartem und schmerzendem Unterleibe, einer beträchtlich angespannten Urinblase, welche sogar durch die Bauchmuskeln fühlbar war, und in einem Schweiße, dessen urinöser Geruch sich im ganzen Zimmer verbreitet hatte. Bei der näheren Untersuchung der Geschlechtswerkzeuge, bemerkte ich, an der vordern Seite des Hodensacks, eine kleine Geschwulst, deren eigentlicher Charakter nicht sogleich genau bestimmt werden konnte, und eine harte und gespannte Harnröhre. Ich nahm darauf eine Kerze mittlerer Größe, und versuchte solche einzubringen, wurde aber bald gewahr, daß sie durch ein, in der Harnröhre befindliches Hinderniß, am weiteren Fortgange aufgehalten werde. Indessen ließ ich mich das nicht irren, sondern drehete die Kerze, nach allen Richtungen, in der Harnröhre hin und her, und suchte dieselbe dabei immer weiter vorwärts zu schieben. Endlich bemerkte ich vorn an der Eichel einige

Tropfen Blut mit Eiter vermischt. Nun zog ich die Kerze heraus, und sogleich strömte eine große Menge zähen und schleimichten Urins, mit Blut und Eiter vermischt, aus der Harnröhre, welcher Abfluß beinahe eine Stunde anhielt. Das Geschwür in der Harnröhre war also nunmehro geöffnet; der Kranke fand sich ungemein erleichtert, und war, in Zeit von zwei Monaten, durch den fortgesetzten Gebrauch meiner Bougies vollkommen geheilt.

Zweite Beobachtung *).

Von einem Absceß in der Vorsteherdrüse, wodurch eine Fistel am Mastdarme entstand.

Der Bürger Godin, Besitzer des Gasthofes zur Stadt Rheims, bat mich zu ihm zu kommen, um einem, bei ihm logierenden Kaufmanne, welcher an einer heftigen Strangurie litt, baldigst beizustehen. Dieser Kranke, welcher troz des schmerzenvollen Zustandes, worin er sich befand, täglich, seiner Geschäfte wegen, Reisen unternehmen mußte, hatte sich bis dahin bei ähnlichen und leichteren Zufällen mit Bougies geholfen, welche er zu diesem Behufe beständig bei sich führte. Bei der genauen Untersuchung seines Zustandes bemerkte ich eine beträchtliche Geschwulst, welche ein Urindepot im Mittelfleische

*) S. die 16te des Originals.

fleische zu seyn schien. Ich brachte hierauf einen Finger in den Mastdarm, um mich von der Beschaffenheit der Vorsteherdrüse zu unterrichten, weil mich die Art des Depots vermuthen ließ, daß auch die Vorsteherdrüse dabei angegriffen seyn möchte. Der Erfolg erwies, daß ich mich nicht geirrt hatte. Die Prostata war sehr angeschwollen, und viel härter als im natürlichen Zustande. Ich ließ nunmehro einen zeitigenden Umschlag über die Geschwulst legen, und öffnete nach Verlauf von zwei Tagen den Absceß, welcher eine große Menge blutiger, und eiterartiger Jauche enthielt. Hierauf schien der Urin leichter abzugehen, und der Kranke am dritten Tage außer der Gefahr zu seyn, eine Fistel zu bekommen, welcher derselbe im Anfange allerdings unterworfen war. Allein der fernere Verlauf des Uebels belehrte mich eines Andern. Der Kranke hatte einen eignen Abscheu vor Klystiere, und war seit vier Tagen nicht zu Stuhle gegangen. Als ihn endlich die Nothwendigkeit dazu zwang, und er dieses Bedürfniß mit einiger Anstrengung befriedigen wollte, wurde er gewahr, daß aus der Wunde eine unbestimmte Menge Urin abfloß, und daß sich derselbe jedesmal kreuzte, wenn er gelassen werden sollte. Ich stellte ihm vor, daß, weil er an den Gebrauch der Bougies gewöhnt wäre, es auch nothwendig sei, damit ferner fortzufahren, und daß andere, allgemeine Mittel gar nicht angezeigt wären. Hierdurch schloß sich dann auch am Ende die Fistel, und drei Hindernisse, welche sich in der Harnröhre befanden, waren in zwei Monaten völlig beseitigt. Am Ende der Kur ließ ich zwölf kleine

Merkurial = Einreibungen, in die Gegend wo die Prostata liegt, machen, und konnte den Kranken, welcher, so sehr ich es auch wünschte, zu keinem Gebrauche innerer Arzneimittel zu bewegen war, nach Verlauf von drei Monaten, völlig hergestellt, wieder abreisen lassen.

Dritte Beobachtung.*)

Verengerung der Harnröhre bei einem Frauenzimmer.

Im Jahre 1781 wurde ich zu einer Nähterin gerufen, welche an heftigen Schmerzen beim Urindrange litt, und doch keinen Tropfen zu lassen vermogte. Die Kranke erzählte, daß sie drei Jahre vorher ein Uebel an sich gehabt habe, dessen Natur ihr ganz fremd vorgekommen sey, welches indeß nichts anders, als ein heftiger Tripper gewesen war. Sie habe nemlich damals heftiges Brennen und Kützeln beim Urinlassen bemerkt, und einige Tage darauf einen starken, weißen Fluß bekommen, welcher auch noch bis auf den heutigen Tag fortdaure. Vorher sey sie stets gesund und stark gewesen, und habe eine lebhafte Gesichtsfarbe gehabt. Seit dieser Krankheit könne sie nur immer wenig Urin auf einmal lassen,

*) S. die 17te des Originals.

so stark auch oft der Trieb dazu wäre, und so wenig sie Gelegenheit gegeben hätte, sich diese Krankheit auf den Hals zu ziehen. Noch sagte mir die Person, welche die Kranke zur Bedienung und zur Pflege bei sich hatte, daß sie ein beträchtliches chankröses Geschwür in der Mutterscheide gehabt habe, welches aber gegenwärtig geheilt worden sey. Hierauf machte ich eine Besichtigung und Untersuchung. Ich entdeckte sogleich eine ungleiche Narbe, welche den Uringang, der überdem geschwollen und entzündet war, fast ganz verschloß, und ein Hinderniß im Harngange selbst, welches, als ich den Katheter einbringen wollte, den freien Durchgang desselben verwehrte. Eine sehr feine Kerze brachte ich endlich, mit Mühe und Geduld, über das Hinderniß hinweg in Urinblase, worauf denn auch sogleich, als ich die Bougie wieder herausgenommen hatte, der Urin nachfolgte. Die Kranke vertrauete sich mir vollkommen, und ich wandte meine Bougies, doch viel kürzer und stärker als gewöhnlich bei derselben an, nachdem ich eine eigene Bandage zur Befestigung derselben, da solche von der Kranken nur liegend eingebracht werden konnten, ersonnen hatte. Nachdem durch die Kerzen der Urinlauf völlig wieder hergestellt war, ließ ich noch einige Merkurial-Einreibungen anwenden, wodurch die Kranke in zwei Monaten von allen üblen Zufällen befreit, und eben so stark und gesund wurde, als sie vorher gewesen war.

Vierte Beobachtung. *)

Unterdrückung des Urins, nebst einem Risse in der Harnröhre, wodurch der Urin in den Hodensack tröpfelte.

Am 19ten Februar 1787, wurde ich gegen Abend zu einem Schneider von 56 Jahren gerufen, welcher über mehrere Beschwerden beim Urinlassen klagte. Er erzählte, daß die Krankheit vermuthlich durch die vielen Tripper entstanden sey, welche er in seiner Jugend gehabt habe, und die vielleicht niemals gehörig geheilt worden wären. Seit 18 Jahren habe er eine Beschwerlichkeit beim Urinlassen, und bisweilen eine förmliche Zurückhaltung des Harns, wogegen er dann gewöhnlich verschiedene Arten von Kerzen angewendet hätte, bemerkt. Als ich ankam, hatte er seit zwei Tagen nur sehr wenig Urin, und auch diesen nur Tropfenweise, und unter den lebhaftesten Schmerzen lassen können. Der Hodensack war zu einer unglaublichen Größe angeschwollen, und ganz mit Urin angefüllt. Der Arzt und Chirurg, welche den Kranken vor meiner Ankunft behandelt, hatten, zur Zertheilung der Geschwulst im Hodensacke, zweimal eine Ader öffnen lassen, und Ruhe, und die Anwendung eines Um-

*) S. die 25ste in der Urschrift.

schlages aus Mehl und Fliederwasser anempfohlen. Der Zustand des Kranken war lebensgefährlich; das Fieber äußerst stark, das Gesicht roth und entzündet, das Athemholen beschwerlich, der Unterleib hart, gespannt, und schmerzhaft, bis in die Nierengegend beider Seiten. Dabei quälte ihn ein unaufhörlicher trockner Husten, und alle Augenblicke hatte er Neigung zum Erbrechen. Ich versuchte zuvörderst die Applikation einer Kerze, und ließ dann Bäder machen; aber beides blieb ohne Erfolg. Da der Hausarzt und der Chirurg nicht wieder kommen wollten, bat ich den Arzt Bürger **Petit-Radel** zum Beistande, und wir beschlossen beide die Operation, welche auch von mir in seinem Beiseyn auf folgende Art vollzogen wurde. Ich öffnete nemlich, vermittelst eines Einschnitts von vier Zoll Länge, den Hodensack, und ließ durch diese Oeffnung eine sehr große Menge Eiter, und eiterartigen Urins abfließen. Alsdann wurde die Wunde mit trockner Charpie verbunden, ein erweichender Breiumschlag darüber gelegt, und der ganze Verband durch einen Tragbeutel festgehalten. Den Tag darauf fanden wir daß der Urin durch das Bette gedrungen, und daß die Wäsche sehr beschmutzt war. Nach abgenommenem Verbande fiel uns ein gangränöser Schorf entgegen, welcher sich in der Nacht losgeschält hatte; der rechte Hoden lag frei, aber sehr gesund vor uns, und der Saamenstrang war in natürlichem gesunden Zustande. Vier Tage hinter einander wurde der Kranke auf gleiche Weise behandelt, dann aber die Wunde mit Plümaceaux ver-

bunden, worauf ich Terpentin-Salbe gestrichen hatte. Der Urin floß allein durch die Wunde; alle übrigen Zufälle hatten vollkommen nachgelassen, nur die Harnröhre hatte ihre Wirkungskraft verloren. Ich versuchte darauf eine weiße, sehr feine Kerze einzubringen, konnte aber erst am Ende des zwölften Tages meinen Zweck, und die Blase mit derselben erreichen. Von nun an wurden täglich, aber stufenweise, immer größere, und nach funfzehn Tagen die schwarzen Kerzen angewandt; die Harnröhre wurde dadurch freier, die Fistel heilte zu, und am Ende des dritten Monats war der Kranke vollkommen hergestellt.

Fünfte Beobachtung *)

Von drei, mit skrophulösem Gifte komplicirten, und sehr hartnäckigen Fisteln, worauf am Ende der Tod folgte.

Am 15ten Februar 1786 bat mich der Bürger Dr. Moison, daß ich mit ihm einen kranken Goldschmiedts-Gesellen von 27 Jahren besuchen möchte. Schon seit drei Jahren hatte der Kranke drei fistulöse Oeffnungen, aus welchen der Urin, den er in einem, an dieser Gegend befestigten, Schwamm auffing, unaufhörlich abfloß. Von diesen drei Löchern waren zwei, einige Linien vom Mastdarme entfernt; das dritte Loch befand sich im Mittelfleische, hart am Hodensacke. Aus jenen Löchern, welche die größeren waren, lief der Urin hauptsächlich ab. Die Vorsteherdrüse war, wie die Untersuchung durch den Mastdarm ergab, hart und knotig, indessen noch nicht durchaus skirrhös. Der Kranke erzählte, daß er an diesen Theilen vorlängst, und als Folge einer Urinverhaltung, einen Absceß, und drei Jahre zuvor einen Tripper gehabt habe, welcher erst bei der Entstehung des Urindepots gestopft worden sey. An der rechten untern Kinnlade bemerkte man zwei Narben, von welchen die eine noch etwas eiterte, und die,

*) S. die 27ste des Originals.

wie eine weitere, und noch genauere Untersuchung ergab, Folgen eines skrophulösen Stoffes waren, welcher sich bereits im zwölften oder vierzehnten Lebensjahre des Kranken, durch beträchtliche Drüsengeschwülste an beiden Seiten des Halses verrathen und entwickelt hatte. Unter diesen Umständen war freilich wenig Hoffnung zur Wiederherstellung vorhanden; indessen übernahm ich einstweilen die Kur, und behandelte den Kranken vier Monate unausgesetzt mit zweckmäßigen Mitteln, aber ohne allen günstigen Erfolg. Nun rieth ich ihm sich in dem Hospital zu Bicetre, und bei dem verstorbenen Bürger Collon zu melden, welcher auch das Nöthige wegen seiner Aufnahme baldigst besorgte. Zwei Monate darauf erhielt ich die Nachricht, daß der Kranke gestorben sey.

Sechste Beobachtung. *)

Vom Blasen-Katharrhe.

Am 22sten Julius 1791 wurde ich zu dem Architekten L. gerufen, welcher gegenwärtig 74 Jahr alt geworden, und immer von einer gesunden Leibeskonstitution gewesen war. Er erzählte mir, daß er bei jedesmaligem Urinabgange die größten Schmerzen empfände, auch den Harn nicht anders, als in Absätzen, lassen könne, wobei er jedesmal eine äußerst empfindliche, krampfhafte Spannung in der Harnröhre bemerke. Der Urin sey dabei trübe, bisweilen weißlich, oder mit Flocken von röthlicher Farbe vermischt, oder auch oft mit Blutstreifen gefärbt. Hatte der Urin einen Tag im Glase gestanden, so wurde er dick, und setzte ein trübes, Eiweißähnliches Sediment ab, welches in seinen Haupt-Bestandtheilen mit der Nasenfeuchtigkeit derjenigen Personen übereinkam, welche keinen Schnupftaback zu nehmen gewohnt sind. Aus allen diesen Zufällen schloß ich, daß entweder ein Katharrh, oder eine Vereiterung der innern Haut der Harnblase Statt habe. Der Kranke versicherte mich, niemals venerisch gewesen zu seyn, und setzte hinzu, daß er, vor ohngefähr 6 Jahren, zuerst Beschwerlichkeiten beim Urinlassen bemerkt habe, welche mit heftigen Schmerzen beson-

*) S. die 28ste der Urschrift.

ders dann verbunden wären, wenn er sich kleine Diät-Fehler zu Schulden kommen ließe.

Ich nahm jetzt die anfangs verweigerte, nachher aber zugestandene Untersuchung vor. Im Kanale der Harnröhre wurde ich nichts gewahr; als ich aber zur Vorsteherdrüse kam, schien mir daselbst ein Hinderniß Statt zu haben, dessen ohnerachtet ich aber das Instrument, vermittelst einer kleinen Wendung, bald darauf in die Blase brachte. Da ich in derselben nichts Widernatürliches, auch keine Verhärtung in der Prostata vorfand: so verschrieb ich dem Kranken ein mildes, erfrischendes Regime, ließ Bäder, und Lavements gebrauchen, bemerkte aber nach acht Tagen, daß diese Mittel wenig oder gar keine Wirkung gethan hatten. Ich bestimmte also den Kranken, daß er von meinen arzneilichen Kerzen Gebrauch machte, legte zum Anfange eine mittelmäßige Sonde ein, und ließ solche eine Stunde darin liegen. Morgens darauf wiederholte ich die Applikation, und Abends desselben Tages legte ich die dritte Kerze ein, welche der Kranke zwei Stunden bei sich behalten konnte. Nachdem ich mit dieser Behandlungsart funfzehn Tage fortgefahren hatte, zeigte sich mit einemmale der Abgang seiner Feuchtigkeit aus der Harnröhre, welche in wenigen Tagen der Menge eines gewöhnlichen Tripperflusses gleich kam. Nach diesem Vorfalle wurde der Abgang des Urins häufiger und schmerzenloser. Der Kranke, aufgemuntert durch die ersten glücklichen Versuche, fuhr mit der angezeigten Kurweise vier Monat hintereinander fort, wobei ich alle vier Tage

eine reinigende Einsprützung anwandte, und wurde bald darauf völlig hergestellt, ohne den mindesten Zufall jemals wieder zu bemerken.

Siebente Beobachtung. *)

Verhärtung der Vorsteherdrüse, nebst fistulösen Geschwülsten im Mittelfleische und im Mastdarme.

Im April 1792 schickte der Wundarzt Bürger Balin, einen Kranken von 60 Jahren zu mir, welcher ein kakochymisches Ansehen, und einen sehr schwächlichen Körper hatte. Schon seit mehreren Monaten verursachte ihm ein, im Mittelfleische befindlicher, harter, aber schmerzloser Knoten viele Beschwerlichkeiten. Die Größe dieses Knotens glich einem Hühnerei; an der abhängigsten Stelle desselben war ein vereiterter Fleck, etwas tief eingefressen, aus welchem beständig eine graulichte Feuchtigkeit tröpfelte; eine ähnliche Materie floß auch aus dem Mastdarme. Der Urinabfluß litt indessen bei diesen, immer abgehenden Feuchtigkeiten, durchaus keine Veränderung. Zwar floß der Harn langsam, und in einem sehr dünnen Strahle, aber doch nur allein durch die Ruthe. Ueberdem quälten den Kranken zwei, nicht

*) Ist die 29ste des Originals.

unbeträchtliche Leistenbrüche. Ich untersuchte die Geschwulst im Mittelfleische ganz genau, fand aber keine Fluktuation in derselben. Der Kranke hatte einen beständigen Drang zur Ausleerung durch den Stuhl, konnte aber, selbst bei den anhaltendsten Bemühungen, gemeiniglich nichts weiter als einige Tropfen Eiter und Winde herauspressen, wodurch er dann, wenigstens ein paar Minuten lang, bei seinen Schmerzen erleichtert wurde. Aus seinem vorhergegangenen Leben ergab sich Folgendes. Er hatte ohngefähr zehn Jahre vorher, einen wahren venerischen, und sehr bösartigen Tripper gehabt, womit zugleich eine Paraphimosis verbunden gewesen war. Bei dem letzten Zufalle war die Ruthe sehr aufgetrieben und entzündet, aber durch die äusserliche Anwendung des Bleyextrakts wieder geheilt worden. In dieser Zeit hatte man auch mehrere Merkurial-Einreibungen angewandt, und dem Kranken noch ausserdem die Belletischen Pillen, und Bellets-Syrup gebrauchen lassen. Durch einige Einsprützungen, welche viele Schmerzen verursacht hatten, war der Tripperfluß gestopft worden; dann hätte sich eine Geschwulst des einen Hoden, und endlich der fistulöse Knoten gezeigt, dessen im Anfange gedacht worden ist.

Nach geendigter Erzählung suchte ich mich von der eigentlichen Beschaffenheit des Uebels selbst zu unterrichten. Ich brachte daher meinen Zeigefinger, ohngefähr einen Zoll lang, in den Mastdarm, und bemerkte alsobald zwei kleine, harte, einer Haselnuß große, nahe bei einander stehende Knoten, und hö-

her hinauf die ganz verhärtete und stark angeschwollene Vorsteherdrüse. Der Kranke klagte, bei aller Vorsicht die ich anwandte, über große Schmerzen während der Untersuchung. Hierauf versuchte ich eine ganz kleine Kerze einzubringen, konnte aber nur den Bulbus der Harnröhre damit erreichen. Eine noch feinere elastische Sonde vermochte gleichfalls nur bis an den erwähnten Ort gebracht zu werden. Den Tag darauf ging die Applikation einer gefüllten elastischen Sonde ohne Schwierigkeit von statten; der Kranke blieb den ganzen und den folgenden Tag, an welchen ich die elastische Bougie mehreremale herausnahm und wieder einlegte, bei mir, und lernte am Ende sogar die Sonde sich selbst, ohne Schmerz, zu appliciren. So behandelte er sich acht Tage hinter einander, in welchen der Urin zwar nicht zurückgehalten wurde, aber auch in keinem größeren Strahle gelassen werden konnte. Hierauf versuchte ich von Tage zu Tage stärkere Kerzen, welche zwar in die Urinblase drangen, aber große Schmerzen in den angeschwollenen Theilen verursachten. Daher ließ ich acht Tage hintereinander erweichende Breiumschläge und Dampfbäder anwenden, konnte aber eine eintretende Strangurie, welche einen ganzen Tag währte, und die Einbringung der Kerzen verhinderte, dadurch nicht abhalten. Nur die Applikation des Katheters, welchen ich 24 Stunden in der Blase liegen ließ, schaffte Erleichterung. Als der Abfluß des Urins wieder hergestellt war, wurden die zuletzt gebrauchten Kerzen wieder eingebracht, und täglich ein halbes Quentin von der

Quecksilber-Salbe Nro. 20. eingerieben. Nach der vierten Gabe verminderte sich die Geschwulst ansehnlich, und durch die Ruthe stellte sich ein reichlicher Abfluß einer eiterartigen Feuchtigkeit ein, welcher durch die Pillen Nro. 9., durch avements und durch Bougies unterhalten wurde; die Knoten im Mastdarme verminderten sich von Tage zu Tage so, daß sie binnen zwei Monaten fast ganz verschwunden, und nichts als der exulcerirte Fleck übrig geblieben war, welcher fortdauernd eiterte. Auch die Vorsteherdrüse war, wie eine erneuerte Untersuchung ergab, beträchtlich vermindert worden, blieb aber immer noch größer, als solche im gesunden Zustande zu seyn pflegt. Der Kranke gebrauchte nun vier Monat hinter einander die Bougies mit dem besten Erfolge; der Urinabfluß wurde täglich freier, die Eiterung im Mittelfleisch und im Mastdarme geringer, und der Körper nahm an Fleisch und Gesundheit wieder zu. Indessen wollte sich der Kranke keinesweges zu einem anhaltenden Gebrauche von Merkurial-Mitteln bequemen; unterließ am Ende auch die Anwendung der Bougies, und starb im vergangenen Jahre an der Abzehrung.

Achte Beobachtung *).

Von einem zurückgetriebenen Tripper, wodurch mehrere bedenkliche Zufälle veranlaßt wurden.

Im Monat Floreal des verflossenen Jahres ließ mich der verheirathete Kaufmann C. zu sich kommen, und gestand, daß er einen Tripper, und zwar von einem Frauenzimmer bekommen, mit welcher er erst vor einigen Tagen den Beischlaf vollzogen habe. Er befürchtete, daß seine Gattin, welcher er an demselben Tage beigewohnt hatte, durch ihn angesteckt seyn möchte, und bat mich, im eintretenden Falle, auch hierauf Rücksicht zu nehmen. Einige Tage darauf, nachdem bei ihm bereits die nöthigen Mittel und mit großem Nutzen angewandt worden waren, fing auch seine Frau an, über leichte Schmerzen beim Urinlassen zu klagen, und einen ziemlich starken Tripperfluß zu bemerken. Ich versicherte der Kranken — da mich der Mann dringend gebeten hatte, die Wahrheit zu verschweigen — daß die gegenwärtigen Zufälle von der vor zwei Jahren überstandenen Fehlgeburt herrührten, und daß eine mäßige Diät, Bäder und Einspritzungen von lauem Wasser das Uebel bald heben würden. Leider wurde aber von allen diesen Vorschriften entweder gar nichts, oder wohl das Gegentheil befolgt. Denn da die empfohlnen Mittel

*) S. die 31ste des Originals.

nicht gleich in den ersten Tagen halfen: so machte sich die Kranke Einspritzungen und Bäder von kaltem Wasser, und fuhr damit mehrere Tage fort, weil sie sich dabei besser zu befinden glaubte. Mit Ernst stellte ich ihr das Nachtheilige dieses Verfahrens vor, erhielt aber zur Antwort, daß sie durch gedachte einfache Mittel völlig geheilt worden sey. Bei der Untersuchung fand ich allerdings, daß der Schmerz und der Abfluß gänzlich verschwunden war. Ihr Mann, vernünftiger behandelt, war indessen binnen einen Monat vollkommen hergestellt worden, und bald darauf zur Messe nach Beaucaire gereist. Einige Tage nach seiner Abreise ließ mich seine Frau abermals rufen. Eine unglaubliche Menge kleiner Bläschen und Knoten, welche sie für eine durch Ansteckung empfangene Kräße hielt, hatte sich über den ganzen Körper verbreitet. Ich sprach der Kranken Muth ein, und bemerkte dabei, daß dieser Ausschlag eine Folge des, durch den Gebrauch des kalten Wassers, unterdrückten Abflusses sey. Die beiden Hauptknoten, unter jeder Achsel und in den Weichen, wurden mit erweichenden Breiumschlägen behandelt, dann, als sie die Größe eines Hünereyes erreicht hatten, geöffnet, und mehrere Wochen hindurch eine reichliche Eiterung derselben unterhalten. Innerlich ließ ich eine antivenerische Kurmethode anwenden, und solche über vier Monate fortsetzen. Hiedurch wurde nicht allein ein Abfluß durch die Scheide wieder hergestellt, sondern auch der Ausschlag des ganzen Körpers, welchen auch der Bürger Renaud, Gesundheits-Beamter, für unver-

tilgbar gehalten hatte, völlig gehoben, und die Frau auf das vollkommenste hergestellt.

Neunte Beobachtung *).

Von einem dreifachen Flusse eines Frauenzimmers.

Ein junges cholerisches Mädchen bekam im funfzehnten Jahre ihre Reinigung. Vor dem Ausbruche derselben trat jedesmal ein heftiger Kopfschmerz ein, welcher seinen Sitz in der rechten Augenhöhle hatte, und auf welchen unausgesetzt ein Erbrechen erfolgte, dessen Ende mit der aufhörenden Menstruation übereinkam. Acht und zwanzig bis dreißig Tage war das Mädchen Schmerzen frei; so wie aber der Ausbruch der monatlichen Reinigung sich näherte, zeigte sich auch der Kopfschmerz und das darauf folgende Brechen.

Im 19ten Jahre verheirathete sie sich. Bald darauf bekam sie einen weissen Fluß, doch ohne Schmerzen, und ohne daß der Abgang Schärfe gezeigt hätte, wobei aber die Verdauung sehr angegriffen wurde. Der Kopfschmerz stellte sich regelmäßig, jedoch schwächer als vorher, ein. Drei Jahre, in welchen sie weder eine Fehlgeburt gemacht, noch ein Kind bekommen hatte, aber bestän-

*) S. die 32ste des Originals.

dig blaß und traurig gewesen war, hatte der weisse Fluß gewährt, als sie durch ihren Mann von den Franzosen angesteckt wurde. Hiebei litt die Kranke ausserordentlich. Der weisse Fluß wurde stinkend und eiterartig; die Monatszeit völlig unterdrückt; der Kopfschmerz verschwand ganz, und in kurzer Zeit hatten Chankers und Bubonen fürchterliche Verwüstungen in ihrem Körper angerichtet.

In diesem Zustande wurde ich und Herr Beltete um Rath gefragt. Wir fanden es zweckmäßig den Mann und die Frau auf gleiche Art zu behandeln. Die Vorbereitung dauerte 20 Tage. Nichts wurde verabsäumt, weder bei den Merkurial-Einreibungen, noch in den Nebensachen. Am 70sten Tage schienen beide Eheleute hergestellt zu seyn. Der Mann befand sich auch in der Folge wohl; daher werde ich seiner nicht mehr erwähnen.

Während dieser antivenerischen Behandlung hatte sich indessen der weisse Fluß wenig oder gar nicht vermindert, hingegen der Gestank desselben so vermehrt, daß er für die Kranke und die Umstehenden fast unausstehlich wurde. Selbst die zweckmäßigsten Einspritzungen, obwohl sie täglich vier- bis fünfmal wiederholt wurden, blieben fruchtlos. Der Puls war dabei fieberhaft; der Körper magerte sich zusehends ab, und alle Funktionen, des Körpers und der Seele, gingen von Tage zu Tage schlechter von statten. Am 77sten Tage bemerkte die Kranke, Nachts um 11 Uhr, in der Gegend der Blase fürchterliche Schmerzen, welche sich bis in die Mutterscheide erstreckten, und von da in das Kreuz-

bein und in die Nieren bis an die Weichen verbreiteten. Zu diesen Schmerzen gesellte sich ein leichtes Frösteln, Erbrechen und konvulsivische Bewegungen. Der Urin konnte nur tropfenweise, und nur unter brennenden Schmerzen gelassen werden. Alle meine Bemühungen, den Zustand der armen Leidenden zu verbessern, fruchteten wenig; nur allein ein halber Gran Opium, in Substanz gegeben, vermochte eine zehnstündige Ruhe, aber durchaus keinen Schlaf zu bewirken. Noch muß ich hier anführen, daß, so lange jener Anfall einer Strangurie dauerte, der weisse Fluß ganz unterdrückt war. Nach zehn Stunden erneuerten sich die Schmerzen; wir gaben abermals eine Dosis Opium, doch mit weniger gutem Erfolge. Sieben Stunden darauf glaubte die Kranke uriniren zu können; statt des Harns erfolgte aber ein Abgang einer blutigen und so übel riechenden Gauche, daß wir sämmtlich das Zimmer verlassen mußten. Ich spritzte die Scheide aus, und stellte, nach dem Wunsche des Herrn Beltete, eine Untersuchung an. Der Muttermund war geöffnet, und so weit, daß ich die Hälfte des Zeigefingers bequem hineinstecken konnte, dabei war derselbe sehr weich, an der einen Seite eingerissen und sehr schmerzhaft. Der Körper der Gebärmutter hätte eine skirrhöse Härte.

Wir urtheilten nunmehro, daß sich im Innern der Gebärmutter ein krebsartiges und zugleich ein venerisches Geschwür gebildet habe, und ließen sofort dagegen die zweckmäßigsten Mittel anwenden. Aber keines derselben erleichterte die Kranke; nur Opium,

entweder in Substanz, oder versetzt gegeben, vermochte einige Linderung zu verschaffen. Das Fieber nahm täglich mehr zu; der Magen konnte auch die leichtesten Brühen nicht mehr vertragen, und die Kranke magerte zusehends ab. Dabei dauerte die Eiterung unausgesetzt fort, der Muttermund wurde varikös, die Kranke täglich schwächer, und sieben Tage darauf machte ein Blutsturz dem Leben ein Ende.

Zehnte Beobachtung *).

Beschwerlichkeit beim Harnen, durch Verengerung der Harnröhre entstanden, und mit einem kritischen Absatze verbunden, welcher sich in der Harnröhre geöffnet hatte.

Am 7ten Pluviose wurde ich zu einem General von 26 Jahren und von guter Leibeskonstitution gerufen. Schon seit fünf Jahren hatte er verschiedene Beschwerden beim Urinlassen, und einen beständigen, eiterartigen Abfluß aus der Harnröhre bemerkt, welcher als Folge der vielen Tripper, die er gehabt hatte, zurückgeblieben war. Sowohl in Colmar, als in Strasburg waren gegen diese Zufälle verschiedene Mittel, aber ohne alle Erleichterung angewandt, und Bougies, Sonden u. d. hatte man nicht einzubringen verstanden. Als er nach Paris gekommen

*) S. die 34ste der Urschrift.

war, fragte er zuerst einen, in der Straße de la Loi wohnenden, Quacksalber um Rath, und erhielt von demselben das Versprechen, durch zwei Flaschen einer gewissen Arznei, wovon die eine zu Einspritzungen, die andere zum innerlichen Gebrauche bestimmt war, vollkommen geheilt zu werden. Indessen empfand der Kranke gleich nach der dritten Einspritzung so heftige Schmerzen, daß er dieselbe aussetzen mußte, und die Folge davon war, daß sich die Harnröhre entzündete, fürchterlich schmerzte, und daß der Kranke den Tag darauf nur tropfenweis, und nur mit vieler Mühe Urin lassen konnte. Der hinzu gerufene Arzt Bürger Berault brachte sehr beschwerlich, und nur ohngefähr drei Zoll eine Bougie ein, bewirkte indessen doch so viel dadurch, daß der Kranke etwas mehr Urin, aber immer noch mit großen Schmerzen, lassen konnte. Den Tag darauf konsulirte man mich. Ich verordnete sogleich das erforderliche Regime, ließ täglich zweimal ein Bad nehmen, und zum gewöhnlichen Getränk eine Ptisane von Leinsaamen und Queckenwurzel trinken. Beim Sondiren bemerkte ich in der Mitte der Harnröhre einen länglichten Knoten in der Größe einer Mandel, welche Anfangs das weitere Vordringen der Kerze verhinderte, am dritten Tage aber zuließ. Einige Stunden darauf zog ich die Kerze, da der Kranke Drang zum Urinlassen äusserte, heraus, ließ eine Pinte Urin ablaufen, und legte sie sodann wieder ein. Nach sechs Stunden konnte der Kranke die Kerze selbst herausnehmen, und ohne Schmerzen Urin lassen. Am sechsten Tage, unter Beobachtung der vorerwähnten

Kurweise, vermochte der Kranke die gehörige Portion täglich zu uriniren, bemerkte aber allemal große Schmerzen, wenn er die Kerze an den Ort in der Harnröhre brachte, an welchem der Knoten befindlich war. Ich untersuchte darauf von neuem, und wurde nun deutlich gewahr, daß der Tumor an seiner Größe verloren, aber an Empfindlichkeit zugenommen hatte. Hierauf schob ich behutsam eine elastische Sonde ein, und brachte dieselbe, ohne Schwierigkeit, bis in die Harnblase.

Einige Zeit nachher, als der Kranke um zu uriniren die Sonde herausgenommen hatte, und wieder einlegen wollte, bemerkte derselbe ein Hinderniß in der Harnröhre, welches sich der Applikation entgegen stemmte. Indessen, da der Kranke einige Gewalt anwandte, erreichte er am Ende seinen Zweck, wurde aber mit Schrecken gewahr, daß wenige Minuten darauf eine beträchtliche Quantität Blut und Eiter neben der Sonde aus der Harnröhre floß. Beängstiget über dieses Ereigniß, ließ der Kranke sogleich mich und den Bürger Larret, Gesundheits-Beamter, zu sich rufen, und erzählte uns das Vorgefallene. Wir sprachen ihm Muth ein, und bewiesen ihm, daß der abgeflossene Eiter von einem Depot herrühre, dessen Oeffnung seine vollkommene Wiederherstellung nunmehro beschleunigen würde. Er versuchte darauf mit der Kerze zu uriniren, welches zwar gut von statten ging, aber viel Schmerzen verursachte. Nach dem Verlaufe von zwei Tagen, in welchen er auf eben die Art sein Wasser zu lassen fortfuhr, nahm ich die alten Bou-

gies weg, und ließ stärkere arzneiliche Kerzen einlegen, welche ich, von zwei zu zwei Tagen, im Durchmesser vergrößerte. Am Ende des zweiten Monats konnte der Kranke den Harn ohne Schmerzen lassen, und war auf das vollkommenste hergestellt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teytaud, Fr.

Fr. Teytauds Abhandlung über den Tripper und über die Krankheiten der Urinwege

Liegnitz ; Leipzig 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1394
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107332-6